Friedrich Bodenſtedt's

Geſammelte Schriften.

Fünfter Band.

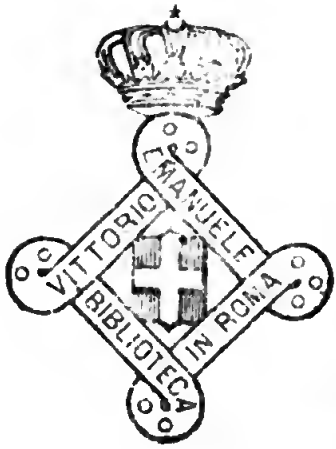
Friedrich Bodenstedt's

Gesammelte Schriften.

Gesammt-Ausgabe

in

zwölf Bänden.



Fünfter Band.

Berlin 1866.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Ruſſiſche Dichter.

Deutſch von

Friedrich Bodenſtedt.

I.

Alexander Puſchkin.

Zweiter Band.

Berlin 1866.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Eugen Onägin.*)

Pétri de vanité, il avait encore plus de cette espèce d'orgueil qui fait avouer avec la même indifférence les bonnes comme les mauvaises actions, suite d'un sentiment de supériorité, peut-être imaginaire.

Tiré d'une lettre particulière.

*) Sprich: Onägin [1])

An Peter Alexandrowitsch Pletnew.

Nicht um der stolzen Welt zu fröhnen,
Doch stolz auf unser Freundschaftsband,
Wollt' ich Dir weih'n in diesen Tönen
Ein Deiner würdig Unterpfand;
Würdig des Geistes, so erhaben,
Einfach und reich, — der Phantasie
Die ihre wunderbaren Gaben
In selt'ner Fülle Dir verlieh,
Selbstschöpferisch sie zu verwenden;
Doch sei es drum — mit Freundeshänden
Empfange diese bunte Menge
Lust'ger und trauriger Gesänge,
Bald grübelnd, ideal, phantastisch,
Und bald volksthümlich, derb und plastisch,
Wie ich in schlaflos-nächt'gen Stunden
Und müß'gen Tagen sie empfunden,
Und flüchtige Begeistrung sie
Verwandelte in Poesie:
Als Früchte meiner schmerzensreichen
Noch jungen und schon welken Jahre,
Sind sie des Herzens Trauerzeichen,
Die Asche einst'gen Liebesbrandes —
Dazwischen kalte aber wahre
Beobachtungen des Verstandes.

Erſtes Buch.

И жить торопится и чувствовать спѣшитъ.
К. Вяземскій.

Er übereilt ſein Leben, beſchleunigt ſein Gefühl.
Fürſt Wjäſemsky.

I.

„Mein Oheim ging auf Gottes Wegen,
Als ſeine ſchwere Krankheit kam;
Er ließ ſich ehren, hätſcheln, pflegen,
Und das war klug von ihm: man nahm
An ihm ein Beiſpiel ſich zum Heile.
Doch, Himmel! welche Langeweile,
Beim Kranken ſitzen Tag und Nacht,
Nicht aufſtehn, ob er ſchläft, ob wacht!
O welch ein ſchändliches Betrügen:
Jetzt reicht man ihm die Medizin,
Rückt ihm das Kiſſen, hätſchelt ihn,
Erheuchelt Mitleid in den Zügen,
Und ſeufzt und denkt dabei für ſich:
Wann endlich holt der Teufel Dich!«

II.

So, mit der Poſt hinrollend, dachte
Ein junger Nichtsnutz, den ſein Glück
Zum Erben der Familie machte;
Er blieb als letzter Sproß zurück.
Jetzt ohne Umſchweif will ich eilen
Das Wichtigſte Euch mitzutheilen
(Ljudmila's Freunde und Rußlán's!) [2])
Vom Helden meines Versromans:
Mein Freund Onägin trat in's Leben
Zu Petersburg am Newaſtrand,

Der Dir, mein Leſer, wohlbekannt,
Vielleicht Dir ſelbſt den Tag gegeben!
Vor Zeiten lebt' ich ſelber dort,
Doch ſchädlich iſt für mich der Nord! [3])

III.

Sein Vater diente treu und ehrlich,
Drum blieb er nicht von Schulden frei;
Er gab drei große Bälle jährlich,
Bis alle Herrlichkeit vorbei.
Das Schickſal war Eugen gewogen:
Erſt ward er von Madame [4]) verzogen,
Dann nahm Monsieur [5]) ihn in die Hut.
Das Kind war wild, doch lieb und gut.
Monsieur l'Abbé war ein Franzoſe,
Er hielt den Knaben ziemlich frei
Und bracht ihm Alles ſpielend bei,
In der Moral ein wenig loſe.
Im Sommergarten mit Eugen
Sah man ihn oft ſpazieren gehn.

IV.

Als für Eugen die Zeit des Schwärmens
Hereinbrach, wo man flennt und klagt,
Voll ſtürm'ſchen Hoffens, ſüßen Härmens:
Ward der Franzoſe fortgejagt.
Nun trat Eugen in's große Leben,
Frei, ganz ſich ſelbſt anheimgegeben,
Nach neu'ſter Mode zugeſtutzt,
Recht wie ein Dandy aufgeputzt.
Er grüßte frei und ungezwungen,
Schrieb, ſprach franzöſiſch elegant,
Tanzte Maſurka leicht, gewandt,

Und war ſehr von ſich ſelbſt durchdrungen —
Was braucht man mehr, daß uns die Welt
Für geiſtreich, liebenswürdig hält?

V.

Mehr oder minder Alle haben
Wir in der Schule uns gezeigt,
Drum iſt's bei uns durch Geiſtesgaben
Zu glänzen, wirklich ziemlich leicht.
Auch ſtimmten bei Eugens Erſcheinung
Viel ſtrenge Richter in der Meinung:
Daß er gelehrt ſei, doch Pedant.
Er war abſonderlich gewandt
Bei Allem ſeinen Geiſt zu zeigen
Mit ungezwungner Leichtigkeit.
Doch wußt' er auch in ernſtem Streit
Mit klugem Kennerblick zu ſchweigen.
Bei Damen allezeit gefiel
Eugen durch ſeiner Witze Spiel.

VI.

Latein iſt nicht mehr Mode heute,
Doch wirklich wußte Freund Eugen
Soviel wie manche andre Leute,
Um eine Inſchrift zu verſtehn,
Etwas von Juvenal zu ſchwätzen,
Ein »Vale« unter'n Brief zu ſetzen;
Auch halb und halb zuweilen fiel
Ihm noch ein Vers ein von Virgil.
Geringe Sorgfalt nur verwandt' er
Von jeher auf Chronologie,
Und ernſte Studien liebt' er nie,
Doch alle Anekdoten kannt' er

Von Romulus bis Nikolaus,
Und kramte ſie auch ehrlich aus.

VII.

Die Metrik konnte er nicht leiden,
Ihr Nutzen ward ihm nie recht klar,
Auch wußt' er nicht zu unterſcheiden
Was Jambus und Trochäus war;
Verwarf Homer und Theokrit,
Doch ſchwärmte er für Adam Smith,
Trieb Nationalökonomie,
Wußte genau wodurch und wie
Ein Reich ſich hebt, oder, was gleich iſt:
Was für das Volk am beſten taugt,
Wie es kein Gold und Silber braucht
Wenn es an Rohprodukten reich iſt.
Sein Vater, der ihn nicht verſtand,
Verſetzte all ſein Gut und Land.

VIII.

Euch von dem Wiſſen unſres Helden
Mehr zu berichten, fehlt mir Zeit.
Nur Eins muß ich noch von ihm melden,
Worin er's zur Vortrefflichkeit
Gebracht, was ſchon ſeit frühen Tagen
Ihm Leiden, Freuden ſchuf und Plagen,
Worin ſein Eifer nie erſchlafft:
Das war die zarte Wiſſenſchaft
Der Liebe, die einſt ſüßen Tranges
Ovid beſang, bis er verbannt
Aus ſeinem ſchönen Heimatland,
Gleichſam ein Opfer des Geſanges, [6])

Fern in der Moldau [7]) Steppenschoos
Beschloß sein glanzvoll, stürmisch Loos.

IX.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . [8])

X.

Wie frühe schon in der Verführung
Trugvoller Kunst war er geübt,
Bald voll Verzweiflung, bald voll Rührung,
Hinwelkend, schmachtend, froh, betrübt,
Gleichgültig, eifersüchtig, fügsam,
Stolz, übermüthig und genügsam!
Bald saß er stumm in trübem Muth,
War bald beredt, voll Schwung und Glut.
Wie er in seinen Briefen häufig
Sich gehn ließ, blindlings allezeit
Nur Einer Liebe ganz geweiht!
Selbst Thränen waren ihm geläufig.
Im Auge wechselte die Scham
Mit Frechheit, wie es grade kam!

XI.

Wie er stets neue Künste übte!
Durch der Verstellung wechselnd Spiel
Die Unschuld schreckte und betrübte,
Dabei durch Witz und Scherz gefiel!
Wie er verbotne Frucht zu zeitigen
Und Vorurtheile zu beseitigen
Verstand, und immer mit Geschick
Der Rührung rechten Augenblick

Zu gegenſeitigem Geſtändniß
Benutzte, bis der Herzensbund
Beſiegelt war durch Hand und Mund,
Und ihm zu näherm Einverſtändniß
Ein heimlich Stelldichein gewährt,
Wo er des Weitern ſich erklärt.

XII.

Wie früh ſchon wußt' er zu erwerben
Erfahrener Koketten Gunſt!
Und Nebenbuhler zu verderben
Beſaß er eine ſeltne Kunſt.
Wie ſcharf er oft ein Urtheil fällte,
Und wie geſchickt er Netze ſtellte!
Doch Euch, ehrbaren Gatten, blieb
Er ſtets in Freundſchaft werth und lieb!
Onägin ward in gleicher Weiſe
Von dem verſchmitzten Mann geehrt,
Den auch dereinſt Faublas belehrt,
Wie von dem horngekrönten Greiſe,
Der wie mit ſich, auch immerdar
Mit Weib und Tiſch zufrieden war.

XIII.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XIV.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XV.

Zuweilen wenn er noch im Bette
Lag, kamen Briefchen, duftig, fein.
Was war's? Ihn luden um die Wette
Auf einmal drei Familien ein:
Hier zum Geburtstag, dort zum Balle.
Was thut Eugen in ſolchem Falle?
Wo fängt er an? Ganz einerlei!
Er findet Zeit für alle drei.
Inzwiſchen läßt er ſich friſiren,
Fährt in den weiten Morgenrock,
Setzt ſeinen Hut auf, ſchwingt den Stock,
Geht auf den Boulevards ſpazieren,
Bis die erſehnte Stunde ſchlägt
Wo Freund Eugen zu ſpeiſen pflegt.

XVI.

Es dunkelt ſchon; Onägin ſetzt ſich
In einen Schlitten; »Platz da! he!«
Des Kragens Biberpelz beſetzt ſich
Mit Silberſtaub von Eis und Schnee.
Und zu Talon [9]) geht's mit dem raſchen
Geſpann; dort klirren ſchon die Flaſchen;
Der Stöpſel bis zur Decke fliegt,
Kometwein fließt, und vor ihm liegt
Das blut'ge Roaſtbeef, — auch die Blüthe
Von Frankreichs Küche: Trüffeln giebt
Es hier, wie Alt und Jung ſie liebt;
Paſteten von bewährter Güte
Aus Straßburg, Ananas ganz friſch
Und Limburgs Käſe ziert den Tiſch.

XVII.

»So fett ſind hier die Kotelette,
Wir trinken noch ein Fläſchchen aus!«
Doch ruft die Uhr ſchon zum Ballette,
Eugen muß ſchnell in's Schauſpielhaus,
Als urtheilſcharfer, ſtrenger Lehrer
Und unbeſtändiger Verehrer
Der Zierden unſrer Bühnenwelt!
Wo Jeder für ſein Eintrittsgeld
Das Recht hat, kritiſch einzugreifen,
Bald lärmend einen entrechat
Zu loben, bald Kleopatra
Und Phädra lärmend auszupfeifen;
Um durch ſein Rufen, Klatſchen, Schrein
Doch auch einmal bemerkt zu ſein.

XVIII.

O Zauberwelt, der einſtmals ihre
Glanzwerke freie Geiſter liehn:
Von Wiſin,[10]) König der Satire,
Und der nachahmende Knäſhnin;[11])
Wo mit Seménowa,[12]) der jungen,
Einſt Oſeroff[13]) die Huldigungen
Des Volks empfing in ſeltner Gunſt;
Wo neu Katénin's[14]) hehre Kunſt
In's Leben rief Corneille's Tragödien;
Wo Didelot[15]) den Kranz erhielt,
Und man noch oft und gern geſpielt
Schachowskoi's[16]) witzige Komödien;
Und wo ich ſelbſt als junger Thor
Die beſte Lebenszeit verlor.

XIX.

Wo ſeid Ihr, Göttinnen, geblieben?
Hört meine Klageſtimme jetzt:
Glänzt Ihr wie einſt? Seid Ihr vertrieben,
Durch andre Göttinnen erſetzt?
Werdet Ihr nochmals mir erſcheinen,
Und wirſt auch Du Dich ihnen einen,
Terpſichore? Will das Geſchick
Daß auf der Bühne Euch mein Blick
Vergebens ſucht, trotz der Lorgnette?
Daß kein bekanntes Bild mir mehr
Entgegentritt, und fremd und leer
Mir ſcheint die einſt ſo traute Stätte,
Und gähnend ich in ſtummem Leid
Gedenke der vergangnen Zeit?

XX.

Voll iſt von unten bis nach oben
Das Schauſpielhaus, glanzvoll belebt;
Vom Paradies erſchallt ein Toben
Der Ungeduld; der Vorhang hebt
Sich, und in ihrer luft'gen Schöne,
Belebt durch des Orcheſters Töne,
Erſcheint Iſtómina, umringt
Von ihren Nymphen, und ſie ſchwingt
Ueber die Bühne ſich geſchwinde;
Berührt, wie ſie ſich dreht und biegt,
Den Boden kaum, und ſchwebt und fliegt
Gleichwie ein Flaum, entführt vom Winde.
Wie ſie jetzt biegſam ſich bewegt,
Derweil ein Fuß den andern ſchlägt!

BIBLIOTECA NAZ
ROMA
VITTORIO EMANUELE

XXI.

Man klatſcht. Jetzt läßt Eugen ſich ſehen
Mit ſeinem großen Opernglas;
Er ſtößt, tritt im Vorübergehen
Die Leute; ohne Unterlaß
Prüft er, ein nie zufriedner Richter,
Die Toiletten und Geſichter;
Doch Alles mißbehagt ihm ſehr.
Er grüßt die Herren ringsumher,
Blickt auf die Bühne in Zerſtreuung,
Gähnt, wendet ſich gelangweilt um:
»Nein, das Ballet iſt gar zu dumm,
Bedarf der gründlichſten Erneuung!
Es iſt wahrhaftig endlich Zeit,
Selbſt Didelot geht mir zu weit.«

XXII.

Teufel und Amoretten fliegen
Noch hin und her beim Lampenſchein;
Auf ihrer Herrſchaft Pelzen liegen
Im Hausflur ſchnarchend die Lakai'n.
Noch in Parterre und Logen miſchen
Sich Beifallsruf, Geklatſch und Ziſchen.
Man huſtet, reckt ſich, ſchnupft ſich aus.
Von Licht noch ſtrahlt das ganze Haus.
Die angeſchirrten Pferde ſchauern
Vor Kälte, wiehern, ſchütteln ſich,
Indeß die Kutſcher ärgerlich
Und fluchend bei den Feuern [17]) kauern.
Eugen hat ſich längſt fortgemacht,
Sich umzukleiden noch zur Nacht.

XXIII.

Wollt Ihr den Blick am Zimmer weiden,
Das unſer junge Modeheld,
Sich an- und aus- und umzukleiden
Nach neueſtem Geſchmack beſtellt?
Was nur in London fabrizirt wird,
Für Talg und Holz uns importirt wird
An Luxuswaaren leicht und ſchwer,
Zu Schiffe über's deutſche Meer;
Und was man von Paris uns ſendet,
Wo der Geſchmack ſich ſtets erneut,
Was nützlich iſt, behagt, erfreut,
Und nach der neuſten Mode blendet:
Schmückt Wände, Tiſche, Schränke, Ofen
Des achtzehnjähr'gen Philoſophen.

XXIV.

Gold, Porzellan und Bronze blitzen
Auf ſeinen Tiſchen überall;
An Türkenpfeifen Bernſteinſpitzen,
Und Wohlgerüche in Kryſtall.
Krumme und grade Scheeren, Schwämme,
Stahlfeilen, klein' und große Kämme,
Zahlloſe Bürſten jeder Art
Für Nägel, Zähne, Kopf und Bart.
Bekanntlich macht' es Rouſſeau ſtutzen [18])
(Dies ſei nur nebenbei geſagt!)
Daß der berühmte Grimm gewagt
Vor ihm die Nägel ſich zu putzen.
Redner für Freiheit und für Recht:
In dieſem Fall ſprachſt Du nicht recht!

XXV.

Man kann gelehrt ſein, klug, bewundert,
Und doch auf ſeine Nägel ſehn;
Wozu hartnäckig dem Jahrhundert
Und ſeiner Mode widerſtehn?
Wer in der Welt hat keine Neider,
Die Alles tadeln, ſelbſt die Kleider!
Drum in der Kleidung als Pedant
Der Mode war Eugen bekannt.
Drei volle Stunden oft verrannen
Beim Spiegel, bis er ſich geputzt
Und Alles zierlich zugeſtutzt;
Doch dann ſo leicht ging er von dannen
Wie eine Schöne, die maskirt
Als Mann zum Maskenball ſpaziert.

XXVI.

Jetzt könnte (doch ich laſſ' es bleiben,
Es iſt ein zu gewagtes Ding,)
Ich der gelehrten Welt beſchreiben
Wie Freund Eugen gekleidet ging.
Was unſrer Modewelt geläufig,
Verſteht das Volk nicht allzuhäufig,
Und »Pantalons«, »Gilet« und »Frack«
Sind nicht nach ruſſiſchem Geſchmack.
Obgleich ich auch wohl einſt geleſen
Im akadem'ſchen Wörterbuch,
Iſt mir's doch immer wie ein Fluch
In dieſem Versroman geweſen,
Daß ich — gewiß ſehr ungeſchickt —
So viel Fremdwörter eingeflickt.

XXVII.

Doch möge das, wer Luſt hat, rügen,
Wir wollen lieber unverweilt
Uns nach dem Balle jetzt verfügen,
Wohin Eugen vorausgeeilt.
Vor dunklen Reihen Häuſern ſehen
Wir lange Reihen Wagen ſtehen,
Davon ſich der Laternen Licht
Im Schnee wie Regenbogen bricht.
Und ein Palaſt in lichtem Schimmer
Erhebt ſich; an den Fenſtern ſchwebt
Manch Kopf vorüber; buntbelebt
Sind ſchon die glanzdurchſtrahlten Zimmer.
Viel modiſch aufgeputzte Herrn
Und Damen ſieht man ſelbſt von fern.

XXVIII.

Da ſteht mein Held ſchon wie gerufen
Beim Schweizer; — mit behendem Schritt
Springt er hinauf die Marmorſtufen,
Streicht ſich das Haar zurecht und tritt
Hinein zum Saal. In vollem Glanze
Wogt Alles längſt bei Spiel und Tanze.
Man tanzte die Maſurka ſchon,
Hell klang der Geigen Zauberton.
Der Chevaliers-Gardes Sporen klirrten,
Manch feinbeſchuhtes Füßchen flog,
Das Feuerblicke nach ſich zog,
Die wie bezaubert ſich verwirrten.
Und Baß und Geigen übertönen
Das Flüſtern eiferſücht'ger Schönen.

XXIX.

Wie glühend ſchwärmt' ich einſt im Leben
Für Bälle! Keinen beſſern Ort
Giebt's, um ein Briefchen abzugeben,
Sich zu erklären, und ſo fort . . .
Ihr lieben Mütter, werthen Männer,
Ich warne Euch als alter Kenner:
Nehmt vor den Bällen Euch in Acht!
Und Eure Töchter überwacht
Streng, ſtreng, daß ihnen Nichts begegne;
Habt ſie im Auge immerfort,
Ihr dürft mir's glauben auf mein Wort,
Sonſt, ſonſt . . . daß Euch der Himmel ſegne!
Ich ſchreibe das ſo ehrlich hin,
Weil ich längſt nicht mehr Ballheld bin.

XXX.

Ach, wie viel Zeit in meiner Jugend
Verlor ich durch die Bälle doch!
Und, hielt' ich nicht ſo ſtreng auf Tugend,
Liebt' ich die Bälle heute noch!
Ich liebe glanzvoll-frohe Feſte
Und junge, übermüth'ge Gäſte;
Gern ſeh' ich auch die Damen fein
Geputzt, und Füßchen möglichſt klein.
Doch leider giebt's bei uns im Norden
Von hübſchen Füßchen kaum drei Paar.
An ein Paar denk ich immerdar,
(Wie ſtumpf und kalt ich auch geworden,)
Ja, immerdar und allerwärts;
Sie plagen ſelbſt im Traum mein Herz.

XXXI.

Werd' ich euch je, und wann vergeſſen,
In welcher fernen Wüſte nur?
Ach! Füßchen, Füßchen, wo indeſſen
Weilt ihr, auf welcher Frühlingsflur?
Verwöhnt in morgenländ'ſcher Weiſe,
Ließ't ihr in Nordens Schnee und Eiſe
Von euren Schritten keine Spur.
Ihr wart auf weichem Teppich nur
Gewohnt zu gehn. — Was mir das Leben
Einſt werth gemacht: Ruhm, Vaterland,
Ehrgeiz, und was ich ſonſt empfand:
Ich hab' es um euch hingegeben!
Doch all mein Jugendglück verſchwand,
Wie eure Spur im Wieſenland.

XXXII.

Dianens Buſen, Florens Wangen
Verführten mich, entzückten mich;
Doch Terpſichorens Füße ſprangen
Mir tief in's Herz, berückten mich!
Es zuckt durch dieſe kleinen Füße
Wie wonnige Verheißungsgrüße,
Und ein Verlangen wird erweckt,
Das ſich, Gott weiß wie weit, erſtreckt ...
Dein' Füßchen liebe ich, Elwine!
Gleichviel ob unterm Tiſchtuch nur,
Oder auf blum'ger Lenzesflur,
Oder im Winter am Kamine;
Am felſ'gen Meeresufer wie
Im blanken Saale lieb' ich ſie.

XXXIII.

Ich denk' des Meers kurz vor Gewittern:
O, welchen Neid mir da erweckt
Die ſtürm'ſchen Wogen, die in Zittern
Liebkoſend ihren Fuß umleckt.
Wie gerne wären jenen Wogen
Die Lippen küſſend nachgezogen!
Nein, niemals in der vollſten Kraft
Der jugendheißen Leidenſchaft
Erfüllte mich ein ſolch Verlangen
Nach einem Kuß von ſchönem Mund,
Nach einem Buſen weiß und rund,
Nach jungfräulichen Roſenwangen;
Nein, nie hab' ich von ſolcher Luſt,
Von ſolchem wilden Drang gewußt!

XXXIV.

Noch andre Zauberbilder zeigen
Sich mir, verwirren den Verſtand:
Ich helfe ihr auf's Pferd zu ſteigen,
Ihr Füßchen tritt auf meine Hand —
Wonnig durchbebt es mich, in neuer
Gewalt erwacht das alte Feuer,
Entflammt mein abgekühltes Blut
Drangvoll zu neuer Qual und Glut . . .
Doch ſchweige nun, geſchwätz'ge Leier!
Die ſtolzen Schönen ſind nicht werth
Der Leidenſchaft die ſie genährt,
Nicht werth des Liedes hoher Feier;
Ihr Wort und ihres Auges Glut
Betrügt uns wie ihr Füßchen thut.

XXXV.

Was macht Eugen? Er geht vom Balle
In's Bett, um endlich auszuruhn.
Schon Petersburg beim Trommelſchalle
Erwacht zu neuem Tagwerk nun.
Kaufleute und Hauſirer gehen
Vorbei; auf ihren Plätzen ſtehen
Die Droſchken ſchon; der Milchfrau Schritt
Durchkracht den Schnee auf den ſie tritt;
Die Läden glitzern ſchon und gleißen;
Des Morgens heitrer Lärm erwacht,
Dampf wirbelt auf in blauer Pracht;
Der deutſche Bäcker, mit der weißen
Nachtmütze, ſchob zum Brodverkauf
Schon oft ſein Ladenfenſter auf.

XXXVI.

Indeß, vom Balle ſchlafestrunken,
Den Tag verwechſelnd mit der Nacht,
Schlummert, in Träume ſüß verſunken,
Das Kind der Weltluſt und der Pracht.
Nach Mittag wird er ſich erheben
Und morgen ſo wie heute leben,
Und ſo in ſtetem Taumel geht's
Von einem Tag zum andern ſtets.
Doch war Eugen, der in der Blüthe
Des Lebens, frei, im Ueberfluß,
So von Genuſſe zu Genuß
Flog, wahrhaft glücklich im Gemüthe?
Dies Leben ſtets in Saus und Braus
Füllt es die ganze Seele aus?

XXXVII.

Ach nein! bald war die Luſt verflogen,
Das Herz ward ihm ſo kalt und hohl,
Und ſelbſt die ſchönen Frauen zogen
Ihn nicht mehr an wie früher wohl.
Verrath und Falſchheit drückt ihn nieder,
Die Freunde ſelbſt ſind ihm zuwider,
Weil er nicht ſtets Paſteten ſpeiſt,
Nicht immer der Champagner kreiſt,
Und auch Eugen nicht immer witzig
Wenn ihm der Kopf recht gründlich ſchmerzt ...
Obgleich verwegen und beherzt,
Gut eingeſchoſſen, ſcharf und hitzig,
Ward ihm ſelbſt das Duell verhaßt,
Das ganze Leben ihm zur Laſt.

XXXVIII.

Was gleichſam als moral'ſcher Wermuth
Onägin zu verbittern ſchien:
War eine Art moderner Schwermuth,
Im Engliſchen nennt man ſie Spleen.
Sein Leiden ſchuf ihm große Nöthen,
Doch, Gott ſei Dank! ſich ſelbſt zu tödten
Hätte Onägin nie gewagt,
Wie ſehr das Leben ihn auch plagt.
Gleichwie Childe Harold finſter, grämlich
Erſchien er, Nichts was ihm gefiel,
Kein zarter Blick, kein Scherz, kein Spiel,
Kein Seufzer, ob noch ſo vernehmlich
Und unvorſichtig, rührt ihn mehr,
Die Welt iſt für ihn wüſt und leer.

XXXIX.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XL.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XLI.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XLII.

Ihr großen Damen nach der Mode,
Euch iſt Eugen zuerſt entflohn!
Wahr iſt's, man langweilt ſich zu Tode
In unſrer »Welt von gutem Ton«.
Beginnen auch verſchiedne Damen
Jetzt Say und Bentham auszukramen:
Im Allgemeinen immer fand
Ich noch mehr Unſchuld als Verſtand
Bei ihnen. Und ſo überſchwänglich
Sind ſie, ſo überfromm und zart
Und überirdiſch hoher Art,
Faſt für die Männer unzugänglich,
So ſeltſam klug, geziert, geleckt,
Daß mich ihr Anblick ſchon erſchreckt.

XLIII.

Auch Euch, Ihr leichtgeſchürzten Schönen,
Die man noch Abends ſpät gewahrt
Mit Kaufmanns- und Bojarenſöhnen,
Wenn Ihr auf ſchnellen Droſchken fahrt,
Auch Euch verließ Onägin plötzlich,
Dem Lärm und Luſt nicht mehr ergötzlich.
Er ſchloß ſich in ſein Zimmer ein
Und wollte ſchreiben, fleißig ſein.
Doch ſollte Nichts ihm recht gerathen;
Es plagte ihn ein eigner Gram,
Daß Nichts aus ſeiner Feder kam.
So ward er nicht zum Literaten.
(Ich brauche nicht im ſchlimmen Sinn
Dies Wort, da ich ſelbſt einer bin.)

XLIV.

Auf's Neu dem Nichtsthun preisgegeben,
Und doch voll Drang ſich zu zerſtreun,
Erfaßt ihn jetzt ein rühmlich Streben
An fremdem Geiſt ſich zu erfreun.
Und unter Büchern ſich verſchließt er,
Doch planlos durcheinander lieſt er;
Hier Langeweile, Unſinn dort,
Trug, Schwulſt, Verkehrtheit, und ſo fort.
Er fand nicht viel, ſich zu erbauen,
Hier rühmt man die Vergangenheit,
Und dort das Glück der neuen Zeit —
Er ließ die Bücher wie die Frauen.
Die Sammlung wurde fortgeſchafft
Und ganz verhüllt mit ſchwarzem Taft.

XLV.

Wie er dem Zwang der Welt entwunden
Und aller nicht'gen Eitelkeit,
Ward ich in Freundſchaft ihm verbunden.
So liebt' ich ihn zu jener Zeit.
Er war Phantaſt, und doch natürlich,
Ein Sonderling, doch unwillkürlich,
Voll Witz, der nicht nach Beifall geizt,
Kalt war er, mürriſch — ich gereizt;
Früh ward das Leben uns zum Leide,
Erloſch im Spiel der Leidenſchaft
Des Herzens Glut, des Geiſtes Kraft;
Früh knickte uns die Bosheit beide
Des blinden Glückes und der Welt.
Ich war unglücklich wie mein Held.

XLVI.

Wer lebte, dachte, der verachtet
Die Menſchen recht von Herzen doch;
Und wer Gefühl hat, den umnachtet
Der Schatten der Erinnrung noch.
Der alte Zauber kehrt nicht wieder,
Der Gram, die Reue drückt ihn nieder,
Die Liebe miſcht ſich mit dem Haß,
Das Herz wird kalt; doch alles das
Giebt dem Geſpräche Kern und Würze.
Anfangs ward mir oft unbequem
Eugen's Geſpräch; bei alledem
Gewöhnt' ich mich daran in Kürze,
An ſeine Bosheit, ſeinen Witz,
An ſeine Zunge ſcharf und ſpitz.

XLVII.

Oft wandelten wir ſo, uns labend
An Bildern der Vergangenheit,
Noch ſpät am klaren Sommerabend,
Wenn ſich der Mond ſchon lange Zeit
Nicht mehr geſpiegelt in den Wogen
Der Newa, die doch glanzvoll zogen.
Wir wurden in Erinnerung
Der alten Liebe wieder jung.
Die ſtille Nacht ergriff uns mächtig,
Und was uns einſt belebt, erfreut,
Ward wunderbar im Geiſt erneut:
Wie dem Gefangenen, der nächtig
Aus ſeinem Kerker wohl im Traum
Entſchwebt zum grünen Waldesraum.

XLVIII.

Mit jenem Ausdruck kalter Trauer
Der ſtets Onägin eigen blieb,
Stand er an der granit'nen Mauer
Wie ſich ein Dichter ſelbſt beſchrieb. [19])
Still war es; nur das Rufen ſchallte
Der nächt'gen Wachen, dazu hallte
Des Droſchkenraſſelns dumpfer Ton
Von ferne her aus der Million. [20])
Die Newa ruhte, hin und wieder
Nur ſchwamm ein Kahn die Flut entlang;
Melodiſch tönte Hörnerklang
In unſer Ohr, und ferne Lieder.
Wohl ſchöner Nachts Geſang erklingt,
Wo man Torquato's Stanzen ſingt.

XLIX.

Dich, Adria! und dich auch, ſchöne
Brenta! Euch werd' ich endlich ſehn;
Beim Klange Eurer Zaubertöne
Wird mich Begeiſtrung neu durchwehn.
Geheiligt durch des Liedes Feier
Sind ſie von Englands ſtolzer Leier,
Mir ſo vertraut und nahverwandt!
In Eurem wonniglichen Land,
Mit einer Tochter von Venedig,
Bald ſtumm, bald ſchwatzhaft — traut gepaart,
Schwärm' ich auf nächt'ger Gondelfahrt;
Mit ihr die ſüße Sprache red' ich
Petrarka's und der Liebe dann,
Ein glücklicher, ein freier Mann!

L.

Wann, wann ſchlägt meiner Freiheit Stunde?
's iſt Zeit nach meiner trägen Ruh!
Ich ſchweif' umher am Meeresſchlunde,
Ich rufe jedem Segel zu.
Wann werd' ich mich der Haft entſchwingen,
Im Sturme mit den Wellen ringen?
Unwiderſtehlich zieht es mich
Nach einem heißern Himmelsſtrich,
Hinweg von Rußlands kalten Borden
Nach meinem heim'ſchen Afrika. [21])
In Trauern deiner werd' ich da
Gedenken, nebelgrauer Norden,
Wo ich lang lebte, liebte, litt ...
Mein Herz, ach! nehm' ich nicht mehr mit!

LI.

Onägin war mit mir zur Reiſe
In fremde Länder ſchon bereit,
Als uns in unverhoffter Weiſe
Das Schickſal ſchied auf lange Zeit:
Sein Vater fand ein plötzlich Ende,
Und gierig ſtreckte jetzt die Hände
Ein ganzes Heer von Gläub'gern aus,
Belagerte Onägin's Haus,
Der, nicht geneigt zum Prozeſſiren,
Den Gläub'gern Alles überwies
Was ihm ſein Vater hinterließ,
Mocht' er auch viel dabei verlieren.
Vielleicht ſchon ahnt' er in der Noth
Des reichen Oheims nahen Tod.

LII.

Und in der That kam jetzt die Kunde
Vom kranken Oheim an Eugen:
Er wünſche vor der Todesſtunde
Den Neffen noch einmal zu ſehn.
Flugs war der Neffe auf der Reiſe,
Als Erbe von dem reichen Greiſe,
Und gähnte unterweges ſchon
Sich vorbereitend auf den Ton
Des Jammers der jetzt anzuſchlagen,
(Womit mein Versroman begann,)
Doch kaum kam er im Dorfe an,
Hört er den Oheim ſchon beklagen,
Deß Leichnam auf der Bahre ruht,
Dem Tod ein irdiſcher Tribut.

LIII.

Viel Diener drängten ſich und Gäſte
Im Hofe, Freund wie Feind war dort,
Liebhaber ſolcher Trauerfeſte.
Erſt brachten ſie den Todten fort,
Dann aßen, tranken ſie auf's Beſte;
Mit wicht'ger Miene ſagten Gäſte
Und Popen endlich »gute Nacht!«
Als hätten ſie was Recht's vollbracht.
Onägin fing nun an zu ſchalten
Als Landmann; er, der Nichts verſtand
Von Ordnung, wollte Wald und Land,
Fabriken, Haus und Hof verwalten,
Erfreut daß er doch endlich nun
Fand etwas Nützliches zu thun.

LIV.

Er fühlte in den erſten Tagen
An Bach und Wieſe, Flur und Wald,
Wie an der Einſamkeit Behagen, —
Doch ſchwand der Reiz der Neuheit bald;
Am dritten Tag ſchon ließen Fluren
Und Wald ihm keines Eindrucks Spuren;
Und bald geſtand Eugen ſich frei,
Daß er hier ſehr gelangweilt ſei,
Auch ohne überfeine Sitten,
Prunkſchlöſſer, Verſe, Spiel und Ball.
Der Trübſinn folgte überall
Gleichwie ein Schatten ſeinen Schritten,
Hing wie ein treues Weib ihm an,
Das nicht vom Manne laſſen kann.

LV.

Ich liebe ruhiges Genießen,
Lebend'ger träum' ich allezeit
Und duft'ger meine Lieder ſprießen
In ländlich-ſtiller Einſamkeit.
Gern mag ich ſo die Zeit vergaukeln,
Im Nachen auf dem See mich ſchaukeln,
Wo ſüßes Nichtsthun nur mein Ziel.
Ich leſe wenig, ſchlafe viel,
Und in dem ſeligen Empfinden
Der Freiheit wach' ich Morgens auf,
Beſchließ' ich meines Tages Lauf.
Sah ich nicht ſo die Zeit entſchwinden
Die ich dem Ruhme nicht geweiht:
Die wonnevolle Jugendzeit?

LVI.

Ach, Liebe, Blumen, Landluft, Friede,
In euch möcht' ich mich ſtets ergehn!
So gern entdeck' ich Unterſchiede
Zwiſchen mir ſelber und Eugen:
Damit die ſcharfen Zeitungsrichter
Und klugen Leſer nicht den Dichter
Verwechſeln mit dem Helden hier,
Das heißt: Onägin nicht mit mir!
Und man nicht ſpöttiſch ſagt daß hier ich
Im Bilde ſelbſt gezeichnet mich,
Wie Byron im Childe Harold ſich —
Als wär' es wirklich gar ſo ſchwierig
Dem Dichter, daß er im Gedicht
Nicht immer von ſich ſelber ſpricht!

LVII.

Glaubt nur: die Dichter alle ſchildern
Des Herzens Ideale gern.
Auch mir einſt ſchien in ſchönen Bildern
Der Phantaſie manch lieber Stern,
Den ich mit mir getragen lange,
Und auferſtehn ließ im Geſange.
So ſang ich ſorglos auch einmal
Der Berge Kind, mein Ideal,
Am Salgir die gefangnen Schönen. [22])
Jetzt werd' ich häufig wohl gefragt
Von guten Freunden: »Sprich, was klagt
Auf's Neu aus Deiner Lyra Tönen?
Wer iſt ſie, die Dein Herz erfüllt
Mit dem was Dein Geſang enthüllt?

LVIII.

Welch Zauberblick hat Dich bezwungen,
Auf's Neu verwirrt die Phantaſie?
Wem gelten Deine Huldigungen?«
Beim Himmel: Niemand gelten ſie!
Wohl hab' ich auch in früh'ren Jahren
Der Liebe Wahnſinn ganz erfahren,
Und glücklich muß der Dichter ſein
Der ſolche Gluten, ſolche Pein
Mit ſeinem Lied verſchmilzt, wie weiland
Petrarka! Ew'ger Lorbeer ſprießt
Wo ſeine Wehmuththräne fließt
Und wird dem Schmerz ein Troſt und Heiland:
Derweil ich ſtumm und immerdar
Ein Tölpel in der Liebe war.

LIX.

Die Muſe kam nach dem Verſchwinden
Der Liebe erſt. Jetzt ohne Zwang
Such' ich auf's Neue zu verbinden
Gefühl, Gedanken und Geſang.
Befreit von Kummer iſt der Dichter,
Malt hübſche Füßchen und Geſichter
Im unvollendeten Gedicht
Sich ſelbſt vergeſſend fürder nicht.
Bald nehm' ich eine andre Richtung,
(Ob auch der Blick noch trübe ſcheint:
Mein Auge hat längſt ausgeweint,)
Und ſchreibe eine neue Dichtung
In fünfundzwanzig Büchern dann,
Wozu ich ſchon den Plan erſann.

LX.

Auch iſt der Name ſchon und Titel
Des Helden im Entwurf des Plans.
Damit nun endet dies Kapitel,
Das erſte meines Versromans.
Ich prüfte Alles ſorgſam, ſtrenge,
Fand Widerſprüche noch in Menge,
Doch ändr' ich daran keine Spur.
Mein Opfer bring' ich der Cenſur;
Dem journaliſtiſchen Verſtande
Entzieh' ich auch ſein Opfer nicht.
So lebe wohl denn, mein Gedicht,
Und fliege hin zum Newaſtrande!
Erwecke Ruhm, Haß, Liebe, Neid,
Wie falſche Deutung, Lärm und Streit.

Anmerkungen und Ergänzungen zum Ersten Buche.

1) Ich habe beim Verdeutſchen dieſes Namens die für eine deutſche Zunge bequemſte Ausſprache gewählt. Wem es aber beſonderes Vergnügen macht den Namen des Helden annäherungsweiſe ruſſiſch auszuſprechen, der buchſtabire Jĕwgĕnĭj Ŏnjägĭn.

2) Rußlan und Ljudmila iſt der Name der erſten größeren Dichtung Puſchkin's.

3) Dies ſchreibt Puſchkin aus Beſſarabien, wohin er verbannt war.

4) und 5) So bezeichnet man gemeiniglich in Rußland die fremden Erzieher und Erzieherinnen.

6) Vergleiche die Stelle des Ovid, wo der Dichter neben einer „Unvorſichtigkeit“ ein „Gedicht“ als Veranlaſſung und Urſache ſeiner Verbannung angiebt:

Perdiderint quum me duo crimina, carmen et error,
Alterius facti culpa silenda mihi est.
(Ovidii Nasonis Tristium Lib. II. 207.)

7) Bekanntlich iſt die Lage des Verbannungsortes Ovid's: Tomi, bis heute noch nicht genau ermittelt. Die Einen verlegen Tomi nach der Moldau, die Andern nach Bulgarien, noch Andere glauben es in Tomeswar wiederzufinden. Schaffarik hat ſich für Monkalia entſchieden, und den neueſten (Zeitungs-) Nachrichten zufolge wäre durch zwei neuerdings (1853) aufgefundene griechiſche Inſchriften das Dorf Allindakios in Bulgarien als Ort des Exils feſtgeſtellt.

8) Alle ſolchergeſtalt mit Punkten ausgefüllten Stellen ſind von der ruſſiſchen Cenſur geſtrichen.

9) Ein Traiteur in Petersburg.

10) Denis v. Wiſin (geb. 1745 † 1792), ein beliebter ruſſiſcher Luſtſpieldichter, der eigentliche Begründer der ruſſiſchen Komödie; auch ausgezeichnet als Satiriker. Gleich ſein erſtes, noch ſehr unreifes Stück: „der Brigadier“ machte großes Aufſehn in Petersburg und verſchaffte ihm die Gunſt Katharina's. Sein zweites und beſtes Luſtſpiel iſt „Njedoroßl“. Man erzählt ſich, Fürſt Potemkin habe nach der erſten Aufführung dieſes Stücks ganz begeiſtert zum Dichter geſagt: „Jetzt ſtirb, Denis!“ Und in der That hat Wiſin für das Luſtſpiel nachher nichts Bedeutendes mehr geleiſtet.

11) Jakoff Boriſſowitſch Knäſhnin (geb. 1742 † 1791). Ein gewandter und geiſtreicher Nachahmer der franzöſiſchen Tragiker; übrigens glücklicher im Luſtſpiele als in der Tragödie. Seine beſten Stücke ſind: „der Prahler“ und „die Sonderlinge“. Beide machten zu ihrer Zeit großes Aufſehn, ſind aber jetzt ſo ziemlich verſchollen.

12) Seménowa, ausgezeichnete Künſtlerin in tragiſchen Rollen, trat früh von der Bühne ab und vermählte ſich mit einem Fürſten Gagarin.

13) Oſeroff, einer der bedeutendſten dramatiſchen Dichter Rußlands (was allerdings im Vergleich mit andern Ländern Europa's nicht viel ſagen will), hatte, obgleich ſeine Tragödien auch von franzöſiſchem Einfluſſe nicht frei ſind, doch jedenfalls weit mehr urſprüngliches Talent als Knäſhnin. Seine Trauerſpiele: „Oedipus in Athen“, „Fingal“, „Dmitrij Donskoj“ und „Polyxena“ fallen in das erſte Jahrzehend unſeres Jahrhunderts.

14) Pawel Alexandrowitſch Katenin (geboren 1792), Ueberſetzer Corneille'ſcher Tragödien; als Originaldichter unbedeutend. Er ſchrieb ein Trauerſpiel: „der Tod der Andromache“.

15) Didelot — franzöſiſcher Balletmeiſter an der Oper in Petersburg.

16) Fürſt Alexander Alexandrowitſch Schachowskoi (geb. 1777), ein begabter dramatiſcher Vielſchreiber, der durch ſein Vielſchreiben ſeine Begabung ſo zerſplittert und verwüſtet hat, daß wenig oder nichts davon auf die Nachwelt kommen wird.

17) Dies bezieht ſich auf den ruſſiſchen Brauch, im Winter vor den Theatern Feuer anzuzünden, woran die Kutſcher — welche trotz der grimmigſten Kälte von Anfang bis zu Ende der Vorſtellung

auf ihre Herrſchaften warten müſſen — ſich wärmen, und nebenher auf ihre Herrſchaften ſchimpfen.

18) Tout le monde sut qu'il mettait du blanc; et moi, qui n'en croyais rien, je commençai de le croire, non seulement par l'embellissement de son teint et pour avoir trouvé des tasses de blanc sur sa toilette, mais sur ce qu'entrant un matin dans sa chambre, je le trouvai brossant ses ongles avec une petite vergette faite exprès, ouvrage qu'il continua fièrement devant moi. Je jugeai qu'un homme qui passe deux heures tous les matins à brosser ses ongles, peut bien passer quelques instants à remplir de blanc les creux de sa peau.

Confessions de J.-J. Rousseau.

19) Murawiew in ſeinem Gedichte:
An die Göttin der Newa.

20) Eine Straße in Petersburg.

21) Puſchkin war mütterlicher Seits von afrikaniſcher Abſtammung. S. die Biographie.

22) S. den Springquell von Bachtſchißarai.

Zweites Buch.

O rus!
Horaz.

O Russ!
Puschkin.

I.

Das Dorf, das bald zum Ueberdruſſe
Eugen ward, war ein trauter Ort.
Ein Freund von ländlichem Genuſſe
Fand was er wünſchen mochte dort.
Vom berggeſchützten Schloß am Rande
Des Stromes, ſieht man reiche Lande
Im Blüthenſchmucke der Natur,
Gehölz, die buntgeſtreifte Flur;
Auf grünen Triften Heerden graſen;
Rings manches ferne Dorf entdeckt
Der Blick; weithin ein Garten ſtreckt
Sich um das Schloß, mit grünem Raſen,
Sonſt wild verwachſen wie ein Wald,
Der düſtern Dryas Aufenthalt.

II.

Das alte Schloß mit hohen Zinnen
War von behäb'ger Räumlichkeit,
Solid von Außen und von Innen,
Ganz im Geſchmack der alten Zeit:
Rings hohe Zimmer, reich behangen;
Im Saale Stofftapeten prangen
Und Ahnenbilder an der Wand,
Oefen mit buntem Flieſenrand ...
Das will uns jetzt nicht mehr gefallen;

Gott weiß warum? Doch Freund Eugen
Hat ſicher nicht darauf geſehn.
Er gähnte in den alten Hallen
Wie im modernſten Prunkgemach;
Sein Ueberdruß ließ nirgends nach.

III.

Er wohnte in demſelben Zimmer
Wo vierzig Jahr, bis er erkrankt,
Der Oheim Fliegen fing und immer
Mit ſeiner Schaffnerin gezankt.
Zwei Schränke ſtanden dort, Tiſch, Stühle,
Ein Divan noch mit Federpfühle.
Kein Dintenfleck war rings zu ſehn.
In den zwei Schränken fand Eugen
Ein Haushaltsbuch, einen Kalender
Vom Jahre acht, und Flaſchen-Reih'n
Voll von Liqueur und Apfelwein.
Der Alte war kein Zeitverſchwender,
Und hat kein andres Buch berührt
Seit er ſein Haushaltsbuch geführt.

IV.

Allein in ſeiner Herrſchaft Kreiſe,
Um was zu thun, ſich zu zerſtreun,
Sucht eifrig jetzt der junge Weiſe
Die Dorfverfaſſung zu erneun,
Die Güter weiſe einzurichten, —
Er mindert ſeiner Bauern Pflichten,
Die Frohnlaſt ſchien ihm gar zu groß.
Die Bauern ſegneten ihr Loos;
Der nächſte Gutsherr aber dachte
(Der mehr auf eignen Vortheil war,)

Die Neuerung ſei von Gefahr —
Ein andrer Nachbar ſpöttiſch lachte;
Doch Aller Meinung dahin ging:
Er ſei ein ſchlimmer Sonderling.

V.

Anfangs beſuchten ſie ihn Alle;
Doch weil er ſtets ſein doniſch Roß
Sich durch die Hinterthür vom Stalle
Vorführen ließ, ſobald im Schloß
Man einen Wagen raſſeln hörte,
Beleidigte ſie das und ſtörte
Die junge Freundſchaft mit Eugen:
»Hat man je ſolchen Narr'n geſehn!
Er ſpricht, als ob er Nichts verſtände
Vom guten Ton, blos Ja! und Nein! [1])
Trinkt ſeinen Rothwein ſo allein,
Küßt keiner Dame hier die Hände —
Der Menſch muß ein Freimaurer ſein!«
So ſtimmten Alle überein.

VI.

Ein andrer Neuling ließ ſich nieder
Auf ſeinen Gütern zu der Zeit,
Und gab den ſchlimmen Nachbarn wieder
Jetzt Anlaß zur Geſchwätzigkeit:
Wladimir Lensky, von Gemüthe
Göttinger Burſch, der in der Blüthe
Der Hoffnung und des Lebens ſteht,
Verehrer Kant's iſt und Poet!
Aus Deutſchlands Nebeln kam er wieder
Mit Früchten der Gelehrſamkeit,
Freiheitsideen unſrer Zeit.
Sein Haar hing bis zum Nacken nieder;

Er war ſchön, wunderlich, voll Schwung
Der Rede und Begeiſterung.

VII.

An ſeinem Herzen und Gemüthe
War von der Welt noch Nichts verdorrt,
Beim Kuß der jungen Maid erglühte
Er, wie beim herz'gen Freundeswort.
Treuherzig war er noch und offen,
Voll lieber Einfalt, warmem Hoffen;
Noch feſſelte der Lärm und Glanz
Der Neuheit ſeine Sinne ganz.
Den Zweifel, der ihm wohl erwachte,
Verſcheuchte ſüßer Träume Spiel
Ihm, der ſich unſers Lebens Ziel
Als wundervolles Räthſel dachte,
Worüber er den Kopf ſich oft
Zerbrach und Schönes nur gehofft.

VIII.

Er glaubte, eine Seele lebe
Mit ihm geheim in Sympathie,
Die ſehnſuchtſchmerzlich nach ihm ſtrebe,
Doch ſie kennt ihn nicht, noch er ſie.
Er glaubte, ſeine Freunde ließen
Für ihn ſich gar in Ketten ſchließen,
Und wären immerdar bereit
Gegen Verläumdung, Haß und Neid
Mit Gut und Blut ihn zu vertheid'gen.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

IX.

Der ſüße Drang nach Ruhm bewegte
Ihn früh, wie Mitleid, edle Glut;
In unentweihter Liebe pflegte
Er Alles was nur ſchön und gut.
Und durch die Welt mit ſeiner Leier
Zog er in Schiller's, Göthe's Feier;
An dieſer Dichterſonnen Pracht
War ſeine eigne Glut erwacht.
Der Glückliche! ſelbſt im Gewühle
Der kalten Welt ſchämt' er ſich nie
Der keuſchen Glut der Poeſie,
Sang nur erhabene Gefühle:
Die Träume ſeiner Jugendzeit,
Die Anmuth edler Einfachheit.

X.

Er ſang von Liebe, Glut und Kummer,
Und ſein Geſang war mild und rein
Wie einer Unſchuld Herz, der Schlummer
Des Säuglings, wie der Mondenſchein
Geheimnißvoll die Nacht verklärend,
Und Seufzer weckend, Seufzer nährend.
Er ſang der Trennung Weh und Qual,
Den Nebel wie er ſchwebt im Thal,
Und wie romantiſch Roſen ſproſſen.
Er ſang auch von dem fernen Land
Wo friedlich ſeine Jugend ſchwand
Und heimlich ſeine Thränen floſſen.
Und wie das Leben welkt ſo bald,
Sang er, kaum achtzehn Jahre alt!

XI.

Außer Eugen begriff im Kreiſe
Der Nachbarſchaft kein Menſch zur Zeit
Wladimir Lensky's Art und Weiſe
Zu leben, der die Luſtbarkeit
Der Nachbarn floh, die ſtets nur ſpielten,
Und ſchwelgten, und ſich unterhielten
Von der Verwandtſchaft, Ernte, Wein,
Jagdhunden, Pferden, Gaſterei'n.
Natürlich kam in Unterhaltung
Von dieſer Art kein Ueberfluß
Von Witz, poetiſchem Erguß,
Gefühl und Weisheit zur Entfaltung;
Nur ihre Frauen zeigten meiſt
— Wo möglich — noch viel wen'ger Geiſt.

XII.

Reich, ſchön, war Lensky ſehr willkommen
In jedem Haus zu jeder Friſt,
Ganz ſchwiegerſöhnlich aufgenommen,
Wie das hier ländlich-ſittlich iſt.
Für den Halbruſſen ſchwärmte jede
Mama; kam er, ſo war die Rede
Gleich von der trüben Einſamkeit
Und Qual der Junggeſellenzeit.
Sein Platz iſt bei der Theemaſchine,
Wo »Dunja« ſich geſchäftig zeigt,
Der man jetzt die Guitarre reicht,
Worauf mit jammervoller Miene
Sie anhebt (man verzweifelt ſchier):
»Komm in mein güld'nes Schloß zu mir!« [2])

XIII.

Doch ſchien es Lensky noch zu frühe
Schon jetzt in's Ehejoch zu gehn;
Inzwiſchen gab er ſich viel Mühe
Bekannt zu werden mit Eugen.
Wohl Stein und Waſſer, Eis und Flammen
Paßten im Stoffe mehr zuſammen
Als dieſes ſeltne Freundespaar.
Ob des verſchiednen Weſens war
Anfangs viel Kälte zwiſchen Beiden;
Dann ritten ſie zuſammen aus,
Und eine Freundſchaft ward daraus:
Sie waren gar nicht mehr zu ſcheiden.
So können, ich geſteh' es ein,
Aus »Nichtsthun« Menſchen Freunde ſein.

XIV.

Doch ſolche Freundſchaft auch iſt ſelten:
Weil unſrer ſelbſtiſchen Natur
Die Andern all' als Nullen gelten,
Beſtimmt durch unſern Zahlwerth nur.
Und wie Napoleon die Köpfe
Aller zweibeinigen Geſchöpfe
Nach ſeinem Nutzen und Gebrauch
Nur ſchätzte — machen wir es auch.
Eugen verdiente wen'ger Tadel
Als Andre; waren ihm zur Laſt
Die Menſchen, meiſtens auch verhaßt:
Glaubt' er doch noch an Seelenadel,
Und hatte — obgleich ſelber kühl —
Achtung für Anderer Gefühl.

XV.

Drum hört' und ſah er lächelnd immer
Auf ſeines Freundes Redeſchwung,
Auf ſeines Augs Begeiſtrungsſchimmer
Und auf ſein Urtheil, noch ſo jung!
Gar neu war ihm dies gläub'ge Sprechen,
Er wagt' es nicht zu unterbrechen,
Hielt oft ein kaltes Wort zurück,
Wozu — dacht' er — ſoll ich das Glück
Des flücht'gen Augenblicks ihm rauben?
Auch ohne mich thut das die Zeit;
Mag er an die Vollkommenheit
Der Welt indeß treuherzig glauben:
Verzeihen wir dem jungen Blut
Den jungen Wahn, die junge Glut!

XVI.

Alles bot Stoff zur Unterhaltung
Und übte ihre Urtheilskraft:
Der Völker Urſprung und Entfaltung,
Die Früchte ernſter Wiſſenſchaft;
Das Vorurtheil, der Wahn, die Mode,
Das Leben vor und nach dem Tode;
Die Tugend und die Schlechtigkeit,
Die alte und die neue Zeit.
Lenſky las auch begeiſtert häufig
Fragmente nord'ſcher Dichtung vor;
Onägin lieh ihm gern ſein Ohr, —
So wenig ihm auch ſonſt geläufig
Und lieb die fremde Weiſe war,
Horcht' er doch freundlich immerdar.

XVII.

Noch öfter um die Liebe wandte
Sich das Geſpräch der jungen Herrn.
Ob auch Eugen nicht mehr entbramte:
Doch heimlich ſeufzend ſprach er gern
Vom Drange den er einſt empfunden ...
O glücklich, wer ihn überwunden!
Noch glücklicher, wer nie gewußt
Von ſolcher Qual und ſolcher Luſt!
Wer Liebesqual durch Trennung bannte,
Durch Schmähung Haß beſeitigt wähnt,
Mit Weib und Freunden traulich gähnt,
Die Qual der Eiferſucht nie kannte,
Und nie im trügeriſchen Spiel
Gewagt was ihm zum Erbe fiel.

XVIII.

Wenn wir zu weiſer Ruh gekommen,
Nach langem Kampf in unſrer Bruſt
Der Leidenſchaften Glut verglommen:
Belächeln wir mit Spötterluſt
Uns ſelbſt, wie wir uns ihnen beugten,
Die Qualen die ſie uns erzeugten;
Doch wenden wir uns gern in Ruh
Den Leidenſchaften Andrer zu —
Es iſt als ob uns ihr Gebrauſe
Mit neuer Kraft und Glut durchzieht.
So hört ein alter Invalid,
Vergeſſen längſt in ſeiner Klauſe,
Noch gern in thatenloſer Ruh
Dem Reden jüng'rer Krieger zu.

XIX.

Doch kann die Jugend Nichts verſchweigen,
Und drangvoll iſt ſie ſtets bereit
Was ihr das Herz bewegt zu zeigen:
Feindſchaft und Liebe, Luſt und Leid.
Ein Invalid der Liebe neigte
Eugen ſein Ohr der Herzensbeichte
Des Freundes mit erfahrnem Blick,
Und wußte bald um ſein Geſchick.
Treuherzig und naïv enthüllte
Ihm der Poet, was er erſtrebt,
Geliebt, gelitten und gelebt,
Was glühend ſeine Bruſt erfüllte:
Geſchichten voll Gefühl und Leid,
Für uns längſt keine Neuigkeit.

XX.

Er liebte, wie in unſren Jahren
Man nicht mehr liebt, und wie allein
Ein Dichter Liebe mag erfahren,
In ſolchem Feuer, ſolcher Pein.
Ein unvergänglich glühend Streben
Erfüllt ſein Herz, ſein ganzes Leben;
Ein Bild, das ſich durch Nichts verwiſcht,
Und eine Glut die nie erliſcht,
Die keine Zeit und Trennung lindert,
Sich keiner fremden Schönheit beugt,
Die ſelbſt die Muſe nicht verſcheucht,
Der Ernſt der Wiſſenſchaft nicht mindert.
So liebte er mit aller Kraft
Glutvoller, reiner Leidenſchaft.

XXI.

Schon, als er noch ein Kind war, weilt' er
In Olga's Nähe gar zu gern,
Und ihre Spiele mit ihr theilt' er
So ſelig! allem Kummer fern.
Es paßten — ſchien es — die Gemüther
Der Kinder wie der Eltern Güter
Zuſammen, und das Pärchen war
Den Vätern ſchon im Geiſt ein Paar.
Im heim'ſchen Waldesheiligthume,
Von Mutteraugen treu bewacht,
Wuchs Olga auf in keuſcher Pracht,
Wie eine friſche Maienblume
Von Gras und Laub geſchützt, verdeckt,
Vor Bien' und Schmetterling verſteckt.

XXII.

In des Poeten Bruſt erweckte
Olga der Liebe erſten Drang,
Und der Gedanke an ſie weckte
Der keuſchen Leier erſten Klang.
Lebt wohl nun, Spiele! Jetzt nur Träume
Liebt er und düſtre Waldesräume!
Er wandelt einſam und allein
Bei Sternennacht und Mondenſchein.
O Mond, du nächt'ge Himmelsleuchte,
Bei deren Schein wir ſelber oft
Spaziert, geſeufzt, geweint, gehofft,
Die Thränen weckte und verſcheuchte ...
Jetzt nur Erſatz noch für Laternen
Sehn wir in dir und in den Sternen!

XXIII.

Stets liebreich, ſittſam und ergeben,
Stets heiter wie des Frühroths Glanz,
Gemüthlich wie des Dichters Leben,
Und wie ein Kuß voll Süße ganz;
Das blaue Aug', die ſeidnen Locken,
Der Gang, die Stimme rein wie Glocken,
Der ſchlanke Wuchs, der Blick ſo mild ...
Kurzum Ihr findet Olga's Bild
In neueren Romanen wieder;
Es iſt ein Bild voll Lieblichkeit,
Ich liebt' es ſelbſt in früh'rer Zeit,
Jetzt aber iſt es mir zuwider!
Drum ſchildr' ich lieber treu und wahr
Wie Olga's ält're Schweſter war.

XXIV.

Die ält're Schweſter hieß Tatjane,
Und — irr' ich nicht — klang nie zuvor
Aus einem ruſſiſchen Romane
Ein ſolcher Name Euch in's Ohr!
Im Klange iſt er ohne Tadel,
Doch zu volksthümlich für den Adel,
Der ihn nur ſeinen Mägden giebt,
Für ſich nur fremde Namen liebt,
Um ſeinen Ungeſchmack zu zeigen
Selbſt in der eignen Namenswahl,
(Von Verſen red' ich nicht einmal,)
Laßt uns von unſrer Bildung ſchweigen!
Wir haben ihre Hülle nur,
Von ihrem Kerne keine Spur!

XXV.

Tatjane war in Nichts vergleichſam
Der jüngern Schweſter: nicht ſo friſch
Und nicht ſo ſchön; dabei trüb, ſchweigſam
Und wild, ein wunderlich Gemiſch
Von Glut und Kälte. Selbſt im Kreiſe
Der Ihrigen wie eine Waiſe
Erſchien ſie ſtets, bald fremd und kalt,
Bald ſchüchtern wie ein Reh im Wald.
Als Kind ſchon blieb ſie fern den Spielen
Der Andern, einſam weilte ſie,
Und ſelbſt die Eltern konnten nie
Von ihr ein ſchmeichelnd Wort erzielen;
Sie ſaß am Fenſter tagelang
Schweigſam, in träumeriſchem Hang.

XXVI.

In ihr ſeit frühſter Kindheit drückte
Ein träumeriſcher Ernſt ſich aus,
Mit Bildern ihrer Traumwelt ſchmückte
Sie Einſamkeit und Vaterhaus;
Doch ihre feinen Finger kamen
Nie gerne an den Arbeitsrahmen —
Von Näherei und Stickerei
Blieb ſie am liebſten gänzlich frei.
Die Herrſchſucht zeigt ſich unverhohlen
Bei Mädchen in der Kindheit ſchon,
Wenn in gebieteriſchem Ton
Sie ihren Puppen wiederholen
Was die Mama ſagt, was gefällt,
Geſetz und Brauch iſt in der Welt.

XXVII.

Tatjane ließ die Puppen ferne
Schon mit den erſten Kinderſchuh'n,
Zog ſie nicht an und ſprach nicht gerne
Mit ihnen, wie ſonſt Kinder thun.
Sie fand am Spielen kein Behagen:
Doch gerne ſchauerlichen Sagen
Lieh ſie ihr Ohr, in Winterszeit
Zur Nacht, wenn's draußen ſtürmt und ſchneit. —
Im Sommer, wenn die Spielgenoſſen
Mit Olga auf der grünen Flur
Beim Fangſpiel weilten, ſah man nur
Tatjane einſam und verdroſſen;
Von fern ſah ſie in düſtrer Ruh
Dem lauten Kindertreiben zu.

XXVIII.

Auf dem Balkon weilt ſie ſchon gerne
Eh' ſich der junge Tag erhebt,
Wenn in der bleichen Himmelsferne
Der Sterne lichter Chor entſchwebt,
Der Frühwind weht, den Tag verkündend —
Und, rings den Himmelsſaum entzündend,
Die Sonne glüht in Frühroths-pracht. —
Auch in der kalten Winternacht,
Wenn halb umdunkelt in der Runde
Die Erde ruht, und halb erhellt
Vom bleichen Mond am Himmelszelt, —
Erhebt ſich zur gewohnten Stunde
Tatjane, im Gemach allein
Sitzt ſie und lieſt beim Lampenſchein.

XXIX.

Sie war begeiſtert von Romanen,
Las leidenſchaftlich gern und viel.
Vor Allen frühe ſchon Tatjanen
Rouſſeau und Richardſon gefiel,
Deren Romane ſie bewundert.
Ihr Vater, der um ein Jahrhundert
Zurück war — ſonſt von bravem Sinn —
Sah nichts Gefährliches darin;
Er hielt nicht viel vom Bücherwiſſen,
Ein Buch galt ihm als Spielerei,
Drum war es ihm ganz einerlei
Welch Buch in ſeiner Tochter Kiſſen
Sich barg — derweil die Mutter gar
Von Richardſon begeiſtert war.

XXX.

Die Mutter machte ſo viel Weſen
Von dem-berühmten Richardſon:
Nicht weil ſie je darin geleſen
Und Lovelace vorzog Grandiſon: [3])
Nein, blos weil die Prinzeß Aline,
Ihre moskowiſche Couſine,
Ihr einſt ſo viel davon erzählt.
Damals war ſie noch nicht vermählt
Mit ihrem jetz'gen Mann: ſie ſchwärmte
Für einen Gardeoffizier,
Der mehr als ihr Verlobter ihr
Gefiel und Herz und Geiſt erwärmte.
Ihr Grandiſon war ſehr galant,
Ein Spieler, tollkühn und gewandt.

XXXI.

Sie pflegte ſich wie er zu tragen:
Ganz nach der Mode, elegant —
Doch ohne ſie um Rath zu fragen
Gab man ihr eines Andern Hand.
Gleich nach der Hochzeit nahm ihr Gatte
Sie mit auf's Land. Die Arme hatte
Nun Zeit ſich auszuweinen dort.
Erſt wollte ſie ganz wieder fort,
Und die Gewohnheit nur verſöhnte
Sie mit dem Schickſal und dem Mann.
Sie nahm ſich ihres Haushalts an,
Bis ſie ſich nach und nach gewöhnte.
Der Himmel läßt oft für das Glück
»Gewohnheit« [4]) als Erſatz zurück.

XXXII.

Als ſie nun ſo durch die Erweckung
Der Arbeitsluſt beruhigt war,
Ward eine wichtige Entdeckung
Ihr bald zum Quell der Freude gar.
Heimlich gelang's ihr auszuſpüren
Das Regiment im Haus zu führen,
Und Alles ging vortrefflich nun.
Sie überwacht der Leute Thun
In Haus und Feld, raſirt die Stirnen, [5])
Führt Buch und Rechnung ganz allein,
Salzt Pilze für den Winter ein,
Schimpft, ſchlägt zuweilen gar die Dirnen;
Sonnabends geht ſie in das Bad,
Und frägt bei Nichts den Mann um Rath.

XXXIII.

Einſt in die Albums zarter Damen
Schrieb ſie mit ihrem Blut ſich ein,
Gab ihren Zofen fremde Namen
Und lispelte gedehnt und fein;
Trug enganſchließende Corſette,
Und ſprach das »R« wie in »Lancette«
Franzöſiſch aus, mit Naſenton.
Doch alle das iſt lange ſchon
Vergeſſen, wie Prinzeß Aline,
Album, Corſet und Poeſie!
Jetzt denkt ſie an dergleichen nie,
»Achulka« ruft ſie ſtatt »Celine«,
Durch Schlafrock und durch Haube jetzt
Iſt aller einſt'ge Putz erſetzt.

XXXIV.

Ihr Gatte liebt ſie unausſprechlich,
Miſcht ſich in ihre Wirthſchaft nie,
Glaubt ihr auf's Wort, und geht gemächlich
Im Schlafrock früh und ſpät, wie ſie.
So thun ſich ſorglos Beide gütlich,
Und Abends ſitzen oft gemüthlich
Die Nachbarn zwanglos bis zur Nacht
Bei ihnen, wird erzählt, gelacht,
Geſprochen von den ſchlechten Zeiten
Und Gott weiß noch von was und wem!
Die Zeit vergeht ſo angenehm,
Olga muß dann den Thee bereiten;
Man ſpeiſt zur Nacht, trinkt fleißig aus,
Wird müde, gähnt — und fährt nach Haus.

XXXV.

Alſo genoſſen ſie in Frieden,
Nach Art der guten alten Zeit,
Was ihnen Gott der Herr beſchieden
In ſorgenloſer Thätigkeit.
Sie bucken in der Butterwoche [6])
(Des Jahrs genährteſter Epoche)
Die Butterkuchen dünn und fett,
Wie ſich's gehört. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Bedurften wie der Luft des Quaſſes. [7])
Bei Tiſche ward nach Stand und Rang
Servirt — ſonſt ging es ohne Zwang.

XXXVI.

So wurden greis und alt die Beiden,
Mit ihrem Loos zufrieden ganz;
Da mußte von der Gattin ſcheiden
Der Mann — ihm blüht ein neuer Kranz —
Er ſtarb kurz vor der Mittagsſtunde,
Von allen Nachbarn in der Runde
Beweint — und herzlich traurig war
Die Wittwe und das Kinderpaar.
Er war ein guter Herr geweſen,
Und wo man ſeinen Staub begrub
Ein einfach Denkmal ſich erhub,
Worauf die Inſchrift noch zu leſen:
»Ein Knecht des Herrn, der Brigadier
Dimitry Larin ſchlummert hier.«

XXXVII.

Wladimir Lensky, als er wieder
Zur Heimat aus der Fremde kam,
Kniet' an des Nachbarn Grabe nieder
Und weint um ihn in wahrem Gram;
Ein Gram, der lange Zeit noch dauert,
»Poor Yorick — seufzt er oft und trauert —
Wie gern er auf dem Arm mich hielt
Als Kind, und wie ich gern gespielt
Mit seinem Otschakoff'schen Orden;
Er hat mir Olga anvertraut —
»»Ob wohl mein Aug' den Tag noch schaut?««
So sprach er oft — zu Staub geworden
Ist nun sein Leib!« Und Lensky sang
Dem Todten einen Grabgesang.

XXXVIII.

Auch seiner Eltern theurer Asche
Weiht' er ein wehmuthsvolles Lied.
Ach! wie des Lebens Flug, der rasche,
Das Liebste uns so früh entzieht!
Geschlechter kommen und vergehen,
Ihr Fall macht andre auferstehen,
Und auch die neue Menschensaat
Keimt, reift und welkt nach Gottes Rath.
Wir, die wir jetzt zu Grabe tragen
Der Väter Staub: noch glühen wir
Und wünschen, streben, hoffen hier —
Doch unsre Stunde auch wird schlagen!
Die Enkel senken in das Grab
Dereinst auch unsern Staub hinab.

XXXIX.

Drum laßt Euch, Freunde, noch berauſchen
Von dieſes Lebens flücht'ger Luſt!
Seh ich's auch leichten Sinns verrauſchen,
Mir ſeiner Nichtigkeit bewußt
Und aller Täuſchung fern auf immer:
So iſt doch noch ein Hoffnungsſchimmer,
Der mir das Herz bewegt, erhellt —
Ach, ungern ſchied' ich aus der Welt
Daß jede Spur von mir vernichtet!
Nach Ruhm des Tages ſtreb' ich nicht,
Doch hätt' ich gern durch mein Gedicht
Ein dauernd Denkmal mir errichtet,
Daß man des Dichters nicht vergißt,
Wenn auch ſein Staub begraben iſt.

XL.

O, rührte ich durch meine Dichtung
Einſt einen mir verwandten Geiſt,
Der meine Lieder der Vernichtung,
Mich der Vergeſſenheit entreißt!
Vielleicht — Gedanke voll Entzücken! —
Wird mich der Zukunft Lorbeer ſchmücken,
Daß man vor meinem Bilde ſteht
Und ſagt: »Ja, das war ein Poet!«
Euch reich' ich dankbar meine Rechte:
Dir — den mein Lied mit mir verband,
Und Dir — deß liebevolle Hand
Mich wahrt dem kommenden Geſchlechte,
Und der des Greiſes Lorbeerkranz
Fortgrünen läßt in friſchem Glanz.

Anmerkungen zum zweiten Buche.

1) Dies bezieht ſich auf eine in Rußland übliche Ausdrucksweiſe, derzufolge man, um recht artig zu ſein, jedem Ja und Nein (da und njett) ein „s“ anhängen muß (da's und njett's). Dieſes Anhängſel (dem franzöſiſchen Monsieur und Madame entſprechend) iſt eine Abkürzung von Sudar und Sudarynja.

2) Aus dem „Donauweibchen“ oder, wie die Ruſſen es nennen: Dnjeprweibchen (Dnjéprofskaja Russalka).

3) Lovelace und Grandiſon: die Helden der beiden bekannteſten Romane des fruchtbaren und einſt ſo berühmten und beliebten Romanſchreibers Richardſon († 1761).

4) Si j'avais la folie de croire encore au bonheur, je le chercherais dans l'habitude. *Chateaubriand.*

5) Den zu Rekruten beſtimmten Leibeignen wird der Vorderkopf geſchoren, damit ſie bei dem häufig vorkommenden Davonlaufen leichter zu erkennen und zu erwiſchen ſind.

6) Die Butterwoche (Masslenitza) iſt der eigentliche ruſſiſche Carneval, vor Beginn der Faſtenzeit im Februar. Die Hauptnahrung des Volks während dieſer Woche beſteht aus kleinen dünnen in Butter gebackenen Pfannkuchen (blinny), wovon die Ruſſen zur Vorbereitung auf die Faſten unglaubliche Maſſen vertilgen.

7) Der Quaß, das volksthümlichſte Getränk der Ruſſen, wird aus Gerſtenmalz, Roggenmehl und Sauerteig bereitet.

Drittes Buch.

Elle était fille, elle était amoureuse.
Malfilatre.

I.

„Wohin, Du wunderlicher Sänger?“
— Ich muß ſchnell fort, leb' wohl, Eugen! —
»Nun ja, ich halte Dich nicht länger!
Doch ſag': wohin ſoll's wieder gehn?“
— Zu Larin's! — »Himmel! iſt das möglich?
Sag' nur, langweilt es Dich nicht höchlich
Da jeden Abend hinzugehn?“
— Nein, gar nicht! — »Das mag Gott verſtehn!
Nun ſag' mir ob ich recht gerathen
Was Dich ſo hin zu Larin's zieht:
Ein Haus wo man gern Gäſte ſieht
Bei eingemachtem Obſt zum Braten,
Und wo die Unterhaltung nie
Abweicht von Regen, Flachs und Vieh?“

II.

— Ich finde dieſe Lebensweiſe
Nicht ſchlecht. — »Doch läſtig für den Gaſt!“
— Ich liebe häuslich-ſtille Kreiſe,
Die Modewelt iſt mir verhaßt . . .
»Du lebſt ſchon wieder in Idyllen,
Freund, höre auf, um Gottes Willen!
Du gehſt? das thut mir leid fürwahr!
Doch ſag' mir, Lensky, geht es gar
Nicht an, daß ich ſie kennen lerne,

Für die Du dichteſt, weinſt und ſchwärmſt,
In Liebe Dich verzehrſt und härmſt?«
— Du ſcherzeſt? — »Nein, Freund!« — Gott wie gerne
Stell' ich Dich vor! — »Wann?« — Gleich! ſteig' ein,
Wir werden ſehr willkommen ſein. —

III.

Die Freunde eilen und erreichen
Das Nachbargut in kurzer Zeit,
Wo man ſie mit den läſt'gen Bräuchen
Empfängt altmod'ſcher Gaſtlichkeit.
Erſt reicht man Eingemachtes ihnen
Und bittet ſie ſich zu bedienen,
Dann wird ein Krug Likör ſervirt
Aus Preißelbeeren fabrizirt.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

IV.

Zuſammen fuhren ſie in Eile
Zurück; noch ziemlich frühe war's.
Belauſchen wir jetzt eine Weile
Das Zwiegeſpräch des Freundespaars.
— Eugen, was gähnſt Du nur ſo kläglich? —
»Gewohnheit, Freund, ich thu' es täglich!«
— Doch heute mehr als ſonſt? — »O nein!«
Die Nacht hüllt Wald und Fluren ein.

»Holla, Andruſchka, ſchneller fahre!
Ich mag dies nächt'ge Fahren nicht —
Lensky! die Larin iſt ſehr ſchlicht,
Aber recht hübſch für ihre Jahre;
Doch ihr Likör, wie ſchlechter Rum
Steigt mir zu Kopfe, macht mich dumm.«

V.

»Sag', welche von dem Schweſterpaare
Tatjane heißt?« — Die, welche dort
Beim Fenſter ſaß mit dunklem Haare,
Sie kam erſt ſpät und ſprach kein Wort. —
»Du haſt mehr Liebe für die Zweite?«
— Wie ſo? — »Wär' ich Poet, ich weihte
Mein Herz der Andern: im Geſicht
Von Olga fehlt die Glut, das Licht.
Es gleicht Van Dyck's Madonnenbilde.
Es iſt rund, ſchön, doch leblos ganz:
Gleichwie des dummen Mondes Glanz
Mit ſeiner ſtrahlenkalten Milde.«
Lensky antwortete ihm ſehr
Gemeſſen, ſprach dann gar nicht mehr.

VI.

Inzwiſchen ward Eugen's Erſcheinung
Bei Larin's ſehr bedeutungsſchwer
Für alle Nachbarn, deren Meinung
Getheilt war; man rieth hin und her,
Muthmaßte Vieles im Geheimen,
Doch Niemand konnte ſich recht reimen
Was wirklich an der Sache war.
Der Eine ließ Onägin gar
Schon mit Tatjane ſich verloben,

Doch weil (o wie die Leute klug!)
Die Ringe nicht modern genug,
Ward noch das Hochzeitsfeſt verſchoben.
Doch über Lensky's Trauung war
Die ganze Nachbarſchaft längſt klar.

VII.

Tatjane war erſt ſehr betroffen
Von dem Geſchwätz, doch allgemach
Belebte ſie ein leiſes Hoffen,
Sie dachte gern darüber nach,
Fand das Verhältniß ganz natürlich,
Verliebte ſich ganz unwillkürlich.
So aus dem Schooß der Erde hebt
Die Saat ſich, die der Lenz belebt.
Ein zartes Sehnen und Verlangen
Erfüllte längſt die junge Bruſt,
Daß ſie oft ſelbſt nicht recht gewußt,
Warum ſie ſo vor Weh und Bangen
Verkommen wollte und vergehn:
Ihr Herz erwartet ... irgend wen.

VIII.

Er kam; ſie ſah. »Das iſt er!« rief ſie.
Der Zauber hatte ſich enthüllt.
Und nun bei Nacht und Tage ſchlief ſie
Nicht mehr, war nur von ihm erfüllt.
In dem Gedanken an ihn lebt ſie,
Und ſein verſchöntes Bild umſchwebt ſie
Untrennbar. Alles Andre jetzt
Stört ſie; leicht fühlt ſie ſich verletzt
Von jedem art'gen Wort und Gruße.
In ihrem träumeriſchen Hang

Verwünſcht ſie oft den Müßiggang
Der Gäſte, ihre ew'ge Muße,
Ihr frühes Kommen, ſpätes Gehn —
Mag außer ihm Nichts hören, ſehn!

IX.

Mit welchem Eifer, welcher Rührung
Sie jetzt in den Romanen ſchwärmt,
Die Helden liebt, mit der Verführung
Unſchuld'gen Opfern weint, ſich härmt.
Wie ſich der Phantaſie Geſtalten
Lebendig ihrem Blick entfalten.
Malek-Adel und de Linar, [1])
Der arme Werther, und ſogar
Freund Grandiſon, der unerreichbar
Darin, daß er uns Schlaf erzeugt —
In jedem Lieblingshelden däucht
Tatjanen etwas ihm vergleichbar,
Der alle das in ſich vereint
Was ihr in Andern groß erſcheint.

X.

Sich träumend, daß ſie ſelbſt erſchiene
Als Heldin ihrer Bücherwelt,
Clariſſa, Julie, Delphine —
Schwärmt ſie umher durch Wald und Feld
Mit den gefährlichen Romanen;
Ihr eignes Fühlen, Träumen, Ahnen
Sucht ſie und findet ſie darin.
So unbewußt den eignen Sinn
Mit fremden Schwärmerei'n erfüllend,
Schreibt ſie — und ſeufzt dabei recht tief —
Im Geiſt ſchon einen langen Brief,

Eugen ihr Glutgefühl enthüllend.
Doch war — das darf ich Euch gestehn —
Kein Grandison mein Freund Eugen.

XI.

Oft malt der Autor seinen Helden
Als Muster der Vollkommenheit,
Voll allem Schönen, was zu melden
Aus alter und aus neuer Zeit:
Mit stolzem Geist und reiner Seele,
Ein Opfer ohne Schuld und Fehle,
Gefühlvoll, schön — doch allezeit
Verfolgt von Andrer Schlechtigkeit.
Sein Herz glüht nur vom reinsten Brande
Der Leidenschaft, mit hohem Muth
Wagt er für Andre Gut und Blut.
Stets zeigt der Schluß im letzten Bande
Dann, wie das Laster unterliegt
Und die verkannte Tugend siegt.

XII.

Wir aber gehn auf sünd'gen Bahnen,
Es schläfert uns bei der Moral;
Das Laster wird selbst in Romanen
Beliebt, erscheint als Ideal.
Britanniens Muse stört nicht minder
Den Schlaf der Eltern wie der Kinder.
Die jüngsten Mädchen schwärmen hier
Abgötterisch für den Vampyr,
Melmoth, den düstern Abenteurer,
Den ew'gen Juden, den Korsar,
Den nebelhaften Jean Sbogar . . .[2])
Lord Byron, als Geschmackserneurer,

Umhüllt mit düſterm Romantismus
Den hoffnungsloſen Egoismus.

XIII.

Was, Freunde, ſind das für Geſchichten!
Vielleicht, ſo Gott will, höre ich
Noch auf in Reim und Vers zu dichten,
Ein neuer Dämon fährt in mich:
Ich laſſe mich vom Schwung der Lieder
Bis zur beſcheidnen Proſa nieder,
Und ein Roman, fromm, keuſch und lang
Folgt meinem heitern Untergang.
Dann werd' ich Euch nicht fürder quälen
Mit böſer Menſchen Schuld und Fluch:
Ich werd' Euch in dem ganzen Buch
Von treuer Liebe nur erzählen,
Geſchichten aus der alten Zeit
Und Sitten trauter Häuslichkeit.

XIV.

Getreulich werd' ich wiederholen
Was Oheim und Papa erzählt,
Wie ihre Kinder ſich verſtohlen
Am Bach die Linde auserwählt
Zum Stelldichein; wie ſie ſich plagen
Mit Eiferſucht, und ſich vertragen;
Auf's Neu entzweie ich das Paar,
Und führ' es endlich zum Altar ...
Erinnern werd' ich mich der ſüßen,
Glutvollen Worte jener Zeit,
Wo ich, der Liebe ganz geweiht,
Geſeufzt zu meiner Huldin Füßen,
In unruhvoller Huldigung.
Jetzt fehlt mir ſolcher Redeſchwung.

XV.

Tatjane, liebliche Tatjane!
Jetzt wein' ich mit Dir in der Noth,
Daß Deinem Schickſal, Deinem Wahne
Gebeut ein modiſcher Despot!
Dein Wahn und ach! — Dein Glück wird enden,
Doch erſt wird Hoffnung Dich verblenden:
Ein dunkler Drang treibt Deinen Sinn
Zu unbekannten Wonnen hin. —
Wirſt des Verlangens Giftkelch trinken,
Dein Traumbild lockt Dich fort und fort,
Und überall wird Dir ein Ort
Geheimnißvollen Glückes winken —
Wohin Du flüchten magſt: Dein Schritt
Und Herz zieht den Verſucher mit.

XVI.

Tatjane leidet jetzt unſäglich,
Sie geht im Garten, klagt und weint,
Und plötzlich ſenkt ſie unbeweglich
Den Blick, der wie gefeſſelt ſcheint. —
Sie ſteht, der Buſen wogend hebt ſich,
Die Wange purpurroth belebt ſich,
Der Athem ſtockt, es ſchwimmt ihr vor
Den Augen, ſäuſelt ihr im Ohr ...
Die Nacht bricht an; in bleicher Schöne
Durchzieht der Mond den Himmelsraum;
Ganz nah vom dichtbelaubten Baum
Erſchallen Nachtigallentöne.
Tatjane findet keine Ruh
Und flüſtert ihrer Amme zu:

XVII.

»Ich kann nicht ſchlafen, welche Schwüle!
Mach's Fenſter auf, komm, nimm hier Platz!«
— Was haſt Du, Herzchen? — »Angſtgefühle,
Erzähl' mir was!« — Ja, lieber Schatz!
Vor Zeiten kannt' ich viele Sagen,
Hiſtorien aus alten Tagen
Von böſen Geiſtern, Mägdelein
Und Rieſen; doch das hab' ich rein
Vergeſſen längſt ... Ja, ja, das waren
Einſt Zeiten! ... Das iſt nun vorbei! —
»Erzähl' mir nur, was es auch ſei!
Von Deinen eignen Jugendjahren,
Wo's doch gewiß gar Vieles giebt
Zu beichten ..... Warſt Du nie verliebt?«

XVIII.

— Verliebt? Na, höre auf Tjanette!
Ich und verliebt? Gott ſei's geklagt!
Die ſel'ge Schwiegermutter hätte
Mich eher aus der Welt gejagt! —
»Wie aber kamſt Du denn zur Ehe?«
— Wenn Gott ſo will daß es geſchehe,
Macht ſich's von ſelbſt. Mein Iwan war —
Ich zählte ſelbſt erſt dreizehn Jahr —
Jünger als ich. Zwei Wochen täglich
Kam eine Werberin in's Haus,
Dann kam ich ſelbſt zum Haus hinaus,
Ich jammerte und weinte kläglich —
Mit Thränen löſte man mein Haar [3])
Und mit Geſang ging's zum Altar ...

XIX.

Und in ein fremdes Haus dann brachte
Man mich ... doch Du hörſt gar nicht zu! —
»Ach liebes Mütterchen, ich dachte
Was Andres, finde keine Ruh!
Ich möchte weinen jetzt vor Kummer.«
— Kind Du biſt krank, daß Dich der Schlummer
So flieht ... o Herr, erbarme Dich!
Was fehlt Dir, Tjane? ſag', ſoll ich
Dich mit geweihtem Waſſer ſprengen?
Du brennſt ... »Ich bin nicht krank, doch hier,
Hier brennt's! ich ... liebe!« — Sei mit ihr,
Gerechter Gott! — Die Thränen hängen
Im Auge ihr, die fromm bewegt
Ein Kreuz mit dürrer Rechte ſchlägt.

XX.

»Ich liebe!« ſeufzt Tatjane wieder
Tief aufgeregt der Alten zu.
— Das Fieber ſchüttelt Deine Glieder! —
»Ich liebe, geh, laß mich in Ruh!« —
Der Mond mit falbem Strahlenſchimmer
Beleuchtet halb Tatjanens Zimmer;
In bleicher Schöne, halb entblößt
Steht ſie, die Haare aufgelöſt,
Im Auge Thränen. Vor der jungen
Verliebten Heldin an der Wand
Die Alte ſitzt, im Nachtgewand,
Den Kopf mit einem Tuch umſchlungen;
Und draußen hüllt der Mondenſchein
Noch träumend Wald und Fluren ein.

XXI.

Weit trägt ihr Herz die Liebeskranke,
Hinſtarrend in den Mondenſchein . . .
Da plötzlich faßt ſie ein Gedanke . . .
»Geh Mütterchen, laß mich allein!
Erſt rück' den Tiſch mir etwas hierher,
Bring' Feder, Dinte und Papier her,
Und nun ſchlaf wohl!« Sie bleibt allein.
Still iſt's; ſie ſitzt im Mondenſchein
Und ſchreibt, das Haupt geſtützt, bewußtlos,
Eugen umſchwebt ſie immerfort,
Der erſten Liebe Unſchuldswort
Rang ſich urſelbſt aus ihrer Bruſt los.
Den Brief jetzt faltend, ſeufzt ſie tief . . .
Tatjane, an wen iſt der Brief?

XXII.

Schönheiten kannt' ich, unbeweglich
Und unbegreiflich obendrein,
Unnahbar, tugendhaft unſäglich,
Stolz, wie der Winter kalt und rein.
Bewundert hab' ich in der Jugend
Solch angebor'ne kalte Tugend,
Doch blieb ich ſtets ihr möglichſt weit;
Von ihrer Stirn ſtarrt's allezeit
Mich an, gleich jenen Höllenzügen:
»Laß jede Hoffnung hinter Dir.« [4])
Zu feſſeln iſt ihr Unglück hier,
Und zu verſcheuchen ihr Vergnügen.
Vielleicht ſind Euch am Newaſtrand
Solch kalter Schönen mehr bekannt.

XXIII.

Noch andre wunderliche Schönen
Kannt' ich, von feſſelnder Gewalt,
Verſchloſſen allen Schmeicheltönen,
Stolz, ſelbſtiſch und für Liebe kalt.
Bei ihnen fand ich — und erſtaunte —
Daß ihr Gemüth, das kaltgelaunte,
Ein liebend Herz erſtarrt', erſchreckt',
Und doch zu neuer Liebe weckt'!
Durch irgend eine feine Wendung,
Durch Mitleid, durch den zarten Klang
Der Stimme neue Glut erzwang,
Daß in leichtgläubiger Verblendung
Der Liebende — ob noch ſo oft
Getäuſcht — auf's Neue glüht und hofft.

XXIV.

Wodurch iſt nun Tatjane ſchlimmer?
Daß ſie in lieber Herzlichkeit
Nichts ahnt vom trügeriſchen Schimmer
Des Traumes dem ihr Herz geweiht?
In Einfalt nur ſich ſelbſt betrügend,
Des Herzens heißem Drang ſich fügend,
Sich wie ſie iſt ſo ganz auch giebt?
Iſt's eine Sünde, daß ſie liebt,
Daß Wünſche ihre Bruſt beleben,
Daß Gott ihr Geiſt und Phantaſie,
Gefühl und Willenskraft verlieh?
Wer wird Tatjanen nicht vergeben
Den Ausbruch einer Leidenſchaft
Die nur ihr ſelber Leiden ſchafft!

XXV.

Kalt von Gefühl, ſtreng von Gedanken
Mag die Kokette richten; — blind
Giebt ſich Tatjane ohne Schwanken
Der Liebe hin, gleich wie ein Kind.
Sie denkt nicht: Wenn ich ruhig bliebe
Erhöhte ich den Preis der Liebe,
Und ſichrer fang' ich mit der Zeit
Ihn, geb' ich ſeiner Eitelkeit
Erſt durch die Hoffnung Glut und Nahrung;
Dann folgt der ſchweren Zweifel Wucht,
Der Reiz entflammter Eiferſucht —
Damit gewitzigt durch Erfahrung,
Der Herz-gefangne Ritter nicht
Zu leicht die ſüßen Feſſeln bricht.

XXVI.

Um nicht die Ehre zu verletzen
Des Heimatlandes, das mir lieb,
Muß ich den Brief jetzt überſetzen
Tatjanens, die ſchlecht ruſſiſch ſchrieb.
Die heimiſchen Journale las ſie
Faſt gar nicht, und darum beſaß ſie
Im Schreiben wenig Eleganz
Der Sprache ihres Vaterlands,
Und mußte ſo franzöſiſch ſchreiben.
Die Liebe unſrer Damen ſpricht
Und ſchreibt das Ruſſiſche noch nicht;
Fern muß die ſtolze Sprache bleiben
Der Poſt — bis einſt die »große Welt«
Sie für die Proſa würdig hält.

XXVII.

Ich weiß, man läßt jetzt ruſſiſch leſen
Die Damen, — ſelbſt am Newaſtrand.
Nun denkt Euch dieſe zarten Weſen
Den »Gutgeſinnten« [5]) in der Hand!
Ich frag' Euch Freunde, mögt Ihr richten:
Die Schönen, die Ihr in Gedichten
Beſungen in der Jugendzeit,
Sie, denen Euer Herz geweiht,
Konnten ſie richtig ruſſiſch ſprechen?
Und mußten ſie nicht immerdar,
Wo ruſſiſch ſprechen nöthig war,
Die Mutterſprache radebrechen?
Derweil franzöſiſch Jede ganz
Geläufig ſpricht, mit Eleganz.

XXVIII.

Der Himmel möge mich beſchützen,
Daß ich auf Bällen nicht einmal
Schulmeiſter ſeh' in Frauenmützen
Und Akademiker im Shawl.
Wie roſ'ge Mündchen, die nicht lachen,
Sind Damen, die nicht Schnitzer machen
Im Ruſſiſchſprechen, mir verhaßt.
Das kommende Geſchlecht erfaßt
Vielleicht in Folge der Ermahnung
Der Preſſe, ein gelehrter Drang
Nach Reinheit im Gebrauch und Klang
Der Worte, — welche düſtre Ahnung!
Ich bleibe ohne Scham und Scheu
Der guten alten Sitte treu!

XXIX.

Die lieben kleinen Schnitzer klingen
Mir ſo vertraulich allezeit!
Neu fühl' ich's meine Bruſt durchdringen
Mit Bildern der Vergangenheit.
Ich bin zu ſchwach zu ſpäter Reue;
An Gallizismen ſtets erfreue
Ich mich wie an der Poeſie
Von Bogdanówitſch, [6]) oder wie
An meinen Jugendſünden ... Brechen
Wir dies Kapitel ab; es blieb
Der Brief uns, den Tatjane ſchrieb,
Zu überſetzen. Mein Verſprechen
Thut mir jetzt leid: die zarte Feder
Parny's liebt heutzutag nicht Jeder!

XXX.

O wäreſt Du in unſrer Mitte,
Du Sänger der Melancholie
Und Feſte [7]) — wagt' ich eine Bitte:
Daß Deine Hand in Poeſie
Umwandelte und Ruſſiſch ſchriebe
Tatjanens Brief glutvoller Liebe,
Den ſie in fremder Zunge ſchrieb ...
Wo weilſt Du? komm, komm! mir zu lieb —
Vergebens iſt mein Ruf erklungen:
In Finulands düſtern Felſen haſt
Du, ein vereinſamt trüber Gaſt,
Dich längſt entwöhnt der Huldigungen!
Hörſt meinen Gruß und mein Gedicht,
Siehſt meine Thränen um Dich nicht.

XXXI.

Da liegt der Brief des lieben Weſens;
Ich halt' ihn heilig, wahr' ihn treu
Und habe nie genug des Leſens
Daran, durchleſ' ihn ſtets auf's Neu.
Wie das ſo kindlich ungezwungen
Erſcheint, und doch von Glut durchdrungen,
Voll lieber Einfalt und voll Schwung!
Wer gab ihr die Begeiſterung
Zu dieſem Brief? Ihr ſollt ihn leſen,
Ob er auch matter, kälter jetzt
Erſcheint, wie ich ihn überſetzt:
Ihr ahnt vielleicht wie er geweſen
Mit allem Blüthenſtaub der Urſchrift —
Hier iſt es Kunſt- und dort Naturſchrift.

Tatjanens Brief an Onägin.

»Ich ſchreibe Ihnen — was kann ich
Bei ſolchem Schritt noch weiter ſagen?
Jetzt dürfen Sie — ich weiß es! — mich
Verachten, und ich darf nicht klagen.
Doch, glimmt ein Fünkchen Mitleid blos
In Ihnen, für mein traurig Loos,
So werden Sie mich nicht verlaſſen!
Erſt wollt' ich mein Geheimniß wahren;
Nie hätt' ich den Entſchluß zu faſſen
Gewagt, mein Herz zu offenbaren —

Sie wüßten nicht um meine Schande,
Wenn die geringſte Hoffnung mir
Geblieben, Sie zuweilen hier
Bei uns zu ſehen auf dem Lande,
Wenn auch nur ſelten — wöchentlich
Ein Mal nur. Weiter wollte ich
Ja nichts, als Ihren Worten lauſchen,
Und ſelbſt ein Wort mit Ihnen tauſchen.

Ich hätte dann bei Tag und Nacht
An Sie, den Einzigen, gedacht
Bis mich Ihr Wiederſehn erfreute!
Doch fliehn Sie, ſagt man, alle Leute,
Langweilen ſich bei Allem hier
Und ſind für Andre wie begraben
Im eignen Haus. Was können wir
In häuslich-ſtiller Einfachheit
Auch für Sie ſein? Doch warum haben
Sie uns beſucht? Ich hätte nie
An Sie in meiner Einſamkeit
Gedacht, mich nie gequält um Sie...
Vielleicht dereinſt mit ernſtem Muth
Hätt' ich des Herzens Ueberflut
Zurückgedrängt in ihre Borden,
Die Leidenſchaft ſtark überwunden —
Ein Andrer hätte ſich gefunden,
Und eine treue Gattin wär' ich
Und tugendhafte Mutter worden —
Doch mit Bewußtſein jetzt entbehr' ich.

Ein Andrer!... Nie hätt' ich im Leben
Mich einem Andern hingegeben.
Für Dich allein bin ich geboren,

Du biſt vom Schickſal mir erkoren!
Mein Leben — mir, bis ich Dich fand,
Zum Ueberdruſſe und zur Bürde, —
War mir ein Schickſalsunterpfand
Daß ich Dich einſtmals finden würde:
Gott ſelbſt hat Dich zu mir geſandt,
Daß Du mich ſchützeſt bis zum Grabe ...
Wie oftmals ſchon im Traume habe
Ich Dich geſehn! Ich liebte Dich
Als Du noch unſichtbar für mich;
Schon lange — nein, es war kein Traum! —
Hat mich Dein Zauberblick bezwungen,
Iſt Deine Stimme mir erklungen.
Ich kannte Dich, als Du mir kaum
Erſchienſt — und glühte, bebte ſchier:
»Das iſt er!« ſprach mein Herz zu mir.
Nicht wahr, Du warſt's den ich gehört,
Der oft im Schlummer mich geſtört,
Der mich umſchwebte allerwärts,
Am frühen Tag, in Abendſpäte,
Wenn ich den Armen half, wenn ich
Allein in meine Kammer ſchlich,
Um meiner Seele Glut und Schmerz
Zu bannen, lindern im Gebete?
Sah ich in ſolchem Augenblicke
Dich nicht die Dunkelheit durchfliegen,
Dich zu mir neigen, an mich ſchmiegen,
Um mich in meinem Gramgeſchicke
Mit Troſt und Hoffnung zu erfüllen,
Mir ſchöne Bilder zu enthüllen
Von Liebesglut und Seligkeit?
Wer biſt Du, liebes Weſen? ſprich!

Umſchwebſt Du als ein Engel mich,
Der meinem Schutze ſich geweiht?
Oder kamſt Du mich zu verſuchen?
Soll ich Dich ſegnen, — Dich verfluchen?
Vielleicht iſt Alles dies ein Nichts,
Das Trugbild eines Traumgeſichts,
Ein Wahn den ich im Wahnſinn pflege!
Doch — was es immer ſei: ich lege
Mein Herz in Deine Hand! Ach Keiner
Iſt außer Dir, der mich verſteht.
Eugen, erbarme Du Dich meiner!

Sieh nur, ich ſtehe hier allein,
Hülflos, und weiß nicht aus noch ein,
Ich kann mich ſelbſt nicht mehr verſtehn,
Und ſchweigend muß ich untergehn.
Dir, Dir vertrau' ich mein Geſchick,
Sei Du mein Schutz, mein Hort, Eugen!
O komm zu mir, durch einen Blick
Der Hoffnung neu mich aufzurichten
Aus meiner geiſtigen Umnachtung,
Oder mein Traumbild zu vernichten,
Mich zu beſtrafen mit Verachtung!
Ich ſchließe. Starr vor Scham durchſchau' ich
Noch einmal ſchnell was ich geſchrieben;
Doch Ihrer Ehre ganz vertrau' ich —
Sie iſt mein einz'ger Hort geblieben!«

XXXII.

Tatjane hält den Brief erſchrocken;
Die roſige Oblate wird
Im heißen Munde wieder trocken.
Sie zittert, ſeufzt, ihr Auge irrt
Umher; der Kopf zum Buſen neigt ſich,
Das Hemdchen gleitet ab, es zeigt ſich
Ihr blendend reiner Nacken halb.
Des Mondes Licht, längſt matt und falb,
Verliſcht jetzt ganz. Sich weit erſtreckend
Weiß dampfend liegt das Thal; ganz vorn
Glitzert ein Bach; des Hirten Horn
Erſchallt, die Dorfbewohner weckend.
Der Tag bricht an, das Dorf erwacht,
Tatjane hat auf gar nichts Acht.

XXXIII.

Sie ſieht den Tag nicht, noch das Treiben
Der Menſchen, ſitzt, den Kopf gebückt,
Hat ihrem inhaltſchweren Schreiben
Das Siegel noch nicht aufgedrückt.
Da öffnet ſich die Thüre leiſe,
Und bringt den Thee ihr ſchon die greiſe
Philipjewna: — Mein Kind, 's iſt Zeit!
Was ſeh' ich! ſchon ſo früh bereit,
Mein Morgenvögelchen? Wie bange
War ich um Dich! Doch Gott ſei Dank,
Ich ſehe Du biſt nicht mehr krank.
Daß Du die ganze liebe lange
Nacht nicht geſchlafen merkt man nicht,
So friſch und hell iſt Dein Geſicht.

XXXIV.

»Ach Amme, thu' mir eine Liebe!«
— Gern Herzchen, Alles gern für Dich! —
»Denk' ja nicht, daß ich etwas ſchriebe
Was ... doch Du läßt mich nicht im Stich?«
— Ich bitte Dich um Gotteswillen! —
»So ſchicke Deinen Sohn im Stillen
Mit dieſem Brief zu ... nahebei ...
Zum Nachbarn ... ſag' ihm auch, es ſei
Mir lieb, wenn er mich gar nicht nenne ...«
— Ich bin ſo alt ſchon und ſo dumm,
In unſrer Gegend hier herum
Sind viele Nachbarn — kaum noch kenne
Ich ihre Namen: ſage mir,
An wen iſt dieſes Briefchen hier? —

XXXV.

»Ach Mütterchen! kannſt Du denn gar nicht
Errathen? 's liegt doch nah genug!«
— Kind ſiehſt Du denn mein greiſes Haar nicht?
Ja, früher war ich flink und klug!
Wenn Deines ſel'gen Vaters Wille ...
»Nun bitte, Liebſte, ſchweig jetzt ſtille
Von Deiner jungen Jahre Geiſt!
Nimm dieſen Brief, der Nachbar heißt
Onägin!« — Gleich will ich's beſorgen,
Sei nur nicht bös! Ich gehe gleich,
Ich bin ſo taub ſchon; doch wie bleich
Iſt Dein Geſicht ... »Sei ohne Sorgen
Um mein Geſicht, folg' meinem Wort
Und ſchick' den Brief zum Nachbar fort.«

XXXVI.

Zwei Tage, früh ſchon angekleidet,
Tatjane wartet, bleich vor Gram,
Auf Antwort, — doch wie ſie auch leidet
Und wartet: keine Antwort kam!
Doch läßt ſich Lensky endlich ſehen.
»Was iſt mit Ihrem Freund geſchehen,
Hat er uns ganz vergeſſen ſchon?«
Frägt die Mama mit ſcharfem Ton.
— Die Poſt hat ihn heut aufgehalten,
Er kommt noch, er verſprach es mir! —
Gab Lensky laut zur Antwort ihr.
Tatjane kann ſich kaum noch halten,
Der Buſen wogt, die Wange glüht,
So wirr bewegt iſt ihr Gemüth.

XXXVII.

Es dämmert; blitzend auf dem Tiſche
Dampft ſchon die Theemaſchine jetzt
Mit ihrem traulichen Geziſche.
Der Theetopf iſt ſchon aufgeſetzt,
(Von ächt japan'ſchem Porzellane,)
Ein Burſche bringt die fette Sahne,
Und Olga gießt den duft'gen Trank
Jetzt in die Taſſen. Sehnſuchtskrank
Inzwiſchen an den Fenſterſcheiben,
Die ſie mit ihrem Hauch bedeckt,
Tatjane ſitzt; ihr Händchen ſtreckt
Die feinen Finger aus zu ſchreiben. —
Auf dem geduld'gen Glaſe ſo
Malt ſie ein E und dann ein O.

XXXVIII.

Doch trüb von Herzen und Geberde
Iſt ſie; im Auge Thränen ſtehn.
Da, horch! ... Getrapp von einem Pferde ...
Ihr Blut erſtarrt ... er iſt's ... Eugen!
Und ſchnell vom Fenſter ſich erhebt ſie
Und ſchneller als ein Schatten ſchwebt ſie
Davon durch Haus- und Hofesraum,
Fliegt, wagt ſich umzublicken kaum;
Ueber den Weg, der hin zum See führt,
Zum großen Garten geht ihr Lauf,
Nicht Buſch noch Brücke hält ſie auf;
Dort, wo zum Flüßchen die Allee führt,
Auf's kleine Bänkchen hart am Saum
Des Waldes ſinkt ſie, athmend kaum.

XXXIX.

»Hier muß er ſein! — ihr Auge flimmert —
Was er nur denkt ... wenn er gewußt
Daß ich ...« Ein Fünkchen Hoffnung ſchimmert
Noch durch die wildbewegte Bruſt.
Sie glüht und bebt, die Blicke gleiten
Umſonſt umher nach allen Seiten:
Nichts iſt zu hören und zu ſehn
Als Mägde, die im Garten ſtehn
Und Beeren pflücken, dabei ſingen —
(Wie es der Edelmann befiehlt,
Der durch den Rundgeſang erzielt,
Daß ſie die Beeren nicht verſchlingen.
So geht's die ganze Ernte lang;
O Junkerwitz zu Frohn und Zwang!)

Geſang der Mädchen.

Mädchen, ſchönen Mädchen Ihr,
Herzenskinder, lieben Schätzchen!
Spielt und ſingt, Ihr lieben Mädchen,
Freuet Euch, ſeid herzensfroh!
Stimmt ein Liedchen an im Chore,
Singt ein Liedchen von der Liebe,
Und durch Euren Rundgeſang
Lockt die ſchmucken Burſchen her,
Lockt ſie her zu unſerm Reigen.

Doch wenn uns ein Bürſchchen naht,
Springen wir ihm ſchnell entgegen,
Werfen ihn mit rothen Kirſchen,
Himbeern und Johannisbeeren.
Komm den Mägdlein nicht zu nahe,
Ihre Spiele zu belauſchen,
Ihre Scherze, ihre Lieder,
Ihre ſüßen Liebeslieder!

XL.

Sie ſingen, doch Tatjane achtet
Nicht auf der Mädchen Rundgeſang,
Die angſtvoll nur zu ſtillen trachtet
Des Herzens ungeſtümen Drang,
Der Augen Naß, der Wangen Glühen —
Doch ach! umſonſt iſt ihr Bemühen:
Die Wange glüht, der Buſen hebt
Sich, von der Angſt noch mehr belebt.
So zappelt mit den bunten Schwingen
Ein armer, zarter Schmetterling,
Den ſpielend wohl ein Knabe fing; —
So ſucht ein Häschen zu entſpringen
Im Felde, dem der ſichre Tod
Schon aus des Jägers Flinte droht.

XLI.

Doch endlich ſteht ſie auf in Bangen
Von ihrer Bank. Sie ſeufzt und geht,
Iſt kaum in die Allee gegangen,
Als — dicht Onägin vor ihr ſteht!
Sein Auge blitzt, unter den Schatten
Der Bäume ſcheint er ſelbſt ein Schatten
Geſpenſterhaft; und wie erſtarrt
Steht ſie in ſeiner Gegenwart ...
Doch was ſich weiter zugetragen
Beim unverhofften Wiederſehn
Zwiſchen Tatjane und Eugen,
Fehlt heute mir die Kraft zu ſagen;
Ich bin erſchöpft, verlange ſehr
Nach Ruhe — nächſtens hört Ihr mehr!

Anmerkungen zum dritten Buche.

1) Malèk-Adèl, der Held eines Romans der Mad. Cottin; de Linar der Held eines Romans der Frau v. Krüdener.

2) Jean Sbogar, von Charles Nodier.

3) Dies bezieht ſich auf die ruſſiſche Sitte, derzufolge den Mädchen aus der niedern Volksklaſſe am Trauungstage die beiden langen Zöpfe, in welchen ſie das Haar tragen, aufgewunden und unter ein enganliegendes ſeidenes Tuch gezwängt werden.

4) Das weltbekannte »lasciate ogni speranza«.

5) Ein unbedeutendes, vielverſpottetes und längſt wieder zu Grunde gegangenes ruſſiſches Journal, welches von einem gewiſſen Isnaëloff herausgegeben wurde.

6) Hippolit Fedorowitſch Bogdanowitſch (geb. 1743, † 1803), ein friſches, anmuthiges, aber mehr durch glückliche Nachahmung als durch eigne Erfindung glänzendes poetiſches Talent. Seine bekannteſte Schöpfung iſt „Duſchenka“ (das Seelchen) ein nach Lafontaine's „Pſyche“ geſchriebenes, durch leichte Sprache und humoriſtiſche Färbung ſehr gefälliges Gedicht.

7) Es iſt Baratynsky hier gemeint, ein Zeitgenoſſe Puſchkin's und beliebter lyriſcher Dichter von großer Originalität. Er verkam in der Verbannung.

Viertes Buch.

La morale est dans la nature des choses.
Necker.

I.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

II.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

III.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

IV.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

V.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

VI.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

VII.

Je weu'ger wir die Frauen lieben,
Je mehr ſind ſie für uns entbrannt,
Und leichter ſo in's Netz getrieben
Das der Verführer ausgeſpannt.
Einſt gar als Kunſt der Liebe rühmte
Das Laſter ſich, das unverblümte,
Das liebeleer und kaltbewußt
Genuß geſucht in Sinnenluſt.
Mit ſolchem Ruhme ſich zu ſchmücken
Stand wohl der hohlen Würdigkeit
Der Affen aus der alten Zeit.
Mit rothem Abſatz und Perrücken
Erloſch der Lovelace Stern
Der vielgerühmten alten Herrn.

VIII.

Wer kann ſtets Heuchlerlarven tragen?
Mit Wichtigkeit und liebeheiß
Stets wiederholt daſſelbe ſagen
Was alle Welt ſchon lange weiß;
Dieſelbe Antwort ſtets zu hören
Und Vorurtheile zu zerſtören
Die niemals waren, niemals ſind
Bei einem dreizehnjähr'gen Kind.
Wer fängt zuletzt nicht an zu gähnen
Bei all dem Schwören, dem Betrug,
Mit Ringen, Angſt und Liebeslug,
Den langen Briefen, ew'gen Thränen?
Dazu die weibliche Verwandtſchaft
Und des Gemahls läſt'ge Bekanntſchaft!

IX.

So denkt Eugen jetzt, der ſchon frühe
Der Leidenſchaften Macht empfand,
Und überſättigt ohne Mühe
Dem tollen Strudel ſich entwand.
Sein weichliches Schlaraffenleben
Nahm ihm die Kraft zu ernſtem Streben.
Gab er ſich Einem glühend hin:
Schnell trübt ein Andres ſeinen Sinn.
Zu warten fehlte ihm der Wille,
Und im Erfolg ſtarb der Genuß;
Durch Spott verſcheucht' er Ueberdruß;
Gequält im Lärm, wie in der Stille,
Verlor er ſo in Traurigkeit
Acht Jahr', des Lebens Blüthezeit.

X.

Die Leidenſchaft verließ ihn plötzlich,
Statt deſſen liebelte er nun;
Ein Korb — war ihm oft ganz ergötzlich,
Verrath — ein Grund um auszuruhn.
Er ſucht die Frauen ohne Schwärmen,
Verläßt ſie ohne ſich zu härmen,
Gleichgültig ob geliebt, gehaßt.
Wie wohl zur Whiſtparthie ein Gaſt
Gleichgültig fährt am Winterabend:
Er ſetzt ſich, ſpielt, und iſt es aus
Mit der Parthie, fährt er nach Haus,
Gemüthlich ſich am Schlummer labend,
Und weiß noch nicht wenn er erwacht
Wo er ſein Spielchen heute macht.

XI.

Tatjanens Brief jedoch erweichte
Onägin's Herz ganz wunderſam;
Wie ſie ſich ſo vertrauend zeigte
In ihrem Schwärmen, ihrem Gram!
Ihr bleiches Bild erſcheint ihm theuer;
Der ſtille Schmerz, des Auges Feuer
Hat, wie er ihrer jetzt gedenkt,
In ſüßes Träumen ihn verſenkt.
Vielleicht erweckt es alte Triebe
In ſeiner Bruſt, doch will er nicht
Mißbrauchen dieſe Zuverſicht
Der erſten, unſchuldvollen Liebe.
Doch jetzt laßt uns zum Garten gehn,
Wo Beide vor einander ſtehn.

XII.

Ein Paar Minuten Beide blieben
Ganz ſtumm, dann trat Eugen heran
Und ſprach: Sie haben mir geſchrieben,
Vertraun mir Ihre Liebe an;
In Ihrem Brief liegt vor mir offen
All Ihr geheimſtes Wünſchen, Hoffen.
Ich ehre dieſe Offenheit,
Die ein Gefühl, das lange Zeit
In mir erloſchen war, erneute;
Doch fern ſei mir jetzt Schmeichelei!
Aufrichtig wie Sie ſelbſt und frei
Will ich zu Ihnen ſprechen heute;
Erſt hören Sie mich ruhig an,
Und fällen ſelbſt mein Urtheil dann!

XIII.

Wenn mich für Häuslichkeit auf Erden
Beſtimmt ein glückliches Geſchick,
Um Gatte, Vater gar zu werden,
Wenn mir nur einen Augenblick
Die Bilder des Familienlebens
Ein Glück erſchienen, werth des Strebens:
Ich hätte — ehrlich ſag' ich's — nie
Ein andres Weib erwählt als Sie!
Ja, glauben Sie mir was ich ſage:
Sie gleichen meinem Ideal!
Nie träf' ich eine andre Wahl;
Mit Ihnen lebt' ich meine Tage
So glücklich — und durch Sie allein —
So glücklich als ich könnte ſein!

XIV.

Doch bin ich nicht zum Glück geboren,
Mein Herz liegt mit ſich ſelbſt im Streit;
Und unnütz wäre und verloren
Für mich all ihre Trefflichkeit.
Ja glauben Sie: der Ehſtand würde
Uns Beiden bald zur Qual und Bürde!
Wie ſehr mein Herz auch glüht und wallt
Für Sie — Gewohnheit macht es kalt.
Sie würden weinen — und ich bliebe
Doch ungerührt von Ihrem Schmerz,
Die Thränen reizten nur mein Herz.
So zeigt im Geiſt ſich mir die Liebe
Des Eheſtandes Roſenzeit: —
Nun denken Sie die Wirklichkeit!

XV.

Die arme Frau in Angſt und Wehe
Um ihren Mann, troſtlos, allein —
Bei Tag und Nacht — welch' eine Ehe!
Was kann auf Erden ſchlimmer ſein?
Der Mann, den Werth der Gattin kennend,
Und doch ſich mürriſch von ihr trennend,
(Indem er ſeinem Schickſal flucht,)
Dabei voll kalter Eiferſucht
Wie ich! — Sie würden mich nicht lieben!
Sie kannten mich nicht wie ich bin,
Als Sie mit ſo viel Herz und Sinn
Voll reiner Glut an mich geſchrieben.
Kann ſolch ein Loos voll Weh und Pein
Für Sie beſtimmt vom Schickſal ſein?

XVI.

Entſchwundne Jahre, Träume, Triebe
Sind ewig ohne Wiederkehr; —
Ich liebe Sie mit Bruderliebe
Tatjane — und vielleicht noch mehr!
Gleichwie die Blätter ſich zerſtreuen
Vom Baum, und ſich im Lenz erneuen:
So wechſelt auch in Mädchenbruſt
Das Liebesweh mit Liebesluſt.
Das Schickſal will es ſo. Sie finden
Bald einen beſſern Mann als mich,
Doch kennt nicht Jeder Sie wie ich —
Drum lernen Sie ſich überwinden!
Die leichte Unerfahrenheit
Führt oft zu ſchwerem Weh und Leid.

XVII.

So predigte Eugen. Sie hörte
Kaum athmend zu, war immerfort
In Thränen, und kein Einwand ſtörte
Von ihr des Moraliſten Wort.
Den Arm, den er ihr angetragen,
Nimmt ſie ſtumm an (man pflegt zu ſagen
Mechaniſch), und den Kopf geſenkt,
An ſeiner Seite heimwärts lenkt
Sie durch den Garten ihre Schritte.
Zuſammen traten ein die Zwei,
Und Niemand fand etwas dabei,
Weil auf dem Land die alte Sitte
So gut ihr freies Vorrecht hat,
Wie in der ſtolzen Mosquaſtadt.

XVIII.

Hat nicht Onägin mit Tatjanen
Gehandelt wie ein Ehrenmann?
Ich traf ihn oft auf gleichen Bahnen
In ſeiner frühſten Jugend an;
Doch, mochte oft ſein Thun ihn adeln:
Die Welt fand ſtets an ihm zu tadeln,
Und Freund wie Feind (die beiden ſind
So ziemlich Eines Geiſtes Kind)
Waren ihm ſchlechte Tugendſtützen.
Jedweder Menſch hat Feinde hier,
Doch, lieber Gott, zunächſt hilf mir
Vor meinen Freunden mich zu ſchützen!
Was mich die Freundſchaft ſchon geplagt:
Du Himmel weißt's, Dir ſei's geklagt.

XIX.

Was nun? Ja ſo! Ich wollte eben
Bemerken (nur ſo nebenbei),
Nicht leicht wird's eine Dummheit geben,
Wie fabelhaft ſie immer ſei,
Und keine Lüge, die ein Bube
In irgend einer Kneipenſtube
Erfunden, und die das Geſchmeiß
Der Großen zu vergrößern weiß,
Um Euch recht gründlich durchzuhecheln,
Die Euer Freund nicht nacherzählt,
Und mehr hinzufügt, als verhehlt,
Natürlich abſichtslos, mit Lächeln —
Denn trotz dem abgeſchmackten Zeug,
Wie . . . ein Verwandter liebt er Euch!

XX.

Ihr, meine geiſtigen Bekannten,
Für die ich meine Verſe ſchrieb:
Sagt mir, was machen die Verwandten?
Vielleicht am Ende wär's Euch lieb,
Erklärt' ich Euch den Ausdruck heute:
Verwandte nennt man brave Leute,
Die man nach altem guten Brauch
Hochſchätzen muß und lieben auch,
Und denen man zu gratuliren
Gezwungen iſt zum Weihnachtsfeſt,
Damit ſie ſonſt den ganzen Reſt
Des Jahrs uns aus dem Blick verlieren.
Sie ſind zu Allerlei bereit,
Gott ſegne ihre Lebenszeit!

XXI.

Doch mehr gilt ächte Mädchenliebe
Als Freundſchafts- und Verwandtſchaftspflicht;
Bei ihr verliert im Sturmgetriebe
Des Lebens Euer Recht ſich nicht.
Zwar Vieles ändert die Erſcheinung:
Die Launen der Natur, die Meinung
Der Modewelt; — und iſt den Fraun
Denn überhaupt in's Herz zu ſchaun?
Und fliegt nicht leicht wie Flaum im Winde
Das Herz des Weibes hin und her?
Jetzt liebt Euch Eure Gattin ſehr:
Gebt Acht, daß ihre Treu nicht ſchwinde!
Treibt nicht der Teufel ſeine Kunſt
Mit Weibertreu und Weibergunſt?

XXII.

Wen ſoll man lieben, wem vertrauen?
Wo iſt er, der uns nie betrügt,
Auf den wir ohne Argwohn bauen,
Der unſerm Herzen ganz genügt,
Uns nie verleumdet und nie ſchmeichelt,
Uns nie mit Bärenpfoten ſtreichelt,
Kein ſchläfernder Erzähler iſt;
Und blind für unſre Fehler iſt?
Iſt Dir die Sehnſucht noch geblieben
Nach ſolchem eitlen Ideal,
So bleibt Dir keine andre Wahl,
Mein Leſer: als Dich ſelbſt zu lieben,
Denn außer Dir iſt in der Welt
Doch Niemand, der Dir ſo gefällt.

XXIII.

Was folgte jenem Wiederſehen?
Weh ihr! die Löſung iſt nicht ſchwer.
Tatjanens Gram will nicht vergehen,
Die Arme leidet immer mehr.
Eugen, ihr mehr als vorhin theuer,
Hat unbewußt der Liebe Feuer
Zu neuem Brand in ihr entfacht;
Sie hat nicht Ruh bei Tag und Nacht.
Gebrochen iſt des Lebens Blüthe,
Geſundheit, Friſche, froher Sinn
Schwand wie ein leerer Schall dahin!
Und drückend lag's auf dem Gemüthe:
Wie Sturmgewölk den frühen Tag,
Den kaum entflammten, trüben mag.

XXIV.

Sie ſchweigt; doch ſpricht's aus ihren Zügen
Wie alle Lebensfreude floh —
Nichts, nichts vermag ſie zu vergnügen,
Ihr armes Herz wird nimmer froh!
Die Nachbarn flüſtern ſchon bedenklich
Die Köpfe ſchüttelnd: Sie wird kränklich,
Wenn nur bald Jemand um ſie freit! . . .
Genug davon! Mir ſcheint es Zeit,
Jetzt andre Bilder zu entrollen,
Von junger Liebe Luſt und Glück.
Tatjane hielt mich ſo zurück,
Weil — darum müßt Ihr mir nicht grollen,
Daß ich zu lange bei ihr blieb —
Weil ſie mir ſo von Herzen lieb.

XXV.

Wladimir fühlt ſich ganz unſäglich
Beglückt in ſeiner Leidenſchaft,
Und Olga's Reize geben täglich
Der Liebe neue Glut und Kraft.
Er weilt in ihrer Nähe immer.
Bald ſitzen ſie im dunklen Zimmer,
Luſtwandeln bald im Gartenland
Am frühen Tage, Hand in Hand.
Und was geſchieht? In ſeinem Lieben
Voll Glut, doch ſchamhaft, wagt er kaum
Zu küſſen ihres Kleides Saum,
Mit Locken, die ſich ihr verſchieben
Zu ſpielen; was er auch nur thut,
Macht ihm ihr Lächeln dazu Muth.

XXVI.

Manch ſittlicher Roman zerſtreute
Auch Lensky's tugendhafte Braut,
Wo der Verfaſſer Welt und Leute
Mehr als Chateaubriand durchſchaut.
Und Lensky überſchlug beim Leſen
Was zu gefährlich für ein Weſen
Wie Olga — und ſelbſt roth vor Scham
Ward er, wenn ſolche Stelle kam.
Oft ſitzen ſie zurückgezogen
Beim Schachbrett ſtumm, und während er,
Ernſt überlegend hin und her,
Den Kopf ſtützt auf den Ellenbogen,
Kommt's vor, daß er zerſtreut — verliebt,
Den Bauer ſtatt des Thurmes ſchiebt.

XXVII.

Zu Haus beſchäftigt er ſich wieder
Mit Olga, ſchreibt ihr Sprüche ein
In's Album, oder zarte Lieder;
Er malt und zeichnet auch ſehr fein,
Und ſchmückt das Album zum Exempel
Mit Täubchen, einem Liebestempel,
Grabſtein und Lyra; und im Schwung
Poetiſcher Begeiſterung
Füllt er die leergebliebnen Räume
Beſchriebner Blätter bis zum Rand
Mit Verſen an von ſeiner Hand —
Denkmale ſeiner ſtillen Träume,
Und Spuren ſüßer Schwärmerei,
Im Grund ein ew'ges Einerlei.

XXVIII.

Ihr habt wohl ſelbſt ſchon auf dem Lande
Solch Fräulein-Album angeſehn,
Wo vorn und hinten, bis zum Rande
Freundſchaft und Liebe ſich ergehn.
Die Verſe ſtehen als Vermächtniß
Der Freundſchaft hier nach dem Gedächtniß
Verfälſcht, verlängert und verkürzt,
Mit Fehlern aller Art gewürzt.
Ganz vorne ſteht in bunten Tinten:
Qu'écrirez-vous sur ces tablettes?
Darunter: toute à vous, Annette.
Und auf dem letzten Blatt ganz hinten
Steht: »Wer Dich mehr noch liebt als ich,
Der ſchreibe ſich hier hinter mich!«

XXIX.

Nie fehlen Fackeln mit zwei Herzen,
Und »Blumen, die die Freundſchaft weiht,«
Viel Reimerei auf Herz und Schmerzen
Und »Liebe bis zur Ewigkeit!«
Vielleicht ein Militair auch kritzelt
Sich ein, der ſcharf in Reimen witzelt;
Ja, und ich ſelber, meine Herrn!
Schreibe mich in ſolch Album gern:
Feſt überzeugt, daß der Gedanke,
Den anſpruchslos die Muſe beut,
Auch wirklich anſpruchslos erfreut,
Und, daß man ſich nicht unnütz zanke
Mit boshaft albernem Geſicht,
Ob in mir Witz iſt oder nicht.

XXX.

Doch ihr verwünſchten Teufelsdinge,
Aus Eitelkeit zur Schau geſtellt,
Ihr Qual moderner Dichterlinge:
Prunkalbums aus der großen Welt,
Die mit Tolſtoy's[1]) Bildern prunken
Und Baratynsky's Geiſtesfunken,
Zur Schau gelegt in Gold und Sammt:
Der Blitz verbrenn' Euch alleſammt!
Wenn eine Dame mir mit Lächeln
Ein ſolches Rieſenalbum reicht:
Wie mir der Witz zu Kopfe ſteigt
Sie recht mit Bosheit durchzuhecheln!
Und doch ſchreib' ich in ſolchem Fall
Selbſt oft ein zartes Madrigal.

XXXI.

Lensky ſchreibt keine Madrigalle
Für Olga, denn von Liebe träuft
Sein Herz, weshalb er nicht zum Schalle
Der Reime kalte Witze häuft.
Sein Herzblut fließt durch ſeine Lieder,
Von Olga tönen alle wieder,
Und darum ſind ſie immerdar
Wie ſeine Liebe warm und wahr.
Alſo ſchriebſt Du auch nie vergebens
Jaſykoff![2]) ſangſt was Dein Gemüth
Drangvoll, Gott weiß für wen, durchglüht.
So wird zum Denkmal Deines Lebens
Dein Lied, worin Du offenbarſt
Und wie Du biſt und wie Du warſt!

XXXII. XXXIII.

. . . . . [3])

XXXIV.

Wohl hätte Lensky ſeiner Lieben
Oft ein begeiſtertes Gedicht
Voll Ruhm's- und Freiheitsglut geſchrieben,
Doch Olga las dergleichen nicht.
Seid Ihr ſo glücklich je geweſen,
Eurer Geliebten vorzuleſen
(In Vers und Reim) wie Ihr ſie liebt?
Man ſagt, daß es nichts Schön'res giebt!
Wohl mag es wonnevoll erſcheinen,
Im ſüßen, rührenden Gedicht
Vor der Geliebten Angeſicht
Sich auszujauchzen, auszuweinen,
Obgleich ſie, Blick und Haupt geſenkt,
Vielleicht . . . an ganz was Andres denkt.

XXXV.

Was meine eigne Dichterflamme
Klangvoll geſtaltet für das Ohr,
Leſ' ich nur meiner alten Amme,
Der Freundin meiner Jugend vor.
Oder zuweilen auch erwiſche
Ich einen Nachbar wohl nach Tiſche
Beim Rockſchoß, und erſticke ihn
Mit Oden und mit Elegien.
Oder (und dies iſt wie ich ſage),
Vom ew'gen Dichten ſtumpf und dumm
Fahr' ich auf meinem Teich herum,
Und wilde Enten dort verjage
Ich, die vor meinen Melodien
In lärmend-raſchem Flug entfliehn.

XXXVI.

. . . . . .

XXXVII.

Wo mag Eugen Onägin bleiben?
Geduld, gleich ſag' ich, wo er blieb,
Und will auch ganz genau beſchreiben
Wie er die Tage ſich vertrieb.
Er lebt jetzt einſam und verborgen,
Um ſechs Uhr ſchon am Sommermorgen
Erhebt er ſich, geht dann zum Fluß
Dicht an des ſteilen Berges Fuß,
Und dieſen Hellespont durchſchwimmt er —
(Er ahmt Gjülnarens Sänger nach)
Trinkt ſeinen Kaffee dann gemach,
Und eine ſchlechte Zeitung nimmt er
Dabei zur Hand, und dann . . . ja dann
Zieht ihn ſein Kammerdiener an.

XXXVIII.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XXXIX.

Spazieren, tüchtig ſchlafen, leſen,
Waldſchatten, Quellgeräuſch, der Fluß,
Und von ſchwarzäugig-jungen Weſen
Von Zeit zu Zeit ein friſcher Kuß;
Ein feurig Roß geſchickt bezwungen,
Ein Mittagsmahl, pikant, gelungen,
Ein Fläſchchen reinen Wein dazu: —
So führt in Einſamkeit und Ruh
Onägin jetzt ſein Heil'genleben.
Fern bleibt die Sorge ſeinem Sinn,
Er lebt den ſchönen Sommer hin
Der trägen Ruhe ganz ergeben,
Und ſeiner Freunde, wie der Stadt
Und ihrer Feſte herzlich ſatt.

XL.

Doch iſt im Land, das wir bewohnen,
Der Sommer die Karrikatur
Des Winters nur in wärmern Zonen,
Ein flücht'ger Aufputz der Natur.
Früh fängt der Herbſtwind an zu wehen,
Die Sonne läßt ſich ſeltner ſehen
Und kürzer wird der Tag; der Wald
Verliert ſein ſchattig Laubdach bald.
Ringsum feuchtkalte Nebel liegen
Und hüllen Wald und Fluren ein;

Zum Süden fort mit lautem Schrei'n
Die Schwärme wilder Gänſe fliegen —
Langweilig, traurig wird es da,
Und der November iſt ſchon nah.

XLI.

Wie jetzt die Morgenröthe trauernd
Empor aus kalten Nebeln ſteigt,
Der Wolf mit ſeiner Wölfin, lauernd
Auf Beute, aus dem Dickicht ſchleicht;
Das Roß, die nahen Feinde witternd,
Bäumt ſich und ſchnaubt, vor Furcht erzitternd, —
Der Reitersmann vorſichtig ſchwenkt
Sein Roß und in die Berge lenkt.
Man hört das Horn nicht mehr erklingen
Des Hirten, der die Kühe aus
Dem Dorf treibt, Alles bleibt zu Haus.
Das Spinnrad ſchnurrt, die Mädchen ſingen
Dazu vergnügten Angeſichts —
Der Kienſpan flackert ſtatt des Lichts.

XLII.

Schon blitzt und kracht das Eis im Thale,
Und, glänzender als ein Parket
In modiſch aufgeputztem Saale,
Schimmert des Fluſſes ſchmales Bett,
Auf deſſen Spiegel muntre Haufen
Von Buben lärmend Schlittſchuh laufen.
Auf ihren rothen Pfoten ſchwer
Und plump tappt eine Ente her;
Sie läßt zum Eiſe ſich verlocken
Im Wahne, daß es Waſſer ſei;
Behutſam watſchelt ſie herbei

Und gleitet aus. In luft'gen Flocken
Fällt jetzt der erſte Schnee, und weiß
Bedeckt ſich weithin Feld und Eis.

XLIII.

Was ſoll man thun ſich zu zerſtreuen
In ſolcher Winter-Wüſtenei?
Spazieren? Wer mag ſich erfreuen
An dieſem kalten Einerlei?
Ausreiten? Wo das Pferd beim Schreiten
Stets in Gefahr ſchwebt auszugleiten?
So pflanz' Dich in Dein Zimmer hin,
Bei warmem Ofen, Herz und Sinn
An Walter Scott's Romanen labend!
Du willſt nicht? Nimm das Haushaltsbuch,
Sieh Alles nach, trink', ſchimpfe, fluch'!
So ſchwindet unbemerkt der Abend;
Und morgen geht's wie heut; — wie froh
Verbringſt Du Deinen Winter ſo!

XLIV.

Eugen lebt jetzt, ein Freudenhaſſer,
Beſchaulich — träg, tagaus, tagein;
Nimmt früh ein Bad in eiſ'gem Waſſer,
Sitzt dann den ganzen Tag allein
Und wühlt in Rechnungsbüchern immer.
Zuweilen auch im Billardzimmer
Spielt er für ſich allein und ſtößt
Bis ihn die Mittagszeit erlöſt.
Der Tiſch trägt heute zwei Gedecke,
Ein lieber Gaſt kommt zu Eugen —
Er ſteht am Fenſter auszuſehn,
Sieh, da biegt Lensky um die Ecke!

Das Dreigeſpann hält an im Lauf.
»Nun tragt die Suppe eilig auf!«

XLV.

Auf unſeres Anachoreten
Eugen vorheriges Geheiß
Bringt man ſogleich für den Poeten
»Clicquot« und »de Moët« in Eis.
Welch' eine Quelle ſel'ger Träume
Birgt dieſes ſchneeige Geſchäume!
Wie iſt ſein Duft ſo angenehm,
Wie gleicht er — Gott weiß allewem!
Einſt war Champagner meine Wonne,
Ich ſchlürfte, als ich jünger war,
Oft Witze und Begeiſtrung gar
Aus ſeinem friſchen Zauberbronne.
Wie manchen Streit, Vers, Witz und Traum
Erweckte mir ſein ſüßer Schaum!

XLVI.

Doch will er mir nicht mehr behagen,
Ich liebt' ihn nur als junger Thor,
Und ziehe jetzt für Geiſt und Magen
Den friedlichen Bordeauxwein vor.
Beim Aï iſt immer mir als hätte
Ich eine launiſche Kokette
Vor mir, die andre Leute ſehr
Verführen mag, doch mich nicht mehr.
Doch du, Bordeaux, biſt auch im Kummer
Und Unglück treu! haſt allezeit
Bewieſen deine Trefflichkeit.
Du hältſt mich wach, lullſt mich in Schlummer,
Wie ich's bedarf, bald ſo, bald ſo. —
Deine Geſundheit, Freund Bordeaux!

XLVII.

Die Glut erliſcht, die goldnen Kohlen
Bedecken ſich mit Aſche kaum,
Und faſt unſichtbar, wie verſtohlen
Entſchwebt der Dampf, ſo leicht wie Flaum.
Kaum haucht noch Wärme durch das Zimmer,
Indeß der Rauch der Pfeifen immer
Fortzieht durch den Kamin. Doch friſch
Schäumt der Pokal noch auf dem Tiſch.
(Wie lieb' ich in der Dämmerſtunde
Mit trauten Freunden im Verein
Ein trautes Wort beim Glaſe Wein,
Zur Zeit ſo »zwiſchen Wolf und Hunde.«[5])
Warum das, weiß ich ſelber nicht.)
Doch jetzt kommt was Onägin ſpricht:

XLVIII.

»Nun ſag' wie's Deinem Engelsköpfchen
Olga, und wie's Tatjanen geht?«
— Erſt ſchenk' mir noch ein friſches Tröpfchen
In's Glas . . . ſo, ſo, genug! . . . es ſteht
Sehr gut mit ihnen; viele Grüße
Von Allen! O, wie meine ſüße
Olga jetzt ſchön iſt! Dieſe Bruſt
Und dieſer Nacken! Hör', Du mußt
In dieſen Tagen mit mir gehen
Zu Larin's; ſag' ob ſich das ſchickt:
Zweimal haſt Du in's Haus geblickt
Und läßt Dich nun gar nicht mehr ſehen . . .
Doch, ich vergaß: ſie laden Dich
Zu nächſter Woche ein durch mich! —

XLIX.

»Wen? Mich?« — Ja, Dich! zum Namenstage
Tatjanens, nächſten Freitag, Du
Kommſt doch beſtimmt? Nicht wahr: ich ſage
Larin's in Deinem Namen zu? —
»Es giebt bei ſolchem Namensfeſte
Zu viele und verſchiedne Gäſte.«
— Hier werden ihrer wen'ge ſein,
Nur die Verwandten lädt man ein;
Nicht wahr, Du thuſt mir den Gefallen
Und kommſt? — »Ja wohl!« — Hab' tauſend Dank
Mein Freund! — rief Lensky, und er trank
Sein Glas aus, ließ ein Hoch erſchallen
Auf Olga, und ſprach immer mehr
Von ihr; er liebte ſie ſo ſehr!

L.

Er iſt ſo froh! Schon in zwei Wochen
Iſt ſeine Zeit der Prüfung um,
Wird ihm der Liebe Lohn verſprochen
Im Hochzeitsbettmyſterium.
Er denkt nur an das Glück der Ehe —
Und ihre Plage, und ihr Wehe,
Die Qual des ew'gen Einerlei
Fällt ihm ſelbſt nicht im Traume bei.
Ich aber glaube, oder wähne,
(Und mit mir ſtimmen Viele ein)
Langweilig muß der Ehſtand ſein
Wie ein Roman von La Fontaine.
Mein armer Lensky, aber Du
Biſt wirklich wie gemacht dazu!

LI.

Er war geliebt . . . wenigſtens glaubte
Er ſo, — und glücklich muß der ſein,
Dem man den Glauben noch nicht raubte
Durch hoffnungsloſen Zweifels Pein;
Der ſorglos im Genuß verſunken
Träumt wie ein Wandrer der betrunken,
Oder (was zarter allerdings!)
Wer lebt nach Art des Schmetterlings.
Doch Weh dem, der mit Vorſicht handelt,
Stets überlegt, ſich nie vergißt,
Nie einer Thorheit fähig iſt,
Mißtrauiſch ſeine Wege wandelt —
Den die Erfahrung niederdrückt,
Kein Wahn, kein Traumbild mehr beglückt!

Anmerkungen zum vierten Buche.

1) Graf Tolſtoy — gegenwärtig Vicepräſident der Akademie der Künſte in Petersburg, hat ſich als Künſtler beſonders einen Namen gemacht durch ſeine in Medaillonform ausgeführten allegoriſchen Reliefdarſtellungen aus den Freiheitskriegen.

2) Jaſykoff — beliebter ruſſiſcher Dichter aus der Puſchkinſchen Periode, der bei ſeinem erſten Auftreten (ſeine Gedichte erſchienen geſammelt in Petersburg 1833) ungewöhnliches Aufſehn erregte. Ueberſchwengliche Kritiker und Leſer glaubten in Jaſykoff den poetiſchen Meſſias Rußlands entdeckt zu haben und prieſen ſeine Lieder als das Morgenroth, dem bald der volle Sonnenaufgang ſeines dichteriſchen Genius folgen würde. Von den glanzvollen Verheißungen iſt aber keine in Erfüllung gegangen.

3) Dieſe beiden Strophen habe ich ausgelaſſen, da ſie eigentlich weder zum Gedichte gehören, noch für den deutſchen Leſer verſtändlich und genießbar ſein würden.

4) Dieſe Strophe, welche in der erſten Ausgabe der Urſchrift ausgefüllt war, hat Puſchkin ſelbſt ſpäter geſtrichen; und mit Recht.

5) Ich habe hier den ruſſiſchen Ausdruck beibehalten, der ganz dem franzöſiſchen »entre chien et loup« entſpricht.

Fünftes Buch.

O, bleibe dieſen grauſen Träumen fremd,
Du meine Swätlana.

Shukowsky.

I.

Von ungewöhnlich langer Dauer
Erſchien der Herbſt in dieſem Jahr;
Dem Froſte folgten Regenſchauer,
Und Schnee fiel erſt im Januar.
Tatjane, die in früher Stunde
Sich ſchon erhob, ſah in der Runde
Vom Fenſter aus dem Schlafgemach
Feld, Garten, Hofraum, Zaun und Dach
Mit Schnee bedeckt. Den Berg herunter
Schlang ſich ein flimmernd Kleid von Eis,
Die Bäume prangten ſilberweiß,
Im Hofe hüpften Elſtern munter;
Eisblumen an die Scheiben malt
Der Froſt, und Alles blitzt und ſtrahlt.

II.

's iſt Winter. Statt des Pflugs den Schlitten
Lenkt jetzt der Landmann durch die Flur,
Sein Pferdchen trabt in kurzen Schritten
Und ſucht im Schnee ſich ſelbſt die Spur.
Und die Kibitka, ſtürmiſch eilt ſie
Vorüber, und den Schnee zertheilt ſie.
Der Poſtillon mit rothem Gurt
Um ſeinen Schafpelz, ſchnalzt und ſchnurrt.
Dort läuft ein flinkes Bauerbübchen,
Das ſeinen Hund im Schlitten fährt,

Sich ſelbſt verwandelnd in ein Pferd,
Die Mutter droht ihm aus dem Stübchen,
Er lacht, und trabt umher im Schnee;
Vor Froſt thut ſchon ſein Händchen weh.

III.

Vielleicht ſind ſolche Bilder widrig
Für Euren hochgewöhnten Sinn,
Ihr findet ſie gemein und niedrig,
Gar nichts Poetiſches darin.
Ein andrer Dichter hat begeiſtert
Sich dieſes Stoffes ſchon bemeiſtert,
Dem erſten Schnee, der Winterszeit
Ein klangvoll hohes Lied geweiht.[1])
Entzücken wird Euch, was die Dichtung
Von all dem Zauber offenbart
Geheimnißvoller Schlittenfahrt.
Ich ſtreite nicht in dieſer Richtung
Mit ihm, dem Meiſter im Gedicht,
Mit Dir auch, Baratynsky, nicht!

IV.

Tatjane liebte unſern Winter,
Denn Ruſſin war ſie ganz und gar,
(Kam ſie auch ſelbſt nicht recht dahinter,
Warum.) Der Glanz des Eiſes war
Und Schlittenfahrt ihr eine Wonne,
Gleichwie der Glanz der Abendſonne,
Färbt ſie den Schnee mit roſ'ger Pracht.
Man feiert die Dreikönigsnacht
Hier noch in alter Ruſſenweiſe:
Die jungen Mädchen ſagen wahr
Und prophezeien jedes Jahr

Dem gnädigen Fräulein eine Reiſe
Und einen ſchmucken Offizier,
(Zum Bräutigam, verſteht ſich hier).

V.

Tatjane glaubte nach den Sagen
Von Traum- und Kartendeuterei;
Auch aus dem Monde wahrzuſagen
Verſtand ſie; ſtets war allerlei
Was ſie mit Angſt und Furcht erfüllte,
Geheimnißvolles ihr enthüllte.
Die Zukunft lag ihr offenbar,
In Allem was ſie ſah; ſo war
Der Kater, wenn er auf dem Herde
Sich knurrend ſeine Schnauze ſtrich,
Ein Zeichen ihr, daß ſicherlich
Bald jemand Fremdes kommen werde;
Und ſie erzittert und erſchrickt
Wenn ſie den Halbmond links erblickt.

VI.

Und ſah ſie plötzlich Nachts im Dunkeln,
Wenn ſie den Blick zum Himmel hob,
Dort eine Sternenſchnuppe funkeln
Die niederflog und raſch zerſtob:
Eilt ſie in Bangen und in Beben,
Dem Stern, ſo lang er noch im Schweben,
Des Herzens Wünſche zu vertraun.
Auch überfällt ſie ſtets ein Graun,
Kommt ihr ein ſchwarzer Mönch entgegen,
Oder wenn ſie im Felde weilt,
Ein Haſe ihr vorübereilt,
So blickt ſie ängſtlich und verlegen:

Ihr banges Herz ſagt ahnungsvoll
Daß etwas Böſes kommen ſoll.

VII.

Doch voll geheimer Reize zeigen
Sich ſolche Schauer ihrem Sinn.
So ſchuf uns die Natur, wir neigen
Zum Widerſpruch uns Alle hin!
Es nahen die »zwölf heil'gen Nächte.« [2])
Da werden nun die Schickſalsmächte
Vom jungen Völkchen ausgefragt,
Das leichten Sinns noch Nichts beklagt;
Ob ſtrahlend gleich, doch undurchdringlich
Winkt ihm die Zukunft. Auch der Greis
Wünſcht noch und hofft, obwohl er weiß,
Sein Glück entſchwand unwiederbringlich;
Doch gilt im Grunde einerlei
Die Prophezeiung für die Zwei.

VIII.

Neugier'gen Blickes ſieht Tatjane
Wie das geſchmolzne Wachs zerfließt
Und Form nimmt, die nach ihrem Wahne
Viel Wunderbares in ſich ſchließt . . .
Aus einer Schüſſel Waſſer zieht man
Reih' um den Ring, und daraus ſieht man
Das Schickſal. Wie Tatjane zieht
Den Ring, ſingt man das alte Lied:
»Steinreiche Bauern wohnen dorten
Und ſcharren Gold und Silber bei;
O ruhmesvoll und glücklich ſei
Sie, der dies gilt . . .« Doch von den Worten
So ſchaurig klang die Melodie:
Ein Unglück prophezeite ſie!

IX.

Kalt iſt die Nacht und klar der Himmel,
Hell glänzt in wunderbarem Schein
Der Sterne ſtrahlendes Gewimmel.
Tatjane eilt zum Hof allein,
Nur leicht umhüllt, hält auf den Wegen
Dem Mond ein Spiegelglas entgegen;
Und auf dem dunkeln Glaſe bricht
Sich falb des Mondes zitternd Licht . . .
Da . . . horch, der Schnee kracht! haſtig trägt ſie
Ihr Fuß davon, ein Mann geht dort,
Sie hält ihn an nur auf ein Wort,
Mit ihrer ſüßen Stimme frägt ſie:
»Wie heißen Sie?« — Ich? Agathon! —
Antwortet er und geht davon.

X.

Tatjane will das Schickſal fragen
Zur Nacht, auf ihrer Amme Rath,
Die zwei Gedecke fortgetragen
Heimlich für ſie in's nahe Bad.[3])
Doch plötzlich faßte ſie ein Grauſen
Bei dem geſpenſterhaften Hauſen, —
Und grauſig wird mir ſelbſt dabei,
Drum laſſen wir die Zauberei . . .
Der Schlaf verſcheucht Tatjanens Sorgen,
Sie löſt den Gürtel vom Gewand,
Entkleidet ſich mit eigner Hand,
Hat unterm Kiſſen erſt verborgen
Den Spiegel, und bald ſchläft ſie ein,
Mit ihrem Zauberglas allein.

XI.

Doch wunderſame Träume führen
Durch ihren Geiſt, ihr war als ging
Sie Nachts durch ſchneebedeckte Fluren,
Wo dichter Nebel ſie umfing.
Zu Bergen wächſt der Schnee, dazwiſchen
Die Wogen eines Gießbachs ziſchen
Und ſchlängeln ſich an ihr vorbei,
Trüb, wild, vom Zwang des Winters frei,
Und über die empörten Wogen
Sind nur zwei Stangen ausgeſpannt,
Vom Eis geſtützt am Uferrand,
Als ſchwankend ſchmale Brückenbogen.
Tatjane ſtarrt; des Gießbachs Lauf
Hält ihre Schritte drohend auf.

XII.

Wie über Trennung klagt die Arme
Ueber die Flut, die ſchwillt und ſteigt,
Sieht Keinen der ſich ihr erbarme,
Vom andern Bord die Hand ihr reicht.
Da — plötzlich ſpalten ſich die Haufen
Des Schnees . . . Wer kommt hervorgelaufen?
Ein Bär, ein zottig, rieſig Thier!
Sie ſchreit vor Furcht, er brüllt, reicht ihr
Die Klaue mit den ſcharfen Krallen;
Sie bebt, doch nimmt ſie in der Noth
Die Kralle die der Bär ihr bot,
Kommt ohne Straucheln, ohne Fallen
Zum andern Bord; mit haſt'gem Schritt
Läuft ſie davon, — der Bär läuft mit.

XIII.

Sie ſieht vor Bangen kaum zur Seite,
Die Furcht beſchleunigt ihren Schritt;
Doch ob ſie noch ſo rüſtig ſchreite:
Der zottige Lakai geht mit,
Scheint gänzlich ſich nach ihr zu richten.
Jetzt kommt ein Wald, wo ſtarre Fichten
In düſtrer Schönheit ſtehn, gedrängt;
Der Schnee auf Kron' und Zweigen hängt.
Hoch durch die kahlen Birken, Linden
Und Espen ſchimmert Sternenlicht —
Der Schnee liegt ringsum hoch und dicht,
Kein Weg und Steg iſt mehr zu finden,
Geſträuch und Hügel weit und breit
Sind Nacht- verhüllt und eingeſchneit.

XIV.

Tatjane geht, gefolgt vom Bären,
Durch's Holz, ſinkt in den lockern Schnee
Tief bis an's Knie, und rings beſchweren
Sie Dorn und Strauch, und thun ihr weh.
Bald ſtreift ein Aſt ſie in der Enge
Des Waldes, zerrt am Ohrgehänge,
Ihr Tuch entfällt ihr und ein Schuh
Vom zarten Fuß, — doch immerzu
Eilt ſie, wagt ſich nicht umzuſehen,
Und ſchamhaft hebt ſie ſelbſt im Lauf
Die Säume ihres Kleids nicht auf;
Sie bebt vor Furcht, und ihr vergehen
Die Kräfte bald; das grimme Thier
Hält immer gleichen Schritt mit ihr.

XV.

Ohnmächtig iſt ſie hingeſchlagen,
Ganz athemlos der Bär im Nu
Packt ſie und eilt ſie fortzutragen;
Bewußtlos läßt ſie Alles zu.
Da mitten in den Waldesräumen
Urplötzlich zwiſchen kahlen Bäumen
Steigt eine alte Hütte auf,
Der Schnee liegt ringsum und darauf;
Das Fenſter ſchimmert, Schrei'n und Lärmen
Erſchallt von Innen. »Hier ruh' aus,
— Brummt jetzt der Bär — in dieſem Haus
Wohnt mein Kumpan, kannſt Dich hier wärmen.«
So ſprechend ſchleppt er ſie hinein
Und läßt ſie auf dem Flur allein.

XVI.

Bald kommt ſie zu ſich, ſpäht im Kreiſe
Umher: der Bär iſt nicht im Haus,
Doch ſchallt's und klirrt's in lauter Weiſe
Von Gläſern, wie beim Leichenſchmaus.
Durch eine Spalte fällt ein Schimmer
Von Licht. Tatjane lugt in's Zimmer:
Da ſitzt ein grauſiges Gemiſch
Von Ungeheuern rund am Tiſch:
Storch-, Kater-ähnliche Geſchöpfe,
Ein Zwerg mit Schwänzchen und Barett;
Ein ſtolz geſpreiztes Hofſkelett, —
Mit Ochſenhörnern Hundeköpfe,
Und Hexen auch mit Ziegenbart,
Kurz: Mißgeſtalten aller Art!

XVII.

Hier Krebſe, die auf Spinnen reiten,
Dort Würmer, die ganz aufrecht gehn,
Windmühlen, die wie Tänzer ſchreiten,
Kniebeugend ihre Flügel drehn.
Auf langem Gänſehalſe zeigt ſich
Ein Menſchenſchädel, dreht und neigt ſich
In rother Mütze. Grauenvoll
Geziſch, Geheul, Gebell erſcholl,
Und Lachen, Murmeln, Wiehern, Schnaufen ...
Doch was Tatjane wohl empfand
Als ſie Onägin jetzt erkannt
In dieſer Ungeheuer Haufen?
Am Tiſche ſitzt er mitten drin,
Schaut heimlich nach der Thüre hin.

XVIII.

Sie lauſchen ängſtlich ſeinen Winken;
Er lächelt — Alle lachen laut,
Er trinkt — und lärmend Alle trinken,
Und ſchweigen wenn er finſter ſchaut.
Er iſt ihr Herr, das ſieht ſie klärlich,
Drum ſcheint's ihr nicht mehr ſo gefährlich
Für ſie; die Neugier treibt ſie nun
Die Thür ein wenig aufzuthun ...
Da pfeift der Wind, der Lichter Schimmer
Erliſcht, die Gäſte ſind verwirrt,
Gleichwie Onägin ſelbſt, ihr Wirth —
Er ſpringt vom Sitz auf, geht durch's Zimmer,
Mit grimmem Blick und lautem Schritt
Naht er der Thür — die Andern mit.

XIX.

Sie will entfliehn: die Beine brechen
Zuſammen und ſie kann nicht fort;
Umſonſt verſucht ſie auch zu ſprechen,
Ihr auf der Zunge ſtirbt das Wort.
Die Thür in ungeſtümer Weiſe
Bricht auf — Tatjane liegt im Kreiſe
Der Höllenſchaar, und grauenvoll
Gelächter und Getös erſcholl.
Und blut'ge Rachen, Rüſſel, Zungen,
Schwänze von ungethümer Art,
Hexengeſichter rauh behaart
Und Knochenhände wild verſchlungen
Dringen begehrlich auf ſie ein,
Und Stimmen rufen: Sie iſt mein!

XX.

Mein iſt ſie! ruft mit Donnerſtimme
Onägin, und der Geiſterreihn
Zerſtiebt, verſcheucht von ſeinem Grimme!
Tatjane bleibt mit ihm allein.
Onägin führt ſie ſanft bei Seite,
Sucht, daß er einen Sitz bereite
Für ſie, — ſie folgt ihm unbewußt;
Er lehnt ſein Haupt an ihre Bruſt,
Und — plötzlich Olga kommt geſchritten
Mit Lensky, wieder wird es licht,
Doch droht mit Fäuſten und Geſicht
Eugen, als er das Paar inmitten
Der Hütte ungeladen fand ...
Tatjanen ſchwand faſt der Verſtand.

XXI.

Ein Streit entbrennt: in ſeinem Grimme
Onägin zückt den Dolch, erſticht
Den Freund ... Wehklagend eine Stimme
Erſchallt, und Schatten ſchweben dicht
Vorüber ... Furchtbar bebte, krachte
Die Hütte; aufgeſchreckt erwachte
Tatjane — und das Sonnenlicht
Durch die gefrornen Scheiben bricht
Buntſtrahlend im gebrochnen Schimmer.
Und roſ'ger als der Frührothſchein
Des Nordens, Olga fliegt herein
Wie eine Schwalbe in das Zimmer:
»Was, biſt Du jetzt erſt aufgewacht?
Nun ſag', was träumteſt Du zur Nacht?«

XXII.

Tatjane, noch im Bette liegend,
Zerſtreut, mit ängſtlichem Geſicht
Die Blätter eines Buchs durchfliegend,
Hört und bemerkt die Schweſter nicht.
Nicht Plato, Shakeſpeare, Göthe, Dante,
Selbſt keine Modezeitung ſpannte
Je unſrer Heldin Phantaſie
So auf die Neugierfolter wie
Dies alte Buch, worin der Seher
Martin Sadéka [4]) aller Welt
»Der Träume Deutung« aufgeſtellt,
Als Haupt der weiſeſten Chaldäer.
Aus dieſes Buches Zukunftsblick
Erforſcht Tatjane ihr Geſchick.

XXIII.

Sie kaufte dieſes Buch der Wunder
Von einem Dorfhauſirer, der
Ihr noch viel andern Bücherplunder
Wohlfeil verkaufte nebenher,
Um ſeiner Laſt ſich zu entladen:
Einen Roman, zwei Petriaden,
Von Marmontel den dritten Band,
Und alte Mären allerhand.
Doch mehr als Märchen und Romane
Ward ihr Martin Sadéka lieb,
Er ward ihr Troſtesquell, und blieb
Das Buch der Bücher für Tatjane.
Bei jedem Traum wird er befragt,
Und wörtlich glaubt ſie was er ſagt.

XXIV.

Doch dies Mal kann ſie nicht ergründen
Ob, was ſie Nachts im Traum geſehn,
Glück oder Unheil mag verkünden;
Vereinzelt alle Wörter ſtehn
Im alphabetiſchen Verzeichniß,
Beziehungslos auf ihr Ereigniß.
Sie lieſt da: Bach, Bär, Brücke, Tann,
Waldhütte — doch das Alles kann
Die dunklen Räthſel ihr nicht löſen.
Ihr Traum war gar zu finſtrer Art,
Und was der Traumgeiſt offenbart
Kam ſicher von der Macht des Böſen —
So denkt ſie, und das macht ſie bang,
Und quält ſie drei, vier Tage lang.

XXV.

Jetzt führt mit ihren Purpurhänden [5])
Aurora über Berg und Hag
Den Tag ein; — mög' er glücklich enden,
Es iſt Tatjanens Namenstag!
Schon früh verſammeln ſich die Gäſte;
In Britſchken, Schlitten kam zum Feſte
Die ganze Nachbarſchaft herbei.
Gebell von Hunden und Geſchrei
Von Kindern mit und ohne Ammen;
Begrüßen, Küſſen und Gelach
Von jungen Damen ... nach und nach
Drängt Alles im Salon zuſammen.
Und wieder wird geknixt, gelacht,
Kratzfuß und Kompliment gemacht.

XXVI.

Erſt kam das wunderbar geſchmückte
Dickleib'ge Púſtjakoff'ſche [6]) Paar;
Gwosdin, der arme Bauern drückte
Bis er ein reicher Gutsherr war;
Skatinin's, die ſchon greis von Haaren
Und Eltern vieler Kinder waren,
Dreißig bis dritthalb Jahre alt;
Petúſchkoff, der als Dandy galt
In der Provinz, — und Freund Bujánoff,
Der ſeinen Rock als Frack umſchlug,
Und dazu Bauernſtiefel trug;
Der dienſtentlaſſne Hofrath Fljanoff,
Schmarotzer, Witzbold, allezeit
Zu jedem Gaunerſtreich bereit.

XXVII.

Mit der Familie Charlikoff kam
Auch ein Franzos: Monsieur Triquet,
Der als Erzieher einſt nach Pſkoff kam;
Ein alter, luſtiger Abbé,
Mit Brille und mit Fuchsperrücke.
Er hat — Franzos in jedem Stücke —
Tatjanen nach der Melodie
Reveillez-vous, belle endormie!
Ein Lied geweiht, das er vor Jahren
Aus einem Almanach kopirt,
Dort war's »à Nina« adreſſirt,
Nun ließ er Nina's Namen fahren
Und mit erfindungsreichem Sinn
Schrieb er dafür »Tatjana« hin.

XXVIII.

Doch jetzt kommt aus dem nächſten Städchen
Der Hauptmann von der Garniſon,
Der Abgott aller reifern Mädchen
Und aller Mütter; freudig ſchon
Hat man von ihm das Wort vernommen:
Die Regimentsmuſik wird kommen,
Der Oberſt ſchickt ſie ſelbſt zum Ball! —
Ein Ball! ſo jubelt's überall,
Erfüllt die Damen mit Entzücken.
Jetzt geht's zu Tiſche, Arm in Arm,
Zu langer Reihe wächſt der Schwarm;
Die Fräulein zu Tatjanen rücken,
Die Herrn ihr gegenüber — jetzt
Schlägt man das Kreuz, wird ſich geſetzt.

XXIX.

Geklirr, Geklapper unterbrechen
Nun, während Jeder ſchluckt und kaut,
Ein paar Minuten lang das Sprechen.
Allmählig wird es wieder laut,
Man hört erzählen, ſtreiten, lachen,
Viel abgeſchmackte Witze machen,
Und Jeder ſpricht und Keiner hört.
Da plötzlich wird der Lärm geſtört —
Die Thür geht auf und Lensky ſchreitet
Herein mit unſerm Freund Eugen —
»Ach, endlich laſſen Sie ſich ſehn!«
So ruft die Hausfrau; man bereitet
Gedecke, ſcharrt und drückt ſich jetzt,
Bis ſich das Freundespaar geſetzt

XXX.

Grade Tatjanen gegenüber,
Die bleicher als der Mond am Tag
Und ſcheuer als ein Reh, herüber
Kaum ihre Blicke heben mag.
Aus jedem Zuge des Geſichtes
Von ihrer Glut im Innern ſpricht es;
Kaum hört ſie ihrer Freunde Gruß,
Bebt, glüht vom Kopfe bis zum Fuß.
Die Thränen brechen unaufhaltſam
Hervor, ſie iſt der Ohnmacht nah —
Doch, ſtark von Geiſt und Willen, da
Bekämpft ſie ihre Glut gewaltſam,
Sie murmelt ein paar Worte leis,
Und weicht nicht aus der Gäſte Kreis.

XXXI.

Von tragiſch-nervenſchwachen Scenen
War ein entſchiedner Feind Eugen,
Der Ohnmachtfälle, Krämpfe, Thränen
Längſt bis zum Ueberdruß geſehn.
Die Laune war ihm ſchon genommen
Seit er in dieſen Kreis gekommen;
Als gar Tatjane ihm erſchien
In ſolchem Zuſtand, war's um ihn
Geſchehn, er ſchlug die Augen nieder
Und ſchwur, im höchſten Grad ergrimmt,
Demnächſt an Lensky ſich beſtimmt
Zu rächen; darauf gähnt er wieder
Und karikirt nun, ſtill gefaßt,
Im Geiſt bei Tiſche jeden Gaſt.

XXXII.

Zwar nicht allein Tatjane zeigte
Sich ſeinem prüfend-ſcharfen Blick:
Auch die Paſtete die man reichte
Paſſirte jetzt Eugen's Kritik;
(Sie war verſalzen, ſchlecht gerathen;)
Nun bringt man nach dem Wildpretbraten
Den doniſchen Champagnerwein,
Pflanzt Gläſer auf, lang, ſchlank und fein,
Die mich an Deinen Wuchs erinnern
O Siſi! den ich oft beſang
In unſchuldvollem Jugenddrang —
Du treuer Spiegel meines Innern,
Wie oft in Deiner Gegenwart
War ich berauſcht, verwirrt, vernarrt!

XXXIII.

Lautknallend fliegt jetzt von der Flaſche
Der feuchte Kork, hell ſchäumt der Wein;
Monsieur Triquet zieht aus der Taſche
Sein Feſtlied, ihm ſcheint's Zeit zu ſein
Nun endlich ſeine Kunſt zu zeigen;
Und rings am Tiſch herrſcht tiefes Schweigen
Wie wicht'gen Blickes der Poet
Gewendet zu Tatjanen ſteht
Und ohrzerreißend ſingt ... Beim Toſen
Des Beifallklatſchens überreicht
Er ihr das Blatt jetzt, ſie erbleicht
Vor Angſt, und dankt dem Virtuoſen;
Beſcheiden ſtößt der große Mann
Nun auf Tatjanens Wohlſein an.

XXXIV.

Dann gratulirt man ihr zum Feſte;
Tatjane dankt; — als an Eugen
Die Reihe kam im Kreis der Gäſte,
Schien ihm ihr Blick durch's Herz zu gehn.
Er grüßte ſie, ſich tief verneigend,
Mit ſeelenvollem Blick, doch ſchweigend.
Sie ſcheint beſeligt, neubelebt,
Wie ſie das Auge jetzt erhebt ...
War er in Wirklichkeit durchdrungen
Von ihrer Lage? Zeigt er ſich
So theilnahmsvoll nur äußerlich?
Genug, er hat ihr Herz bezwungen,
Hat ihr genommen, was ſie quält,
Und ihr gegeben, was ihr fehlt.

XXXV.

Stuhlſcharrend ſteht man auf vom Tiſche,
Und zum Salon, der glanzerhellt,
Drängt ſich's in lärmendem Gemiſche
Gleichwie ein Bienenſchwarm in's Feld.
Die Alten nicken nach dem Eſſen,
(Das ganz erträglich war,) indeſſen
Die Frauen ſich nah zum Kamin,
Die Fräulein in die Ecken ziehn
Und flüſtern. In gewohnter Weiſe
Stehn grüne Tiſche ſchon umher,
Der Boſton lockt den Spieler her,
Whiſt, l'Hombre feſſeln mehr die Greiſe —
Drei Spiele, deren Elternpaar
Habgier und Langeweile war.

XXXVI.

Schon acht Mal ſtand man auf vom Platze,
Acht Robber Whiſt ſind ſchon gemacht
Mit Eifer und bei hohem Satze,
Da endlich wird der Thee gebracht.
Ich lieb' es, ſo die Zeit zu meſſen
Nach Mittag, Thee und Abendeſſen,
Beſonders auf dem Land, wo leicht
Der Magen uns die Stunde zeigt,
Auch ſing' ich gern von Trank und Speiſe,
Von einem ausgeſuchten Mahl
Und gutem Weine im Pokal —
Wie mich in ſeiner hohen Weiſe
Der göttliche Homer belehrt,
Den drei Jahrtauſende verehrt.

XXXVII.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XXXVIII.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XXXIX.

Man reicht den Thee, und kaum iſt Allen
Servirt, hört man mit Einemmal
Horn, Flöte und Fagott erſchallen,
Laut dröhnt es her vom langen Saal.
Gern wird der Theetiſch nun verlaſſen,
Bei Seite ſchiebt man Rum und Taſſen,
Petúſchkoff ſchwebt auf Olga los,
Und der poetiſche Franzos
Nimmt Fräulein Charlikoff beim Arme,
Die längſt ſchon keinen Mann mehr rührt —
Lenskh Fräulein Tatjanen führt . . .
Die Tänzer ſondern ſich vom Schwarme
Der Alten, und beim lauten Schall
Der Tanzmuſik beginnt der Ball.

XL.

Zu Anfang meines Versromanes
(Seht nur die erſten Blätter durch)
Lag's im Entwurfe meines Planes
Euch einen Ball in Petersburg
Zu malen; doch ich kam in's Schwanken

Bei dem verlockenden Gedanken
An jenes kleine Füßchenpaar,
Das mir ſo oft gefährlich war!
Drum fand ich's klüger einzulenken.
Der Jugend Flatterzeit iſt hin,
Das reifre Alter treibt den Sinn
Zu reiferm Dichten, ernſterm Denken,
Damit dies fünfte Buch ganz frei
Von allen Abſchweifungen ſei.

XLI.

Im Walzer wirbeln nun die Paare
Gleichmäßig, ungeſtüm vorbei —
Gleichwie der flücht'gen Jugend Jahre
Ein ſtürmiſch-tolles Einerlei.
Onägin lächelt, er bereitet
Sich jetzt zur Rache, und er ſchreitet
Auf Olga zu und fliegt mit ihr
Rund durch den Saal wie raſend ſchier.
Jetzt halten ſie, er ſetzt ſie nieder;
Ein paar Minuten ſpricht er leis
Mit ihr, dann in der Tänzer Kreis
Wirft ſtürmiſch ſich das Pärchen wieder;
Die Gäſte ſtaunen rings im Raum,
Lensky traut ſeinen Augen kaum.

XLII.

Jetzt hört man die Maſurka tönen . . .
Vor Zeiten machte dieſer Tanz
Den Saal erbeben, Fenſter dröhnen —
Heut iſt das Alles anders ganz!
Auf glattgebohnten Dielen leiſe
Hingleiten wir nach Damenweiſe.

Nur fern der Hauptſtadt noch bewahrt
Der Tanz die alte kräft'ge Art,
Mit hohem Abſatz, Schnurrbart, Sporen —
Da ſtampft's und ſpringt's und klirrt es noch,
Beugt man ſich nicht dem Modejoch
Wie unſre aufgeklärten Thoren.
O Mode, launiſcher Despot,
Du biſt Jungrußlands größte Noth!

XLIII.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XLIV.

Bujánoff wicht'gen Blickes führte
Eugen die beiden Schweſtern vor,
Der eilig Olga ſich erkürte.
Er flüſtert ihr etwas in's Ohr,
Nachläſſig gleiten ſie im Kreiſe
Umher, und in vertrauter Weiſe
Drückt er ihr Händchen; — was er ſpricht
Verſteht man nicht, doch ihr Geſicht
Bei ſeinen Worten roth erglühte.
Lensky traut ſeinen Augen kaum,
Es ſcheint ihm wie ein wirrer Traum,
Und eiferſüchtig von Gemüthe
Lud er — wie die Maſurka ſchon
Vorbei — Olga zum Kotillon.

XLV.

Sie kann nicht! Lensky ſtaunte höchlich: —
Eugen hat ihr Verſprechen ſchon . . .

Gerechter Himmel! iſt das möglich,
Sie konnte . . . welcher Spott und Hohn!
Fängt ſie ſchon an zu kokettiren,
Liſt zu gebrauchen, ſich zu zieren?
Sie, die den Windeln kaum entkroch!
O Weiberherz, wie trügſt Du doch!
Leusky ſteht wie auf heißen Kohlen,
Geht dann ergrimmt zum Saal hinaus,
Verlangt ſein Roß und ſprengt nach Haus.
Zwei Kugeln und ein Paar Piſtolen
Entſcheiden bald ſein Loos — Eugen
Soll Aug' in Aug' ihm Rede ſtehn!

Anmerkungen zum fünften Buche.

1) „Dem erſten Schnee, der Winterszeit
Ein klangvoll hohes Lied geweiht...“

Dieſe Verſe beziehen ſich auf einen Freund Puſchkin's, den Fürſten Wjäſemsky, der unter dem Titel **Первый Снѣгъ**, „der erſte Schnee“, ein in Rußland allbekanntes Gedicht geſchrieben.

2) „Es nahen die zwölf heil'gen Nächte...“

Hiemit iſt die Zeit von Weihnachten bis zum Feſte der heiligen drei Könige — vom 25. Dezember bis zum 6. Januar — gemeint. Die Ruſſen bezeichnen dieſe Zeit mit dem einfachen Worte **святки** (swjätki). Daß der Aberglaube unter den Ruſſen mehr als unter allen übrigen chriſtlichen Völkern blüht, iſt als allgemein bekannt anzunehmen, und jene „zwölf heiligen Nächte“ bilden die eigentliche Wahrſageperiode des Jahres, während welcher in jedem Hauſe des weiten Zarenreichs mehr oder minder ernſthafte Verſuche angeſtellt werden, vermittelſt gegoſſenen Wachſes, geſchmolzenen Bleies und dergl. den Schleier der Zukunft zu lüften. Die meiſten der im Gedicht geſchilderten Züge des Aberglaubens kommen bekanntlich auch noch heutzutage in Deutſchland vor, weshalb ich nur denjenigen hier eine Erklärung widme, welche den Ruſſen eigenthümlich ſind. Hier ſteht in erſter Reihe das Wahrſageſpiel, worauf ſich die in unſerm Gedichte vorkommenden Verſe beziehen:

„Aus einer Schüſſel Waſſer zieht man
Reih' um den Ring, und daraus ſieht man
Das Schickſal...“

Die Mädchen bilden einen Kreis um den Tiſch, welcher die geheimnißvolle, mit einem weißen Tuche verhüllte Schüſſel trägt. In dieſe

Schüſſel wird ein goldener oder ſilberner Ring geworfen, während die Mädchen folgende, aus alter Zeit ſtammende Verſe ſingen:

„Ruhm ſei Gott im Himmel.
Ruhm!
Ruhm ſei unſerm Zaren auch auf Erden,
Ruhm!

Daß der Zar, unſer Herr, nie altern möge,
Daß ſein buntes Gewand nie abgenutzt werde,
Daß ſeine guten Roſſe ſich nie zu Schanden laufen,
Daß ſeine treuen Diener nie laſſen von Treue!
Ruhm, Ruhm, Ruhm!“

Dann kommt ein anderes Lied:

„Wer den Ring zieht, wird das Schickſal fragen,
Wer es frägt, dem wird es Antwort ſagen.

Klopft das Glück an, wo es immer ſei,
Mög' es weilen, zieh' es nicht vorbei!“

Und wieder ſingt Alles im Chore:

„Ruhm ſei Gott im Himmel,
Ruhm dem Zar auf Erden,
Ruhm!
Wer des Glückes würdig,
Mög' er glücklich werden!
Ruhm!“

Während nun ein Mädchen nach dem andern den Ring aus der Schüſſel zieht, werden auf's Gerathewohl ſogenannte podbljudnija pjèssni, d. h. auf das Schüſſelſpiel bezügliche Lieder aus der alten Zeit geſungen, und der Inhalt oder die Melodie eines jeden Liedes wird in wahrſageriſcher Weiſe in Beziehung gebracht zu dem Schickſale des Mädchens, welches in dem Augenblicke den Ring in der Hand hält. Einige der beliebteſten der bei ſolcher Gelegenheit geſungenen Lieder ſind folgende:

„Einen Ring laß ich rollen rund um die ganze Stadt,
Doch dem rollenden Ringlein ſelbſt folge ich,
Ein Herzlieb zu ſuchen, einen Schatz für mich!
Ruhm!“

„Die Perlen wollen getragen ſein,
Sind gut um den Hals zu winden —
Wo ſind junge Mädchen die nicht gern frei'n?
Helft nur den Rechten finden!
Ruhm!“

In einigen Gegenden wird dieſe Wahrſagerei auch ſo getrieben, daß jedes der am Tiſche ſitzenden Mädchen einen Ring, oder irgend eine andere Koſtbarkeit unter ihren Teller legt, ſich etwas dabei wünſcht und aus dem inzwiſchen geſungenen Liede zu errathen ſucht, ob ihr Wunſch in Erfüllung gehen werde. Das Ziel aller Wünſche iſt natürlich faſt immer ein Mann. Wollen die Jungfrauen wiſſen, welche unter ihnen zuerſt die Beglückte ſein wird, ſo bilden ſie einen Kreis um einen Hahn; jede ſtreut etwas Korn vor ſich hin, und wo der Hahn zuerſt anpickt, da ſind die nächſten Ausſichten zu einer Verlobung. Will eine Jungfrau wiſſen, wie ihr Zukünftiger heißt, ſo tritt ſie in der Dunkelheit vor die Schwelle des Hauſes und frägt den erſten beſten Vorübergehenden nach ſeinem Namen, der allemal mit dem Namen ihres Bräutigams übereinſtimmt.

Ebenſo wird aus der Art und Weiſe wie das Bild des Mondes ſich in einem Spiegelglaſe zeigt, die Zukunft (d. i. das Bild des „Mannes“ im Monde) errathen.

3) „Tatjane will das Schickſal fragen
Zur Nacht, auf ihrer Amme Rath,
Die zwei Gedecke fortgetragen
Heimlich für ſie in's nahe Bad . . .“

Eine Variation des oben behandelten Thema's. Tatjane läßt zwei Gedecke in's Bad tragen: eines für ſich, und das andere für ihren Zukünftigen, der ihr im Geiſte gegenüber ſitzt. Wer dieſer Zukünftige iſt, erfährt ſie entweder aus dem Bilde eines von zwei einander gegenüberhängenden Spiegeln, oder ſie ſieht ihn im Traum.

4) Die ruſſiſchen Traumbücher tragen alle — wie Puſchkin in einer Anmerkung ſagt — den Namen „Martin Sadéka“ an der Stirn.

5) „Jetzt führt mit ihren Purpurhänden
Aurora über Berg und Hag
Den Tag ein . . .“

Puſchkin, ein Feind alles Schwulſtes in der Poeſie, parodirt in dieſen Verſen eine ähnliche, bei Lomonoſſoff vorkommende Schilderung des Sonnenaufgangs.

6) Es iſt wahrſcheinlich, daß Puſchkin dieſen, wie die folgenden ruſſiſchen Namen abſichtlich gewählt habe, um ihre Träger mit Einem Worte zu bezeichnen. So läßt ſich z. B. Puſtjakoff ableiten von pusto: leer, wüſt; Petuſchkoff von petuschok: Hähnchen; Skatinin von skatina: das Vieh.

Sechstes Buch.

Là sotto giorni nubilosi i brevi
Nasce una gente a cui l' morir non dole.

Petrarca.

I.

Bemerkend Lensky's Rückzugseile,
Glaubt jetzt Eugen genug gethan
Zu haben, und vor Langeweile
Fängt er auf's Neu zu gähnen an.
Auch Olga gähnt mit Einemmale,
Sie sucht nach Lensky rings im Saale,
Und der endlose Kotillon
Drückt wie ein schwerer Traum sie schon.
Jetzt schließt er endlich, und man schreitet
Zum Abendessen. Dann zur Nacht
Wird jedem Gast sein Bett gemacht;
Bis in die Mägdezimmer breitet
Der schlafesmüde Schwarm sich aus,
Und nur Onägin fährt nach Haus.

II.

Mit seinem dicken Ehgemahle
Schnarcht im Salon Freund Pústjakoff,
Auf Stühlen ruhn im Speisesaale
Gwosdin, Bujánoff, Petúschkoff,
Und Fljanoff, der im Schlaf Gesichter
Schneidet vor Uebelkeit. Der Dichter
Monsieur Triquet liegt ausgestreckt
Am Boden, Wamms und Nachtmütz deckt
Ihm Kopf und Brust. Die jungen Damen
Theilen der Schwestern Schlafgemach.

Tatjane ſitzt allein noch wach
Beim Fenſter, reibt das Eis vom Rahmen,
Und trüb ſtarrt ſie hinaus in's Feld,
Vom falben Mondenſchein erhellt.

III.

»Wie er ſo unverhofft gekommen,
Mich erſt ſo zärtlich angeſehn,
Und ſich ſo ſeltſam dann benommen
Mit Olga — wer kann das verſtehn!«
So murmelt leis für ſich die Arme,
Und bebt in eiferſücht'gem Harme,
Als ob zu ihren Füßen ſich
Ein Abgrund öffne, ſchauerlich,
Und eine Eiſeshand ſich lege
Auf ihr entflammtes Herz; — ſie ſpricht:
»Er tödtet mich, doch klag' ich nicht;
Er gehe ruhig ſeine Wege!
Der Tod von ihm iſt Seligkeit,
Der mir doch ſonſt kein Glück verleiht!«

IV.

Doch thut es Noth, daß ich mich ſpute,
Es ruft uns jetzt ein neuer Held!
Etwa fünf Werſt von Lensky's Gute
Bebaut ein Philoſoph ſein Feld
Und lebt noch heut: — Saretzky heißt er,
Ein Führer lüderlicher Geiſter
War er vor Zeiten, Spielerheld,
Wirthshaustribun — und was die Welt
(Die große) Schlechtes kennt, das that er;
Jetzt aber lebt er ehrbar, ſchlicht,
Bebaut ſein Gut, thut ſeine Pflicht

Als lediger Familienvater;
Gilt gar als Mann von Ehre dort:
So ſchreitet das Jahrhundert fort!

V.

Vor Zeiten auch des Ruhms genoß er
Ganz unerhörter Tapferkeit.
Wahr iſt's: aus einer Karte ſchoß er
Das Aß auf zwanzig Schritte weit!
Auch auf dem Schlachtfeld einſt, betrunken
War er von ſeinem Pferd geſunken,
Und fiel — ein koſtbar Unterpfand! —
In feindliche Franzoſenhand.
Gern kehrte er, — ein Gott der Ehre,
Ein neuer Regulus — voll Kraft
Der Seele gleich in ſeine Haft
Zurück, daß er drei Flaſchen leere
An jedem Morgen, auf Credit,
Burgunder wie ihn Véry zieht!

VI.

Am Scherze auch fand er Vergnügen,
Narrte die Narren immerdar,
Verſtand die Klügſten zu betrügen
Wie insgeheim, ſo offenbar;
Obgleich er auch wohl ſelbſt betrogen
Ward, in ſein eignes Netz gezogen,
Und oft vom Streich, den er gezielt,
Die Schmerzenswunde ſelbſt erhielt,
Doch ſchlau benutzt' er Andrer Fehler,
Und mit Berechnung munter, ſpitz,
Langweilig bald und bald voll Witz,
War er was man ſo nennt: Krakehler, —

Und junge Freunde gern und ſchnell
Bringt er zuſammen zum — Duell;

VII.

Oder zwingt ſie ſich zu vertragen;
Frühſtückt mit ihnen dann zu drei'n,
Um recht viel Spöttiſches zu ſagen
Auf ihre Rechnung hinterdrein!
Doch ſolchen Uebermuthes Triebe
Verſchwanden (wie der Traum der Liebe)
Mit Jugendkraft und Jugendſinn.
Saretzky — wie ich ſchon vorhin
Bemerkt — lebt jetzt im Feld und Garten,
Und fühlt als Philoſoph ſich wohl;
Pflanzt, wie Horaz, ſelbſt ſeinen Kohl,
Verſchmäht auch nicht des Viehs zu warten,
Zieht Gänſe auf, — lehrt, wie es geht,
Den Kindern ſelbſt das Alphabet.

VIII.

Onägin, der ſein Herz nicht ehrte,
Schätzte doch Urtheil und Verſtand
An ihm, weshalb er gern verkehrte
Mit ihm, ihn unterhaltend fand,
Trotz ſeinen Schelmerei'n und Launen;
Drum macht' es ihn auch gar nicht ſtaunen,
Als einſt Saretzky frühe ſchon
Zu ihm in's Zimmer trat. Der Ton
Nahm nach dem Gruß bald eine Wendung
So feierlich wie früher nie;
Saretzky ſprach: »Hier iſt für Sie
Von Nachbar Lensky eine Sendung!«
Sein ſcharfer Blick Onägin maß,
Der ſtumm am Fenſter ſtand und las.

IX.

Das war in Wirklichkeit und Wahrheit
Ein kaltes, förmliches Kartel!
Mit aller Höflichkeit und Klarheit
Fordert ihn Lensky zum Duell.
Bald hat Eugen seine Bewegung
Bemeistert; scheinbar ohne Regung
Sagt er ganz kurz: »Zu jeder Zeit
— Erwiedern Sie — bin ich bereit!«
Saretzky stand schnell auf, enthielt sich
Jeder Erklärung. Er muß fort
Nach Haus — es wartet Jemand dort. —
Er greift zum Hute und empfiehlt sich.
Onägin, als er sich allein
Befand, schien sehr verstimmt zu sein.

X.

Wohl hat er Grund, und sein Gewissen
Sagt ihm wie sehr er schuldig war:
Er hat mit Wollen und mit Wissen
Entzweit das junge Liebespaar,
Hat seinem Freunde Schmerz bereitet,
Zu einer Thorheit ihn verleitet,
Die diesem Freund (der achtzehn Jahr
Erst zählte) wohl verzeihlich war;
Und da er Lensky wirklich ehrte
Und liebte, war es seine Pflicht,
Daß er als Mann von Ehre, nicht
Als laun'scher Geck mit ihm verkehrte —
Spielball des Vorurtheils der Welt,
Die Raufboldmuth für Ehre hält.

XI.

Er konnte, was er fühlte, ſagen,
Statt wie ein wildes Thier zum Streit
Zu ſtürzen, ſich vielleicht vertragen
Mit ſeinem Freunde; — doch zu weit
— Denkt er — iſt ſchon gediehn die Sache!
Auch miſcht ein Duelliſt vom Fache
Sich ein, der boshaft und beredt
Verſöhnungsſcenen falſch verſteht.
Gewiß, ſolch widrige Erſcheinung
Beſtraft man mit Verachtung ſchon —
Doch dann der Thoren Spott und Hohn,
Die Macht der öffentlichen Meinung!
Als Götzenbild die Ehre ſteht
Vor uns, um das die Welt ſich dreht.

XII.

Rachgier'ge Ungeduld verzehrte
Den Dichter, der ſich quält und plagt,
Bis der geſchwätz'ge Nachbar kehrte
Und feierlich die Antwort ſagt;
Das war ein Jubel ohne Ende!
Erſt hatte Lensky Furcht, es fände
Durch irgend eine Liſt Eugen
Gelegenheit ihm zu entgehn.
Verſcheucht ſind nun des Zweifels Sorgen!
Onägin wird ihm Rede ſtehn,
Sie werden zu der Mühle gehn
Beim Frühroth ſchon am nächſten Morgen,
Wo ein Freund auf den andern ſchießt,
Kopf oder Bein zum Ziel erkieſt.

XIII.

Lensky will die Kokette haſſen,
Vor dem Duell nicht zu ihr gehn;
Inzwiſchen kann er doch nicht laſſen
Zuweilen nach der Uhr zu ſehn,
Das ſchöne Wetter zu gewahren,
Und, dann zu Olga hinzufahren!
Er will blos ſehn, wie ſie verwirrt
Erſcheinen werde — doch er irrt:
Auch nicht im mindeſten verlegen
Springt ſie, ſobald ſich Lensky zeigt,
Wie trügeriſche Hoffnung leicht
Schon vor der Hausflur ihm entgegen,
Iſt unbefangen ganz und gar
Und ſtrahlend wie ſie immer war.

XIV.

»Warum verſchwanden Sie ſo frühe
Vom Balle?« frägt ſie vorwurfsvoll,
Doch ſanft. Er faßt ſich nur mit Mühe
Und weiß nicht was er ſagen ſoll.
Bei dieſem Blick ſo ſchuldlos-heiter
Denkt er an Eiferſucht nicht weiter.
Sie liebt ihn noch! Aus ſeinem Sinn
Iſt aller Gram und Argwohn hin;
Wie konnt' er nur zu zweifeln wagen!
Er ſchaut ſie an voll Zärtlichkeit
Und Reue, iſt faſt ſchon bereit
Sich ſelber bei ihr anzuklagen.
Vor Glück fehlt ihm das Wort, er bebt
Und ſtottert, iſt wie neu belebt.

XV.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XVI.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XVII.

Und wieder ward im tiefſten Innern
Lensky nachdenkend und verzagt,
Olga an geſtern zu erinnern
Hätt' er um keinen Preis gewagt.
Er denkt: ich will ihr Retter werden,
Daß des Verführers Truggeberden,
Onägin's Glut und Schmeichelei'n
Der Unſchuld nicht gefährlich ſei'n;
Sich meiner Liebe Heiligthume
Kein Böſewicht zu nahen wagt,
Und mir kein gift'ger Wurm zernagt
Die kaum erblühte Frühlingsblume.
Mit alledem war nur gemeint:
Ich ſchieße mich mit meinem Freund!

XVIII.

O, wenn er wüßte, welche Wunde
Er in Tatjanens Herz gebrannt!
Und hätte jetzt die Arme Kunde
Von Allem, wär' es ihr bekannt,
Daß bei der nächſten Tageshelle

Die Freunde um des Grabes Schwelle
Sich ſtritten: hätte ſie vielleicht
Durch Liebe noch ihr Herz erweicht,
Und ſie verſöhnt. Doch Niemand wußte
Was glühend ihr das Herz zernagt;
Eugen hat nie ein Wort geſagt,
Derweil ſie ſchweigend leiden mußte
Errathen konnt's die Amme nur,
Die aber merkte nicht die Spur.

XIX.

So wunderlich war Lensky heute,
Bald laut, bald ſtumm, bald trüb, bald froh —
Als ob ihn etwas ſehr zerſtreute;
Doch Dichter ſind nun einmal ſo.
Nachdenkend iſt er jetzt geworden,
Greift am Klavier ein paar Akkorden,
Sieht fragend dann auf Olga hin:
»Nicht wahr, Herz, wie ich glücklich bin?
Doch es iſt ſpät ſchon, ich muß gehen!«
Wie war ſein Herz ſo ſchwer von Gram,
Als er jetzt aufſtand, Abſchied nahm
Von Olga. »Was iſt denn geſchehen
Mit Ihnen?« klang ihr fragend Wort —
»Nichts!« ſagte Lensky und war fort.

XX.

Zu Hauſe ward er etwas ſtiller,
Beſah erſt die Piſtolen, dann
Zog er ſich aus, nahm ſeinen Schiller
Und fing im Bett zu leſen an.
Doch hat er keine Ruh zum Leſen,
Verändert iſt ſein ganzes Weſen,

Und wie verklärt, ſo ſtrahlend mild
Umſchwebt ihn ſeiner Olga Bild.
Er ſchließt das Buch, fängt an zu ſchreiben,
Und ſchwülſt'ge Liebesphantaſien
Durch ſeine keuſche Seele ziehn,
Bis ſie in Verſen hängen bleiben,
Die lieſt er laut mit Schwung und Glut,
Wie — wenn benebelt — D..*) thut.

XXI.

Durch Zufall ward ſein Lied erhalten,
Ich theil' es mit wie er es ſchrieb:
»Sagt mir, ihr feindlichen Gewalten,
Wo meine goldne Jugend blieb!
Was wird der nächſte Tag mir bringen?
Mein Auge, ach! kann nicht durchdringen
Was ſich verhüllt im Graun der Nacht,
Doch: Gott hat Alles wohlgemacht!
Werd' ich getroffen von dem Pfeile,
Dem tödtlichen? fliegt er vorbei?
Ich preiſe Gott, wie es auch ſei,
Denn Nacht und Tag ſind uns zum Heile ...
Geſegnet ſei das Auferſtehn
Des Tages, wie ſein Untergehn!

XXII.

Derweil der Tag zu neuem Leben
Im Glanz des Frühroths auferwacht,
Wird mich vielleicht — ach! — ſchon umgeben
Geheimnißvolle Grabesnacht,
Wo der Vergeſſenheit zum Raube
Mein Name wird ſammt meinem Staube!

*) Delwig?

Nur Du, geliebter Engel, weinſt
An meinem frühen Grabe einſt!
Ja, kommen wirſt Du und wirſt ſagen:
Die Liebe ſeiner Jugendzeit,
Der ſtürmiſchen, war mir geweiht,
Mir nur allein! — O, hör' mein Klagen,
Komm, komm zu mir, Du ſüße Braut,
Vor Gott ſind wir ja längſt getraut!«

XXIII.

So klang ſein düſtres Reimgebimmel,
(Romantiſch wird das jetzt genannt,
Obgleich ich ſelber nie, beim Himmel!
Etwas romantiſch darin fand!)
Zuletzt nach allem Gram und Kummer
Bewältigt Lensky doch der Schlummer;
Schon ſchlafend brummt er noch einmal
Das Modewort: mein Ideal!
Doch kaum daß er ſich wohlig ſtreckte,
Als in das ſtille Zimmer ſchon
Der Nachbar trat, mit barſchem Ton
Ihn aus den ſüßen Träumen weckte:
Es iſt ſechs Uhr! wir müſſen fort,
Onägin iſt gewiß ſchon dort.

XXIV.

Er irrte ſehr; noch ohne Sorgen
Im warmen Bett Onägin lag!
Schon kräht der Hahn dem jungen Morgen
Entgegen; ſchon wird's heller Tag;
Klar iſt die Sonne aufgeſtiegen,
In ihrem Glanz die Flocken fliegen
Des Schnees leichtwirbelnd hin und her:

Onägin ſchläft noch tief und ſchwer.
Doch endlich wacht' er auf und theilte
Den Vorhang, und ward nun gewahr
Wie ſpät es an der Zeit ſchon war,
Worauf er ſeinem Bett enteilte
Und heftig ſchellte ... Längſt war's Zeit
Sich einzufinden zu dem Streit.

XXV.

Und ſchnell ſein Kammerdiener zeigte
Sich, ein Franzos, Monsieur le Coq,
Der ihm die friſche Wäſche reichte,
Pantoffeln auch und Morgenrock.
Eugen heißt ihm ſich zu bereiten,
Ihn auf der Ausfahrt zu begleiten
Mit dem Piſtolenkaſten; dann
Zieht er ſich ſelbſt in Eile an.
Der Schlitten wartet ſchon, ſie jagen
Zur Mühle über Stein und Stock,
Sie halten an, Monsieur le Coq
Muß von le Page die Waffen tragen.
Der Kutſcher muß in's Feld zurück,
Und warten hinterm Hügelrück.

XXVI.

Lensky mit wachſendem Gefühle
Der Ungeduld am Damme ſtand;
Saretzky kritiſirt die Mühle
(Als ein Mechaniker vom Land) —
Da kommt Eugen ... daß man ſchon warte
Bedauert er ... Saretzky ſtarrte
Ihn an: »Wo bleibt Ihr Sekundant?«
Er war ein klaſſiſcher Pedant,

Und liebte im Duell Methode:
Der Todtſchlag ſtand bei ihm in Gunſt,
Doch nur nach regelrechter Kunſt
Bracht' er die Menſchen gern zu Tode,
Nach altem Recht und altem Brauch —
(Das muß man an ihm loben auch).

XXVII.

»Mein Sekundant iſt hier zugegen,
Es iſt mein Freund, Monsieur le Coq.
Ich hoffe man hat nichts dagegen
Und ſieht dem Mann nicht auf den Rock.
Er iſt zwar nicht von Stand und Adel,
Doch ein Bedienter ohne Tadel.«
Saretzky biß die Lippen wund;
Eugen that ſein Verlangen kund
Nun anzufangen; Lensky nickte;
Sie ſchritten bis zum Bachesrand,
Indeß Saretzky ferne ſtand
Und ſich in ein Geſpräch verſtrickte
Mit Freund le Coq: in Schweigen ſtehn
Die Feinde, ohne aufzuſehn.

XXVIII.

Die Feinde? ſeit wie lange wandeln
Sie denn, durch Durſt nach Blut entzweit?
Und theilten ſie doch Denken, Handeln,
Tiſch und Vertraun ſo lange Zeit!
Und jetzt? Wie alten Haders Erben,
Auf gegenſeitiges Verderben
Nur ſinnen ſie; man glaubt es kaum;
's iſt wie ein wilder, wüſter Traum.
Wär's nicht vernünft'ger von den Beiden,

Einander auszulachen jetzt,
Und eh' die Hand von Blut benetzt,
In alter Freundſchaft froh zu ſcheiden?
Doch fürchtet ſich gar wunderſam
Moderner Muth vor falſcher Scham.

XXIX.

Schon die gezognen Läufe blitzen,
Die Ladung wird hineingethan,
Gehämmert bis die Kugeln ſitzen;
Zum erſten Mal ſchon knackt der Hahn;
Sie ſchütten Pulver auf die Pfannen,
Und nun zum zweiten Male ſpannen
Sie den geſchärften Stein ... Le Coq
Verbarg ſich hinter einem Block
In Todesangſt. Die Zwei indeſſen
Werfen die Mäntel jetzt beiſeit.
Saretzky mit Genauigkeit
Hat zwei und dreißig Schritt gemeſſen,
Führt beide Gegner auf den Stand
Und das Piſtol blitzt in der Hand.

XXX.

»Nun tretet an!«
Die Gegner ſchreiten
(Doch keiner zielt) mit kaltem Blut
Gleichmäßig vor von beiden Seiten,
Und jeder ſo vier Schritte thut,
Vier Schritte die zum Grabe gehen!
Zuerſt — doch ohne ſtill zu ſtehen —
Hebt langſam jetzt Eugen den Lauf;
Sie gehen noch fünf Schritt, darauf
Zielt Lensky, nur ein Auge offen,

Das rechte — und im Augenblick
Onägin ſchießt ... O, Gramgeſchick!
Lenſky erbleicht, er ward getroffen,
Die Waffe glitt ihm aus der Hand,
Derweil er ſchwankend, wortlos ſtand.

XXXI.

Er ſtreckt nach dem getroffnen Herzen
Noch einmal zitternd ſeine Hand,
Sein Blick verkündet Tod, nicht Schmerzen,
So fällt er ... wie vom Bergesrand
Langſam gelöſt vom Sonnenſtrahle
Eine Lawine rollt zu Thale.
Ein kalter Schauer überlief
Eugen, er ſprang hinzu, er rief —
Er kam zu ſpät, es war vergebens!
Die Glut erloſch auf dem Altar,
Im jungen Dichterherzen war
Schon keine Spur mehr warmen Lebens;
Ein Sturm brach dieſe Blume ab,
Grub ihr ein frühes, kaltes Grab.

XXXII.

Starr lag er mit geſchloſſ'nem Munde,
Und einer Ruhe grauenvoll
Auf ſeiner Stirn, — indeß der Wunde
Sein Herzblut dampfend roth entquoll.
Und dieſes junge Herz, das eben
Noch voll Begeiſtrung war und Leben,
Voll jugendlichem Uebermuth,
Voll Hoffnung, Haß und Liebesglut,
Iſt allem Leben jetzt verſchloſſen —
Gleichwie ein unbewohntes Haus,

Darin nur Schweigen herrſcht und Graus;
Die Fenſterläden ſind geſchloſſen,
Die Herrin wohnt nicht mehr darin,
Schwand ohne Spur, Gott weiß wohin?

XXXIII.

Wohl ſcheint es angenehm, zu wecken
Durch Spott des Nachbars trägen Zorn,
Und angenehm auch, zu entdecken
Ihn hochgekrönt mit ſeinem Horn,
In einem Spiegel ſich beſchauend
Vor Scham dem eignen Aug' nicht trauend;
Noch beſſer, wenn er dummen Sinns
Zu ſeinem Bild ſagt: ja, ich bin's!
Vor Allem aber hat man's gerne,
Zeigt er ſich als ein »Ehrenmann«,
So daß man auf ihn ſchießen kann
Aus einer angemeſſ'nen Ferne.
Doch, wenn der Schuß ſein Ziel erreicht,
Nimmt man es nicht mehr ganz ſo leicht.

XXXIV.

Wenn Eure Hand ſo kalten Blutes
Je einen jungen Freund erſchoß,
Weil Euch ein Blick des Uebermuthes,
Ein lautes Wort gereizt, verdroß;
Oder weil er zum Zorn entlodert
Im Rauſch, Euch ſelbſt zum Streit gefodert
In jugendlicher Kampfesluſt,
Sagt, welch' Gefühl wohl Eure Bruſt
Bewegt, wenn vor Euch auf der Erde
Der Freund in Todesqual ſich ſtreckt,
Die ſtarren Glieder blutbedeckt,
Ein Bild des Jammers von Geberde,

Des nahen Todes ſichrer Raub,
Bei Eurem Wehruf ſtumm und taub.

XXXV.

Auf Lensky ſtarr den Blick gerichtet,
Noch in der Hand das Mordgewehr,
Steht jetzt Onägin wie vernichtet.
Saretzky ſprach: »er lebt nicht mehr!«
— Todt! todt! — Fort ſchwankt mit haſt'gen Schritten
Eugen; vorſichtig auf den Schlitten
Saretzky hebt die Leiche jetzt.
Doch wie ſich in Bewegung ſetzt
Der Schlitten, pfeilſchnell fliehn die Pferde
Von wunderſamer Furcht erfaßt,
Sie wittern ihre todte Laſt,
Und wiehern, ſtampfen wild die Erde,
Ihr Stahlgebiß wird weiß von Schaum,
Kein Zügel hält ſie und kein Zaum.

XXXVI.

Euch ſchmerzt das Ende des Poeten,
Deß Lebensſchifflein früh zerſchellt,
Deß Hoffnungsblumen all' verwehten
Und welkten unreif für die Welt.
Wo blieb dies glühende Verlangen
Nach allem Schönen, — und dies Bangen
Vor allem Schlechten, — wo die Kraft
Des Willens und der Leidenſchaft?
Wo blieb die Quelle ſeines Strebens
Nach Liebe, Freundſchaft, Ehre, Ruhm:
Des Herzens junges Heiligthum —
Und ihr, Traumbilder höh'ren Lebens,
Ihr Schwärmerei'n voll Harmonie,
Lenzblumen heil'ger Poeſie?

XXXVII.

Vielleicht war er zum Heil geboren
Der Welt, vielleicht zu ihrem Ruhm, —
Vielleicht ging uns in ihm verloren
Ein Meiſter, der im Heiligthum
Der Kunſt ein Denkmal ließ, bewundert
Einſt von Jahrhundert zu Jahrhundert;
Vielleicht daß ihn ſein kühner Flug
Einſt zu des Ruhmes Gipfel trug,
Daß er geheimnißvolle Träume
Enthüllt in ewigem Geſang,
Bevor er ſich von hinnen ſchwang
In jene lichten Himmelsräume,
Wohin ihm jetzt der Ruhm der Zeit
Nicht nachtönt in die Ewigkeit.

XXXVIII.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XXXIX.

Vielleicht wär's anders auch gekommen:
Er hätte nach der Jugendzeit
Sich abgekühlt, ein Weib genommen,
Dem Haus und Felde ſich geweiht,
Und glücklich in der neuen Richtung
Vergeſſen Schwärmerei und Dichtung;
Gemüthlich ſchlich er durch die Welt
Im Schlafrock, als Pantoffelheld;
Ein Podagriſt mit vierzig Jahren,
Hätt' er bei Schlaf und Speiſ' und Trank,
Abwechſelnd mager, dick und krank,
So recht was »leben« heißt, erfahren,

Bis ſich ſein Geiſt getrennt vom Leib,
Beweint von Aerzten, Kind und Weib.

XL.

Doch was er träumend auch erſtrebte,
Und wie er auch das Glück verſtand,
Der ſo poetiſch fühlte, lebte:
Ihn traf der Tod aus Freundeshand!
Noch ſieht man ſeine Grabesſtätte
Beim Dorfe an des Baches Bette,
Der hier zu Thal rauſcht ſilberklar;
Darüber wächſt ein Fichtenpaar,
Ein einfach Denkmal grün umhüllend,
Wo gerne in der Mittagsglut
Der Ackersmann, der müde, ruht,
Und plätſchernd ihre Krüge füllend
Die jungen Schnitterinnen ſtehn,
Die kichernd kommen, kichernd gehn.

XLI.

Und zieht der Frühling in die Lande,
Flicht hier aus Baſt ſich ſeine Schuh
Der Hirt, und ſingt vom Wolgaſtrande
Ein fröhlich Fiſcherlied dazu.
Und fliegt im langen Reitgewande
(Die hier den Sommer auf dem Lande
Verlebt) die junge Städterin
Auf ſchnellem Steppenroß dahin:
Steigt ſie dort ab und führt am Zügel
Das Roß, ſchlägt ihren Schleier auf,
Und lieſt mit flücht'gem Blick darauf
Die Inſchrift überm Grabeshügel;
Und eine helle Thräne näßt
Ihr Aug', wie ſie das Grab verläßt.

XLII.

Jetzt reitet ſie mit trübem Blicke
Zurück im Schritt durch's Feld dahin,
Mit Lensky's traurigem Geſchicke
Iſt ganz erfüllt ihr Herz und Sinn:
Wie geht es Olga wohl zur Stunde?
— Denkt ſie — ob ſie an ihrer Wunde
Noch leidet? ob ſie ſchon geheilt?
Und wo jetzt wohl Tatjane weilt?
Welch Schickſal ward Eugen beſchieden?
Der Modeſchönen Modefeind,
Der Mörder ſeines Freundes, weint
Er jetzt um ihn? lebt er in Frieden?
Das alles mit Ausführlichkeit
Erzähl' ich Euch zu ſeiner Zeit.

XLIII.

Doch heute werd' ich nichts mehr melden!
Ein andres Mal — nur heute nicht!
Ihr wißt, ich liebe meinen Helden
Und kenne meine Dichterpflicht;
Doch ließ' ich jetzt bei reifern Jahren
Am liebſten Vers und Reim ganz fahren,
Und ſchriebe Proſa; ſchon zu lang'
Trug ich der Jamben Joch und Zwang,
Ich möchte mich des Jochs entled'gen,
Und da ich bei gereifterm Sinn
Auch ernſter und vernünft'ger bin,
Euch zwanglos ernſte Dinge pred'gen,
Wozu der Reim ſich nicht recht paßt,
Der — wie geſagt — mir längſt zur Laſt.

XLIV.

Ein neuer Schmerz hat mich getroffen,
Ein neuer Wunſch hat mich geplagt;
Doch meinem Wunſche fehlt das Hoffen
Derweil Erinnrung mich zernagt.
Wo ſeid ihr, Träume meiner Jugend?
Jetzt reimt ſich leider nichts als »Tugend«
Auf euch, denn meine Tugendzeit
Begann erſt nach der Jugendzeit!
So lange ſang ich, wie die Kränze
Des Lebensfrühlings ſchnell verdorrt,
(Verzeiht das abgeſchmackte Wort!)
Und ſang mich wirklich aus dem Lenze
Des Lebens — leider iſt es wahr:
Ich zähle nächſtens dreißig Jahr!

XLV.

So naht — ich muß es ſelbſt bekennen —
Der Mittag meines Lebens mir;
Doch will ich mich in Freundſchaft trennen
Du leichte Jugendzeit, von dir!
Dank dir für deine Gaben heute,
Für das, was mich entzückt, erfreute,
Was ich geraſt, gelebt, genoß,
Was ſüß mich quälte und verdroß,
Für Alles Dank! — Nein, nicht vergebens
War ich mit Leib und Seele jung,
Und hab' ich mich mit Glut und Schwung
Gefreut der Freuden dieſes Lebens;
Drum ziemt mir's, heitern Sinnes nun
Nach all' dem Feſtlärm auszuruhn!

XLVI.

Laßt ſcheidend mich den Blick erheben
Auf jene Stätten, wo ich lang'
Gelebt ein träumeriſches Leben
In Leidenſchaft und Müßiggang.
Du aber darfſt mir nicht entfliehen,
Begeiſterung! ſollſt mit mir ziehen
Und wohnen unter meinem Dach!
Du hältſt des Dichters Seele wach,
Und nährſt in ihr den Götterfunken
Der Liebe, die ſie warm erhält
In dieſer kalten, ſtarren Welt,
Im Wahn und Eigennutz verſunken —
O bleib mir treu, daß nicht mein Herz
Verſtein're wie ein tönend Erz:

XLVII.

In dieſer Welt voll Thoren, Laffen,
Verkäuflicher Gerechtigkeit,
In Uniform geſteckter Affen,
Auswürfe jeder Schlechtigkeit,
Spione, frömmelnder Koketten,
Und Sklaven, ſtolz auf ihre Ketten!
In dieſer Welt der Heuchelei,
Des Lugs und Trugs, der Kriecherei,
Verſchmitztheit, Rohheit, Alltagsleere,
Klatſchſucht, Verläumdung, Unnatur, —
In dieſem Tugendgrab, wo nur
Das Laſter kommt zu Ruhm und Ehre, —
In dieſem Sumpf, in welchem wir
Uns, Freunde, Alle wälzen hier!

Siebentes Buch.

O Moskau, Rußlands Lieblingstochter!
Wo in der Welt iſt Deines Gleichen?

Dmitriew.

Wie ſoll man nicht ſein heim'ſches Moskau lieben?

Baratynsky.

Moskau verachten? —
Ja, die große Welt macht blind;
Doch, wo iſt's beſſer?
Da, wo wir nicht ſind!

Gribojédoff.

I.

Schon ſchmilzt, in trüber Flut zerfließend,
Der Schnee im Frühlingsſonnenſtrahl,
Rings von den Bergen ſich ergießend
Durch's überſchwemmte Wieſenthal.
Des Jahresmorgens früh Erwachen
Grüßt die Natur mit Luſt und Lachen;
Hell glänzt der blaue Himmelsraum,
Die Bäume grünen, wie mit Flaum
Bedeckt, in den noch lichten Wäldern;
Schon ſchwärmen aus des Stockes Huth
Die Bienen, ſammeln Lenztribut.
Lebendig wird es in den Feldern;
Die Heerde blökt, und überall
Nachts flötet ſchon die Nachtigall.

II.

O Frühlingszeit, du Zeit der Liebe,
Wie ſtimmſt du mich ſo weh und bang!
Wie weckt dein keimendes Getriebe
In mir ſo ſtürmiſch heißen Drang!
Mir iſt, als müßt' ich ſchier vergehen
Vor Wehmuth, fühl' ich mich umwehen
Von deinem Hauche lind und lau
Auf grüner, duftgewürzter Au.
Bin ich gefühllos ſchon auf immer

Für Alles was entzückt, erhebt,
Das Herz erwärmt, verlockt, belebt?
Daß alle Pracht und aller Schimmer
Mich nicht mehr reizt, nicht mehr beglückt,
Mir trüb erſcheint, mich langweilt, drückt!

III.

Oder gemahnt des Frühlings Prangen,
Wo Alles neu belebt, belaubt,
Uns an die Freuden die vergangen,
Die Blätter die der Herbſt geraubt?
Und drückt uns der Gedanke nieder:
Die Blätter alle ſproſſen wieder,
Doch Jugendzeit und Jugendglück
Bringt uns kein Frühling mehr zurück!
Vielleicht auch wird in unſerm Innern
Ein altes Frühlingsbild erneut,
Das uns wohl einſt entzückt, erfreut —
Und uns durchbebt ein ſüß Erinnern
An ferner Länder Blüthenpracht
Und zauberiſche Mondennacht ...

IV.

Wohlauf, Ihr reichen Müßiggänger,
Und Ihr, empfindſam von Gemüth,
Vielliebe Damen! ſäumt nicht länger:
Der Frühling ruft, es knoſpt und blüht.
Vergnügungsſücht'ge Philoſophen,
Verlaßt nun Euren warmen Ofen
Und Euer winterliches Haus:
Der Frühling ruft auf's Land hinaus.
Dies iſt die Wonnezeit, die rechte,
Der Arbeit und des Müßiggangs,

Des Schaffens- und Vergnügungsdrangs,
Und der verführeriſchen Nächte. —
Packwagen, Kutſchen, fahrt jetzt vor,
Nehmt eure Laſt, rollt aus dem Thor!

V.

Auch Du, mein Leſer, laß das Lärmen
Der Stadt, — befiehl den Wagen vor!
Du haſt genug nun an dem Schwärmen
Des Winters: fort, hinaus vor's Thor!
Komm, komm, des grünen Waldes Rauſchen,
Des Baches Wellgetös zu lauſchen
Beim Hauſe, wo in Einſamkeit
Onägin noch die Winterszeit
Verlebt, als Nachbar von Tatjanen,
Der anmuthvollen Träumerin.
Onägin wohnt nicht mehr darin;
Die Zimmer ſtehen leer; es mahnen
Nur Trauerſpuren mannichfalt
An ſeinen einſt'gen Aufenthalt.

VI.

Wir folgen jetzt des Bächleins Spuren,
Wo ſich die Berge hochgeballt
Im Halbkreis, und durch grüne Fluren
Die Welle rauſcht zum Lindenwald.
Hier hängen Trauerweiden nieder,
Die Nachtigall ſingt ihre Lieder
Die ganze Nacht; ein Grabesſtein
Steht zwiſchen Fichten trüb, allein;
Und eine Inſchrift iſt zu leſen
Die kundgiebt: daß in Gottes Hut
Im Grab Wladimir Lensky ruht,

Der ein Poet und Chriſt geweſen,
Glorreichen Leumund ſich erwarb,
Und früh den Tod der Braven ſtarb.

VII.

Vor Zeiten ſah man wohl Gewinde
Von Blumen in dem Fichtenbaum,
Die ſich im Spiel der Morgenwinde
Bewegten überm Grabesraum.
Bei Mondſchein oft zwei junge Damen
Mit friſchen Blumenkränzen kamen,
Und küßten ſich, und ſetzten ſich
Auf's Grab, und weinten bitterlich.
Doch jetzt . . . vergeſſen iſt die Stätte,
Verwachſen iſt der Weg zum Grab,
Kein Kranz hängt mehr vom Baum herab —
Der alte Hirt nur ſitzt am Bette
Des Baches noch, flicht ſeine Schuh
Von Baſt, und ſingt ein Lied dazu.

VIII.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

IX.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

X.

Mein armer Freund! von kurzer Dauer
War Deiner Olga Herzeleid!

Die junge Braut legt ihre Trauer
Bei Seite mit dem ſchwarzen Kleid.
Ein Andrer hat ihr Herz gewonnen,
In Liebe iſt ihr Schmerz zerronnen:
Ein junger, ſtattlicher Ulan
Hat's ihrem Herzen angethan,
Erſetzend was der Tod ihr raubte.
Mit ihm vereint ſchon am Altar
Steht ſie, den Myrthenkranz im Haar,
Verſchämt und mit geſenktem Haupte;
Ihr Auge ſtrahlt vor Freude, und
Ein Lächeln ſpielt um ihren Mund.

XI.

Hat, armer Freund, Dich an den Pforten
Des Jenſeits Olga's That betrübt?
Und lauſchteſt Du noch ihren Worten,
Sahſt den Verrath den ſie geübt?
Sprich, oder iſt im Himmel oben
Dein Blick der Erde ganz enthoben
In ungetrübter Seligkeit?
Ja, ewige Vergeſſenheit
Erwartet uns! An unſerm Grabe
Schweigt Freundſchaft, Liebe, Haß und Neid,
Verläßt uns Erdenglück und Leid, —
Und nur um unſer Gut und Habe
Zankt ſich noch, wenn wir ſcheiden hier,
Der Erben Chor voll Neid und Gier.

XII.

Nicht lange mehr ſoll Olga leben
Im heim'ſchen Kreiſe, — der Ulan
Muß ſich zum Regiment begeben

Mit ihr, der Dienſtpflicht unterthan.
Die Mutter will vor Weh und Leiden
Vergehn, weint bitterlich beim Scheiden.
Trüb, todtenbleich war das Geſicht
Tatjanens, doch ſie weinte nicht,
Und fand auch keine Abſchiedsworte
Als Alles um das junge Paar
Laut klagend ſtand, in Thränen war.
Der Wagen rollte aus der Pforte,
War bald im Feld nicht mehr zu ſehn —
Tatjane blieb noch lange ſtehn.

XIII.

Und lange ſchweift ihr Blick in's Weite,
In's nebelgraue Land hinein
Giebt er dem Wagen das Geleite . . .
Nun iſt Tatjane ganz allein!
Das Schickſal hat ihr fortgetragen
Die Freundin aus der Kindheit Tagen,
Die Schweſter, die ihr Liebling war,
Fort, fort iſt ſie auf immerdar!
Jetzt wie ein Schatten ſchwebt die Arme
Umher, allein mit ihrem Leid;
Sie ſucht des Gartens Einſamkeit —
Ach, nirgends Troſt wird ihrem Harme!
Und ob vor Weh das Herz ihr bricht:
Nie feuchten Thränen ihr Geſicht.

XIV.

Das Haus erſcheint ihr wie ein Kerker
Sie ſehnt ſich fort aus ihrer Haft,
Und für Onägin immer ſtärker
Entflammt die alte Leidenſchaft.

Sie kann nicht von dem Fernen laſſen.
Die Pflicht gebeut wohl, ihn zu haſſen,
Den Mörder ſeines Freundes — doch
Wer denkt heut des Poeten noch?
Wie leichten Rauch ſah man entſchwinden
Sein Angedenken, ſeine Braut
Iſt einem Andern ſchon getraut;
Kaum mögen ſich zwei Herzen finden
Die ſeiner eingedenk; — wozu
Die Trauer noch? er ſchläft in Ruh!

XV.

Am Abend war's; ſchon dreht im Tanze
Das Landvolk ſich; der Käfer ſchwirrt;
Der ſtille Fluß erglüht im Glanze
Der Hirtenfeuer; — einſam irrt,
Verſenkt in ihre Liebesträume,
Durch die vom Mond erhellten Räume
Tatjane, und ſie geht und geht
Bis ſie vor einem Hügel ſteht:
Ein ſtattlich Herrenhaus prangt oben,
Ein Dorf und blühend Gartenland
Läuft thalwärts bis zum Uferrand,
Von Wald und Buſchwerk dicht umwoben.
Tatjane ſteht und ſinnt und ſchaut —
Was klopft ihr Herz ſo ſchnell und laut?

XVI.

Und zweifelnd, ſchwankend ſtand ſie lange:
»Wag' ich's? Es kennt mich Niemand hier —
Er iſt längſt fort — auf flücht'gem Gange
Beſeh' ich Haus und Garten mir!«
Nachdem ſie ſcheu ſich umgeſehen

Schickt ſie ſich an zum Weitergehen;
Und wie ſie zitternd, athmend kaum
Tritt in des Schloßhofs öden Raum,
Bellen die Hunde an den Ketten,
Noch andre ſtürzen wild herbei —
Doch nahen auf ihr Angſtgeſchrei
Schnell Bauerjungen, ſie zu retten,
Sie dringen auf die Hunde ein,
Verſcheuchen ſie mit Stock und Stein.

XVII.

»Dürft' ich das Schloß mir wohl beſehen?«
Frug ſie. Ein Bürſchchen war ſofort
Bereit zur Schaffnerin zu gehen,
Die ſelbſt gleich auf das erſte Wort
Erſchien mit ihrem Schlüſſelbunde,
Und mit Tatjanen nun die Runde
Durch's öde Haus macht, wo Eugen
So lang gewohnt. Im Saale ſehn
Sie auf dem Billard hier vergeſſen
Ein Queue, und auf dem Divan dort
Lag eine Peitſche. »Hier am Ort
Hat oft der gute Herr geſeſſen!«
Sagte die alte Schaffnerin,
Und zeigte zum Kamine hin.

XVIII.

»Hier — ſprach ſie — ſpeiſte oft im Winter
Der ſel'ge Lensky mit dem Herrn;
Das Kabinet liegt gleich dahinter,
Bitte, hieher! — hier trank er gern
Den Kaffee, las in ſeinen Heften,
Und unterhielt ſich von Geſchäften

Mit dem Verwalter . . . So war's auch
Des alten, sel'gen Gutsherrn Brauch,
Der sonst hier wohnte. Sonntags immer
Beschied er mich zu sich herauf,
Dann setzt' er seine Brille auf
Und spielte »Schafskopf« hier im Zimmer
Mit mir. Den deckt das Grab nun zu,
Gott gebe seiner Seele Ruh!«

XIX.

Tatjane schaut im Kabinette
Umher, bewegt von süßer Pein;
Geheiligt scheint ihr diese Stätte,
Geheimen Zaubers voll zu sein.
Das seidne Bett dort in der Nische,
Und hier die Lampe auf dem Tische,
Die Bücherbretter an der Wand,
Der Blick auf's mondenhelle Land,
Lord Byron's Bild im Dämmerlichte,
Und im Gebild von Bronzeguß
Der kriegerische Genius
Mit stirngefurchtem Angesichte,
Gekreuzten Arms, den Kopf gebückt,
Den kleinen Hut tief aufgedrückt.

XX.

Tatjane weilte lange oben,
Die Zeit war gar zu schnell entflohn;
Ein scharfer Wind hat sich erhoben;
Es dunkelt; hinterm Berge schon
Versank der Mond; von Nebelwogen
Sind Garten, Fluß und Wald umzogen.
Tatjane muß schnell fort, schon lang

Iſt's Zeit; ſie kann des Herzens Drang
Nicht ohne Seufzer ſich erwehren,
Und eh' ſie fortging aus dem Haus,
Bat ſie ſich die Erlaubniß aus
Von Zeit zu Zeit zurückzukehren,
Die Bücherſammlung von Eugen
Sich recht bei Tage zu beſehn.

XXI.

Am Schloßthor von der Alten nahm ſie
Nun endlich Abſchied, und ging fort.
Doch ſchon am zweiten Tage kam ſie
Zurück an den ihr lieben Ort.
Erſt lange ſtumm im Zimmer ſaß ſie,
Und Alles in der Welt vergaß ſie,
Bis endlich ihres Herzens Brand
In heißen Thränen Lindrung fand.
Sie fing in Büchern an zu blättern,
Anfangs nur oberflächlich hin,
Doch bald vertieft ſie ſich darin —
Was auf Onägin's Bücherbrettern
In bunter Auswahl aufgeſtellt,
Erſchließt ihr eine neue Welt.

XXII.

Wir wiſſen, daß Eugen ſeit Jahren
Nicht mehr Geſchmack am Leſen fand,
Doch ein'ge Lieblingsdichter waren
Ihm ſpäter immer noch zur Hand:
Lord Byron, den er ſehr bewundert,
Und Andre, welche das Jahrhundert,
Die Menſchen aus der heut'gen Welt
In treuen Farben dargeſtellt:

Als trockne, wunderliche Chriſten,
Voll thatenloſer Schwärmerei,
Nichtswürdigkeit und Heuchelei —
Als widerliche Egoiſten,
Nicht Fiſch noch Fleiſch, und ohne Kraft
Und Glut ſelbſt in der Leidenſchaft.

XXIII.

Gar manches Blatt war eingebogen,
Merkmale zeigten ſich daran
Von ſeiner Hand, — und dieſe zogen
Tatjanens Blick am meiſten an.
Sie ſah mit Bangen und mit Zittern
Was ſeinen Geiſt ſo zu verbittern
Vermocht, was ihn gerührt, bewegt,
Zu eignem Denken angeregt.
Mit ſchnellen Bleiſtiftzügen hatte
Onägin durch ein kurzes Wort,
Kreuz, Fragezeichen und ſo fort,
Sich ausgedrückt auf jedem Blatte,
Daß ſie ihn gleichſam hörte, ſah,
Als wär' er ſelbſt leibhaftig nah.

XXIV.

Und, Gott ſei Dank! ein wenig klarer
Scheint ihr Charakter und Gemüth
Des Manns, für den ſie ſo in wahrer,
Unſel'ger Leidenſchaft erglüht.
Iſt dieſer Menſch, ſo unerklärlich,
So finſter und doch ſo gefährlich,
Ein Engel, oder Dämon gar?
Iſt's ein lebend'ger Kommentar
Der Menſchenlaunen? in der Hülle

Harold's ein bloßer Moskowit?
Ein ſchattenhafter Störenfried?
Ein Wörterbuch mit einer Fülle
Moderner Phraſen? ein Genie,
Oder nur eine Parodie?

XXV.

Hat ſie das rechte Wort gefunden?
Ward ihr das dunkle Räthſel klar?
Doch ſie vergaß, wie ſchnell die Stunden
Entflohn, daß ſie erwartet war
Zu Hauſe, wo ſchon lang' indeſſen
Zwei Nachbarn im Geſpräch geſeſſen
Mit ihrer Mutter, die beginnt:
»Was thun? Tatjane iſt kein Kind!
Sie iſt die Aeltre von den Beiden,
Längſt wär' es Zeit für ſie zu frei'n,
Doch ſagt ſie allen Freiern »nein!«
Kann ſich für keinen recht entſcheiden;
Stets träumeriſch und ſinnesſchwer
Streift ſie allein im Wald umher.«

XXVI.

— Iſt ſie verliebt? — »In wen nur? Neulich
Petüſchkoff warb um ihre Hand,
Doch fand ſie ihn kurzweg abſcheulich,
Gleichwie Bujánoff; darauf fand
Major Pichtin vom nächſten Städtchen
Sich ein — Gott! war der in das Mädchen
Verliebt! ich dachte ſchon: das wird!
Doch wieder hatt' ich mich geirrt ...«
— Am klügſten würd' es ſein, Sie zögen
Nach Moskau, liebe Nachbarin!

Dort fehlt es nicht ... »Gern zög' ich hin,
Doch viel zu klein iſt mein Vermögen!«
— Nun, einen Winter wird's ſchon gehn,
Sonſt werd' ich gern zu Dienſten ſtehn! —

XXVII.

Die Mutter hörte mit Vergnügen
Den weiſen Plan, — berechnet jetzt
Ihr baares Geld — es wird genügen!
Die Reiſe wurde feſtgeſetzt.
Tatjane hört es mit Entſetzen:
Was? dem Geſpött ſich auszuſetzen
Der großen Welt? Die Einfachheit
Der anſpruchsloſen Ländlichkeit,
Verjährte Tracht und Redeweiſe
Zu zeigen vor den Modeherrn
Und Modedamen Moskau's, fern
Der heim'ſchen Flur, dem trauten Kreiſe,
Der grünen Waldeseinſamkeit,
Der Stätte ihrer Jugendzeit?

XXVIII.

Jetzt mit dem erſten Frührothſtrahle
Erhebt ſie ſich, und wehmuthvoll
Grüßt ſie die Berge und die Thale
Von denen ſie bald ſcheiden ſoll:
»Lebt wohl, ihr ſchattig-trauten Wälder,
Ihr lieben Berge, goldnen Felder,
Du blauer Himmel, grüne Flur,
Leb wohl, du fröhliche Natur!
Ach, meine Freiheit, meinen Frieden,
Mein Liebſtes laß ich hier zurück,
Bald wird mir für mein ſtilles Glück

Ein eitler Glanz und Lärm beſchieden —
Bald ſucht nach euch umſonſt mein Blick.
Ach, warum trennt uns das Geſchick?«

XXIX.

Jetzt häufiger und länger ſtreift ſie
Einſam umher durch Wald und Flur,
Und mehr als früher noch ergreift ſie
Jedwede Schönheit der Natur.
Oft plötzlich bleibt ſie ſtehn, und lange
Spricht ſie zum Wald, zum Bergeshange,
Als wären's Freunde alter Zeit.
Doch ach! des Sommers Herrlichkeit
Flieht ſchnell. Der goldne Herbſt kommt wieder,
Und die Natur in ſeinem Joch
Schmückt ſich gleichwie ein Opfer noch.
Schon reißt der Nord die Blätter nieder,
Und heult, und ſcheucht auf luft'gem Pfad
Die Wolken fort — der Winter naht.

XXX.

Er naht, erſtreckt ſich durch die Lande,
Streut Flocken auf Geſträuch und Baum,
Schlägt Bach und Strom in Eiſesbande
Und überdeckt mit weichem Flaum
— Rings Alles eb'nend — Weg' und Felder;
Weiß ſchimmern Hügel, Thal und Wälder.
Wir freuen uns der Winterzeit
Und ihrer kalten Herrlichkeit —
Ach, aber mit verweinten Augen
Wandelt Tatjane, wäſcht ſich nicht
Mit Frühſchnee Schultern und Geſicht,
Geht nicht, den Eisſtaub einzuſaugen

Wie früher, wenn der Winter kam:
Die Reiſe weckt ihr Weh und Gram.

XXXI.

Geſchäftig rühren ſich die Hände;
Der alte Reiſeſchlitten iſt
Neu ausgebeſſert; ſchon zu Ende
Geht jetzt die anberaumte Friſt.
Auf drei Kibitken packt man Stühle,
Mußtöpfe, Hühnerkörbe, Pfühle,
Kaſſ'rollen, Koffer, Federbett,
Glas, Porzellan und Schüſſelbrett,
Kurz: Hausgeräth von allen Sorten.
Nun fängt das Abſchiednehmen an,
Das ganze Dorf drängt ſich heran,
In Schluchzen, Thränen und in Worten
Beginnt ein lauter Jammerchor —
Drauf führt man achtzehn Kracken vor.

XXXII.

Man ſpannt ſie vor den Herrſchaftswagen.
Das Frühſtück bringt der Koch herein.
Berghoch aus den Kibitken ragen
Die Ballen; Magd und Kutſcher ſchrein.
Schon ſitzt mit wichtiger Geberde
Der bärt'ge Poſtillon zu Pferde.
Das ganze Hofgeſinde kam
Und Abſchied von der Herrſchaft nahm,
Die eben einſtieg. Aus der Pforte
Schon knarrt der lange Zug hinaus.
»So leb' denn wohl, du heim'ſches Haus,
Lebt wohl, ihr trauten, ſtillen Orte!
Werd' ich euch jemals wiederſehn?«
Tatjane will vor Schmerz vergehn ...

XXXIII.

Wenn wir uns einſt civiliſiren,
Theilnehmen an der Weltkultur,
(Die Philoſophen kalkuliren,
Daß etwa fünf Jahrhundert nur
Noch nöthig ſind zu ſolchem Segen —)
So fahren wir auf beſſern Wegen,
Und ſicher dann wird man Chauſſeen
Sich durch ganz Rußland kreuzen ſehn;
Von Eiſen ſpannen Brückenbogen
Sich über jeden Strom, man hebt
Die Berge ab, man untergräbt
Im kühnen Tunnelbau die Wogen;
»Getaufte« Wirthe ſeh' ich ſchon
Im Geiſt auf jeder Poſtſtation.

XXXIV.

Jetzt ſind die Straßen hier noch kläglich,
Die alten Brücken morſch, nichts nutz,
Und die Stationen unerträglich
Durch Ungeziefer und durch Schmutz.
Kein Wirthshaus rings; im kalten Zimmer
Hängt wohl ein Speiſezettel immer,
Doch nur als Täuſchung für's Geſicht,
Denn was darauf ſteht »giebt es nicht.«
Die Dorfkyklopen ſind derweilen
Beſchäftigt, um auf friſcher That
Europa's leichtes Fabrikat
Mit wucht'gem Hammerſchlag zu heilen —
Sie ſegnen bei der Eſſe Brand
Die ſchlechten Wege hier zu Land.

XXXV.

Doch in den Wintermonden ſchweben
Die Schlitten wie im Flug dahin;
Dann ſind die Wege glatt und eben
Wie — Modeverſe ohne Sinn;
Der Kutſcher tollkühn, zäh die Pferde,
Gewachſen jeglicher Beſchwerde —
So fliegt der Meilenpfähle Reih
Dem Blick wie ein Stacket vorbei —
Doch leider mußten Larin's fahren
Mit ihrem eigenen Geſpann,
Da ging's natürlich »langſam an«,
Sie wollten gern das Poſtgeld ſparen;
Und ſchon ſeit ſieben Tagen hat
Tjane die Reiſe herzlich ſatt.

XXXVI.

Doch ſind ſie nah. Schon glühn und blitzen
Aus der weißſtein'gen Mosquaſtadt
Die Kuppeln und die Thurmesſpitzen
Mit goldnen Kreuzen . . . O, wie hat
Mein Blick ſich oft an dieſen Reſten
Der alten Zeit, an den Paläſten,
Den Tempeln alt und wunderſam,
Gelabt, wenn ich von ferne kam.
Auf meinem düſtern Lebensgange
Wie oft in der Verbannung Nacht,
O Moskau! hab' ich dein gedacht!
Moskau, was liegt im bloßen Klange
Des Namens für den Ruſſen all,
Wie herzergreifend tönt ſein Schall!

XXXVII.

Hier, ernſt und ſchweigend, zwiſchen Bäumen
Erhebt Petrowsky's Schloß ſich ſchon
Mit ſeinen ruhmesſtolzen Räumen.
Hier wartete Napoleon
Siegtrunken, daß ſich Moskau neige
Vor ihm, ſich unterwürfig zeige,
Die Schlüſſel ſende des Kremlin.
Vergebens! Moskau will nicht knie'n
Vor ihm, bereitet keine Feſte,
Schickt nicht Geſchenke noch Tribut —:
Mit rieſiger Zerſtörungsglut
Empfängt's die ungebetnen Gäſte.
Und ſinnend hier der Kaiſer ſtand,
Hinſtarrend auf den Moskaubrand.

XXXVIII.

Du Zeuge ſchnell gefallnen Ruhmes,
Leb' wohl, Petrowsky! Dort ſchon zeigt
Sich uns das Thor des Heiligthumes
Von Rußland, und der Zug erreicht
Schon der Twerskája lange Zeile.
Vorüber ſchwinden hier in Eile
Wachthäuſer, Straßenjungen, Frau'n,
Paläſte, Hütten, Hof und Zaun,
Laternen, Apotheken, Bauern,
Bocharen, Schlitten, Gärtenreih'n,
Moderne Läden groß und klein,
Koſaken, Kirchen, Trödler, Mauern,
Balkons vor hohem Fenſterfach,
Manch Dohlenſchwarm auf Thurm und Dach.

XXXIX.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XL.

Alſo zwei volle Stunden zogen
Sie durch die bunte Häuſerwelt, —
In eine enge Gaſſe bogen
Sie endlich ein. Der Schlitten hält.
Sie waren vor das Haus gefahren
Der alten Tante, die ſeit Jahren
Die Schwindſucht hat. Vor ihnen ſtand
Mit einem Strickſtrumpf in der Hand,
Bebrillt, den Tuchkaftan zerriſſen,
Thüröffnend ein Kalmück. Und ſchon
Erſchallt der krächzend hohle Ton
Der Fürſtin her vom Sophakiſſen;
Die alten Damen weinerlich
Begrüßen und umarmen ſich.

XLI.

»Fürſtin, mon ange!« — Pachette! — »Aline!«
— Mein Gott, wer hätte das gedacht!
Auf lange hier? — »Herzenscouſine!«
— Setz' Dich! wie klug Du das gemacht!
Bei Gott, es iſt wie im Romane! —
»Hier iſt mein Töchterchen Tatjane!«
— Komm her mein Herz! mir iſt fürwahr
Als wär's ein Traum . . . iſt es denn wahr? —
»Denkſt noch an Grandiſon, Couſine?«
— An wen? — »An Grandiſon!« — Ach ja!
Am Weihnachtsabend war er da,

Noch ganz die alte Schelmenmiene!
Wohnt hier nicht weit, bei Simeon,
Sein ält'ſter Sohn vermählt ſich ſchon. —

XLII.

— Doch ſpäter mehr von den Bekannten,
Nicht wahr? Und morgen führen wir
Tatjane ein bei den Verwandten.
Ich leider kann nicht mit! mit mir
Geht es nicht mehr in alter Weiſe!
Doch Ihr ſeid müde von der Reiſe,
Komm, laß uns ausruhn, liebes Herz!
Gott, wie ich ſchwach bin . . . dieſer Schmerz!
Selbſt Freude wird mir ſchwer zu tragen;
Die Bruſt, die Bruſt quält mich ſo ſehr,
Ich tauge ſchon zu gar nichts mehr,
Das geht ſo in den alten Tagen . . .
O Gott! — erſchöpft ganz, hub ſie dann
Zu huſten und zu weinen an.

XLIII.

Der Kranken Freundlichkeit und Jammer
Bewegt Tatjanens Herz, doch ihr
(Gewöhnt an ihre kleine Kammer,)
Mißfiel das prächt'ge Nachtquartier,
Das Bett mit ſeidenen Behängen.
Und eh' noch Moskau von den Klängen
Der Morgenglocken auferwacht,
Sitzt ſie ſchon — die die ganze Nacht
Kein Auge ſchloß — ſieht durch die Scheiben
Hin auf den weiten Hofesraum,
Es dämmerte der Morgen kaum —
Doch nicht das altgewohnte Treiben

Erſpäht ihr Blick, nicht Wald noch Flur:
Hof, Küche, Stall und Gitter nur.

XLIV.

Zu Tiſche nun wird zu Verwandten
Tatjane jeden Tag gebracht,
Und nach und nach mit Vettern, Tanten
Und Großmama's bekannt gemacht.
Verwandte die von ferne kommen
Sind immer gaſtlich aufgenommen
Mit offnem Arm. »Gott, wie das Kind
Gewachſen! Wie viel Jahre ſind
Es wohl, daß ich Tatjanen taufte?«
— Daß ich ſie auf den Armen hielt? —
— Daß ſie auf meinen Knie'n geſpielt? —
— Daß ich ihr Honigkuchen kaufte? —
Ein Chor von alten Damen ſchreit:
»Ja, ja, ſo ſchnell vergeht die Zeit!«

XLV.

Doch ſcheinen ſie in nichts verändert,
Sind ganz wie man ſie immer ſah:
Noch Spitzenhauben, buntbebändert,
Trägt Tante Fürſtin Helena;
Noch immer lügt Ljubow Petrówna,
Und Schminke trägt Lukerja Lwówna,
Ein Filz iſt Iwan immerdar,
Dumm Simon wie er immer war.
Mit Olga Nikolájewna währt noch
Die alte Liebſchaft, und ihr Hund
Lebt noch, ihr Mann iſt auch geſund,
Nur etwas alt und taub; er fährt noch
Täglich — was auch für Wetter ſei —
Zum Klub, und ißt und trinkt für Zwei.

XLVI.

Die Töchter küſſen die Couſine;
Die Moskowitergrazien ſchaun
Sie an mit Neugier-krit'ſcher Miene,
Und faſſen bald zu ihr Vertraun.
War Manches auch in der Erſcheinung
Tatjanens (nach der Damen Meinung)
Kleinſtädtiſch, fanden ſie doch daß
Sie hübſch ſei, wenn auch etwas blaß
Und dünn. Sie drücken ihr die Hände
Und fangen Freundſchaft mit ihr an,
Umarmen ſie, und ordnen dann
Ihr gar die Locken, und am Ende
Erfährt ſie, ohne daß ſie frägt,
Was Jeglicher das Herz bewegt.

XLVII.

Fremde und eigne Siegsberichte,
Hoffnungen, Träume, Schelmerei'n —
In manche kindliche Geſchichte
Schleicht ſchon Verläumdung ſich mit ein.
Und dann in ihrer Neugier quälen
Sie auch Tatjane, zu erzählen
Was ihr im Herzen treibt und glüht —
Doch dies jungfräuliche Gemüth
Wagt ſein Geheimniß nicht zu brechen,
Es iſt ihr Alles wie ein Traum,
Und ſie verſteht die Mädchen kaum,
Leichtfertig wie ſie ſind im Sprechen;
Derweil ſie ſelber nie enthüllt
Was ſie mit Luſt und Leid erfüllt.

XLVIII.

Wie ſehr war ſie durch Unterhaltung
Sich zu belehren hier bemüht!
Doch kam nichts Kluges zur Entfaltung
In den Salons, nichts was Gemüth
Und Herz befriedigte, erfreute;
Langweilig, ſchwatzhaft ſind die Leute;
Dumm, abgeſchmackt, was man erzählt;
Ja, ſelbſt in der Verläumdung fehlt
Der Witz; in Allem iſt man peinlich
Und kalt von Herzen und Geſicht,
Und geiſtreich ſelbſt durch Zufall nicht.
O große Welt, wie farblos, kleinlich,
Wie ernſthaft flach und hohl du biſt,
Wo Dummheit ſelbſt nicht komiſch iſt!

XLIX.

Gezierte Herrchen vom Archive,
Die Kneiflorgnette im Geſicht,
Bemerken mit gewohnter Tiefe:
Tatjane ſei doch gar zu ſchlicht!
Doch ein noch unbekannter Dichter
Zeigt ſich als urtheilsfein'rer Richter,
Rühmt in Gedichten ohne Zahl
Tatjanen als ſein Ideal.
Ein Andrer ſchätzt es ſich zum Glücke
Wie er ſich mit ihr unterhält,
Daß ihr, was er erzählt, gefällt.
Ein alter Herr ſchiebt die Perrücke
Zurecht, thut ganz belebt, gewitzt,
Wie er an ihrer Seite ſitzt.

L.

Doch keiner von den klugen Leuten
Die Abends ſich verſammeln vor
Den Brettern die die Welt bedeuten,
Bemerkt Tatjanen; ſie verlor
Sich in dem glänzenden Gedränge,
Im Lärmen und Geflirr der Menge,
(Wo auch Thalia ſich verlor,
Und längſt Melpomene dem Chor
Kurzröck'ger Nymphen weichen mußte;)
Tatjanens Anzug und Geſicht
Bemerkt und lorgnettirt man nicht;
Und keine Modedame wußte
Bei ihr von Eiferſucht und Neid,
(Das heißt, damals, zu meiner Zeit!)

LI.

Sie fährt zur Aſſemblée; — im Saale
Schon dröhnt Muſik und wogt es heiß
Bei tauſend Kerzen Glanzgeſtrahle.
Die Paare wirbeln weit im Kreis;
Der blendend leichte Putz der Damen,
Der Bräute die zum Balle kamen,
All das buntſcheckige Gewühl
Betäubt, umnebelt das Gefühl . . .
Dandies die ihre Frechheit zeigen
Und Weſte und Lorgnette, und
Den gähnend aufgeſperrten Mund;
Huſaren dort im Tanzesreigen,
Die nach der Stadt auf Urlaub ziehn,
Lärm machen, feſſeln und — entfliehn.

LII.

Die Nacht hat viele goldne Sterne,
In Moskau manche Schönheit blüht.
Im Sternenchor der Himmelsferne
Am herrlichſten der Mond erglüht.
Und, die ich nicht zu nennen wage,
Doch deren Bild ich in mir trage:
Sie ſtrahlt aus allen Frau'n hervor
Wie Mondlicht aus der Sterne Chor;
Wie majeſtätiſch von Geberde
Sie iſt, das Auge glutbelebt,
Und wie ihr Buſen ſanft ſich hebt,
Und wie ſie leichten Tritts die Erde
Berührt, und . . . doch genug, genug
Der Thorheit — werde endlich klug!

LIII.

Lärm, Lachen, Grüßen, Gehn und Kommen,
Galopp, Maſurka, Kerzenglanz . . .
In zweier Tanten Schutz genommen
Tatjane, unbeachtet ganz
Sitzt dort am Pfeiler; Alles hört ſie
Und merkt auf Nichts — denn Alles ſtört ſie
Was ſie umgiebt . . . es trägt ihr Sinn
Sie zu der trauten Heimat hin.
Des ſtillen Dörfchens denkt Tatjane,
Ruft Alles im Gedächtniß wach:
Den Wald, die Flur, den Wieſenbach,
Und ihre Bücher und Romane, —
Den Lindengang wo ſie Eugen
Zum Erſtenmal allein geſehn.

LIV.

So hat ſie Tanz und Lärm vergeſſen
Ueber der Heimat ſtilles Thal . . .
Geſpannten Blickes ſieht indeſſen
Auf ſie ein ernſter General.
Die beiden alten Tanten nicken
Einander zu mit wicht'gen Blicken;
Man zupft Tatjane, flüſtert ihr
In's Ohr: »Sieh ſchnell zur Linken, hier!«
— Warum? was iſt denn da zu ſehen? —
»Das wird ſich zeigen, ſieh nur hin!
Jetzt dreht er ſich, ſteht mitten drin,
Zwei Herrn in Uniform noch ſtehen
Dabei . . . jetzt tritt er aus dem Saal —«
— Wer? jener dicke General? —

LV.

Nun wünſchen wir Tatjanen Segen
Zu ihrem Sieg, und langes Glück!
Wir kommen jetzt auf andern Wegen
Zu unſerm Helden gleich zurück.
Doch erſt hier noch ein Opfer bring' ich:
Den Freund aus meiner Jugend ſing' ich,
O Muſe! ſegne mein Gedicht!
Entzieh' mir die Begeiſtrung nicht,
Iſt meines Helden Egoismus
Auch ſträflich, und ſein Leichtſinn groß!
Den Stein bin ich vom Herzen los —
Zwar ſpät — hab' ich dem Klaſſizismus
Doch meine Huldigung gebracht, —
Genug, der Anruf iſt gemacht!

Achtes Buch.

Fare thee well, and if for ever,
Still for ever fare thee well.

Byron.

I.

In meiner Jugend ſel'gen Tagen,
Als ich noch im Lyzeum ſaß,
An Cicero nie fand Behagen,
Doch gerne Apulejus las:
Erſchien in quellbelebten Räumen,
Im Lenze, unter Blüthenbäumen,
Bei Schwanenſang in Einſamkeit
Die Muſe mir von Zeit zu Zeit —
Schuf oft zu ihrem Heiligthume
Mein Zimmer um, rief an den Tag
Was drangvoll mir im Herzen lag,
Sang von der alten Zeiten Ruhme, —
Was in mir ſtrebte, glühte, rang,
Verwandelte ſie in Geſang.

II.

Wohlwollend kam man mir entgegen,
Hob mich durch frühen Ruhm und Preis —
Und, nah dem Grab, gab ſeinen Segen
Derſhäwin[1]) mir, der Sängergreis.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

III.

Die Leidenſchaft ward im Gewühle
Der Welt allein Geſetz für mich;
Mit Andern theilt' ich die Gefühle
Und meine Muſe führte ich,
Leicht wie ſie war, auf laute Feſte,
In Kreiſe übermüth'ger Gäſte.
Sie ward, wie ſie getobt, gelacht,
Der Schreck der Wächter in der Nacht;
Bacchantiſch raſte ſie und lärmte,
Sang, jubelte bei vollem Glas
Begeiſtert und begeiſternd, daß
Die ganze Jugend für ſie ſchwärmte,
Und ich mich ſelbſt voll Stolz gefreut
Des Weihrauchs den man ihr geſtreut.

IV.

Und ich entfloh dem lauten Kreiſe,
Sie folgte mir auf ödem Pfad;
Wie oft in troſtesmilder Weiſe
Hat ſie ſich ſchmeichelnd mir genaht!
Mit mir den Kaukaſus durchzog ſie,
Und oft auf ſchnellem Roſſe flog ſie
Gleichwie Lenore, traut allein
Mit mir durch Nacht und Mondenſchein!
Wie oft auf Tauris' Felſenhängen
Trieb ſie mich fort durch Nacht und Graus,
Mein Ohr zu leih'n dem Meergebraus,

Der Nereiden Sturmgeſängen,
Der Brandung Lärm, dem Wellenklang,
Des Schöpfers ew'gem Lobgeſang.

V.

Und ſie vergaß die Hauptſtadt gerne,
Den Lärm und Glanz der großen Welt,
Floh zu der Moldau Steppenferne
Und weilte im Nomadenzelt,
Bei armen, wilden Steppenſöhnen,
Wo ſie den heimatlichen Tönen
Entfremdet ward, und rauher klang
Die Sprache, wilder der Geſang . . .
Doch plötzlich rings in neuem Lichte
Erſcheint mir Alles, und vor mir
In meinem Garten ſteht ſie hier,
Des Grames Spuren im Geſichte,
Ein ländlich Fräulein, in der Hand
Ein Buch, franzöſiſch, elegant.

VI.

Heut zeig' ich ſie zum erſten Male
Der großen Welt auf einem »Rout«.
Wie eiferſüchtig bang im Saale
Mein Aug' auf ihre Reize ſchaut!
Durch dichte Reih'n Ariſtokraten,
Modiſcher Krieger, Diplomaten
Und ſtolzer Damen ſchlüpft ſie fort;
Nun ſetzt ſie ſich, und ſchaut von dort
Still auf das glänzende Gedränge,
Und lauſcht der Stimmen wirrem Chor.
Langſam zur jungen Herrin vor,
Des Hauſes, wogt es aus der Menge;

Die Herren ziehen um die Damen
Sich hin, gleichwie um Bilder Rahmen.

VII.

Das oligarchiſche Gebahren,
Das vornehm-ſichre Weſen hier,
Und dies Gemiſch von Rang und Jahren
Gefällt ihr, ſo erſcheint es mir.
Doch wer, in den belebten Maſſen,
Steht dort ſo traurig und verlaſſen?
Er ſcheint hier Allen fremd zu ſein,
Und mürriſch in den frohen Reih'n
Der Gäſte, langweilt er ſich höchlich; —
Trägt ſeine Stirn des Hochmuths Spur?
Des Spleens? des Grams? Wie kam er nur
Hieher? Wer iſt er? Wär' es möglich?
Onägin! . . . iſt's leibhaftig, ja!
Seit wann iſt er nur wieder da?

VIII.

»Iſt er der Sonderling noch immer,
Der aufgeblaſ'ne Menſchenfeind?
Iſt er verändert? beſſer? ſchlimmer?
In welcher Rolle wohl erſcheint
Er jetzt? Spielt er den Patrioten,
Kosmopoliten, Don Quijoten,
Tartüffe, Childe-Harold? oder hat
Er gänzlich die Verſtellung ſatt?
Wird er hinfort vernünftig leben
Wie ich und Sie, wie — Jedermann?
Wahrhaftig thät' er wohl daran
Die alte Mode aufzugeben,
Gar Manchem ward ſie ſchon zur Pein!«
— Sie kennen ihn wohl? — »Ja, und — nein!«

IX.

— Warum denn ſo verächtlich reden
Sie von ihm? Weil wir ſtets bereit
Zu tadeln Jegliches und Jeden?
Und weil die Unvorſichtigkeit
Von Menſchen lebhaft und natürlich,
Die hohle Selbſtſucht unwillkürlich
Zum Spotte oder Haß erregt?
Man Andre zu verdammen pflegt
Nach Klatſchereien ſchaal und nichtig?
Weil Dummheit bei der Bosheit wohnt,
Und nicht das Heiligſte verſchont,
Erſcheint ſie ſelbſt nur groß und wichtig?
Weil nur die Mittelmäßigkeit
Uns nicht erregt zu Haß und Neid? —

X.

Glücklich wer jung in jungen Tagen,
Glücklich wer mit der Zeit geſtählt,
Gelernt des Lebens Ernſt zu tragen
Und ſtets das rechte Theil erwählt,
Sich luſt'gen Träumen nie ergeben
Und mit dem Pöbel weiß zu leben:
Mit zwanzig Jahren Raufbold, Fant,
Mit dreißig ſchon im Eheſtand,
Mit funfzig Jahren frei von Schulden —
Dem, was er wünſcht und was ihm frommt:
Ruhm, Geld und Rang von ſelber kommt,
Verſteht er nur ſich zu gedulden;
Von ſolchem heißt es immer dann:
Ja, N. N. iſt ein braver Mann!

XI.

Doch traurig iſt es, wenn vergebens
Die Jugendzeit vorüberflog,
Wenn wir ſie im Geräuſch des Lebens
Betrogen wie ſie uns betrog, —
Wenn unſer ſchönſtes Träumen, Hoffen
Von der Vernichtung früh getroffen,
Und jeder Wunſch und jeder Traum
Hinwelkte gleichwie Laub am Baum!
Wie traurig, nichts als Feſtgelage
Vor ſich zu ſehn! wie traurig auch,
Erſcheint nur als ein eitler Brauch
Das Leben uns, voll eitler Plage,
Und theilen wir mit dem Gewühl
Um uns nicht Glauben noch Gefühl.

XII.

Weh Dir, wardſt Du zum Gegenſtande
Des lauten Urtheils dieſer Welt,
Das jeder »kluge Mann« im Lande
Für einen Sonderling Dich hält,
Oder für einen Heuchler, Thoren,
Oder dem Teufel gar verſchworen,
Für einen Dämon ſelbſt! . . . Eugen,
(Es iſt jetzt Zeit, nach ihm zu ſehn,)
Nachdem er ſeinen Freund erſchoſſen,
Hat ziellos, ſorglos immerdar
Gelebt, bis ſechs und zwanzig Jahr
Ihm ſeines Lebens nun verfloſſen,
In thatenloſem Zeitvertreib,
Noch ohne Amt, Geſchäft und Weib.

XIII.

Er konnte nirgends ruhig weilen,
Stets trieb's ihn weiter (eine Qual,
Die wohl nicht viele mit ihm theilen,
Das heißt: nach eigner, freier Wahl) —
Und ſo von ſeines Dörfchens Frieden,
Von Wald und Flur war er geſchieden,
Wo immer, drohend mit der Hand,
Der blut'ge Schatten vor ihm ſtand.
Nun planlos fing er an zu reiſen
Und ſchweifte ohne Zweck und Ziel
Umher, bis ihm auch das mißfiel —
Dann kam er zu den alten Kreiſen
Zurück, und fiel mit Einemmal
Vom Schiff in den Geſellſchaftsſaal.

XIV.

Und plötzlich welch Gedräng im Saale!
Man raunt einander ſich in's Ohr . . .
Von einem ernſten Generale
Gefolgt, tritt eine Dame vor,
Bleibt bei der Frau des Hauſes ſtehen.
Liebreizend war ſie anzuſehen;
Doch was entzückte und gefiel
An ihr, war keiner Künſte Spiel,
Wodurch ſo manche Dame blendet; —
Natürlich, ſittſam, ruhig, ſchlicht
In Kleidung, Haltung und Geſicht,
Dabei in allem doch vollendet,
War ſie — darf man es ſagen ſo —
Das echte Bild des »comme il faut«.

XV.

Wie eifrig ſich die Damen zeigen,
Wie Alt und Jung ſich um ſie drängt,
Die Herrn ſich tief vor ihr verneigen,
An ihren Augen Alles hängt!
Die jungen Mädchen leiſer ſchritten
In ihrer Nähe, und inmitten
Ihrer Bewundrer ſtand im Saal —
Stolz auf ſein Weib — der General.
Als »Schönheit« war ſie nicht zu preiſen,
Doch in dem Ausdruck des Geſichts,
Im ganzen Weſen fand man nichts
Von dem, was in den höh'ren Kreiſen
Von London's feiner Modewelt
Man insgemein für »vulgar« hält.

XVI.

Ich liebe dieſes Wort unendlich,
Zwar überſetzen kann ich's nicht:
Auch wird es ſchwerlich je verſtändlich
Bei uns — doch paßt's in mein Gedicht
Vortrefflich . . . Aber dabei kamen
Wir gänzlich ab von unſern Damen.
Ich bitte um Entſchuldigung!
Sie, der ich meine Huldigung
Vorhin durch meine Liedestöne
Gebracht, ſitzt jetzt zur Seite da
Der nordiſchen Kleopatra:
Nina Woronsky, deren Schöne,
So rein und blendend ſie auch iſt,
Man bei der Andern doch vergißt!

XVII.

Eugen ſtand wie durch Zauberbande
Gefeſſelt: »Wär' es möglich? . . . Nein!
Wie aus dem fernen Steppenlande
Käm' ſie hieher? Sie kann's nicht ſein!«
Er ſieht durch ſein Lorgnon, das immer
Zur Hand war; ein Erinnrungsſchimmer
Blitzt in ihm auf — »Sie iſt es, ja! . . .
Sag', Fürſt, kennſt Du die Dame da,
Die mit dem ſpaniſchen Geſandten
Sich jetzt ſo lebhaft unterhält?«
— Nun, die gehört doch in der Welt
Nicht grade zu den Unbekannten!
Komm mit, ich kenne ſie genau; —
»Wer iſt ſie denn?« — Nun, meine Frau! —

XVIII.

»Biſt Du vermählt?« — Schon ſeit zwei Jahren! —
»Mit wem?« — Mit Fräulein Larin! — »Wie,
Tatjane?« — Kennſt Du ſie? — »Wir waren
Ja Nachbarn!« — Nun, ſo komm und ſieh
Sie näher an, ſie wird ſich freuen
Deine Bekanntſchaft zu erneuen. —
Der Fürſt ſtellt ihr Onägin vor
Als Freund und Vetter; ſie verlor,
Trotz großer innerer Bewegung,
Im Aeußern ihre Faſſung nicht;
So ruhig, kalt blieb ihr Geſicht,
Daß Nichts ihr Staunen, ihre Regung
Verrieth; und ſie begrüßt Eugen
Als hätte ſie ihn nie geſehn.

XIX.

Sie zuckt nicht mit den Augenbrauen,
Nicht roth noch bleich wird ihr Geſicht,
Kein Zittern iſt an ihr zu ſchauen,
Sie preßt ſelbſt ihre Lippen nicht.
Wie er den Blick auch auf ſie wandte:
Onägin findet die Bekannte
Der alten Zeit in ihr nicht mehr.
Gern will er ſprechen, aber ſchwer
Fällt ihm das Wort. Drauf ſelber frägt ſie
Nach ſeinen Reiſen, und ſeit wann
Er wieder heimgekommen? Dann
Mit müdem Blick die Augen ſchlägt ſie
Zum Fürſten auf, und läßt Eugen
— Wie ſie verſchwindet — reglos ſtehn.

XX.

Iſt dies denn wirklich die Tatjane,
Mit der er heimlich einſt verkehrt,
Und ihr — wie vorne im Romane
Zu leſen — gar Moral gelehrt,
Voll Tugendeifer des Verſtandes,
In ſtiller Einſamkeit des Landes, —
Sie, deren Brief er noch bewahrt,
Worin ihr Herz ſich offenbart,
Glutvoll nach ſeiner Liebe trachtet, —
Dies Mädchen . . . er begreift es nicht,
Es iſt ihm wie ein Traumgeſicht . . .
Dies Mädchen, das er kaum beachtet:
Iſt ſie es ſelbſt, die eben da
So kalt, ſtolz, ruhig auf ihn ſah?

XXI.

Er flieht die buntbelebten Räume,
Denkt nur an ſie, die er hier traf —
Und ſelige und bange Träume
Durchwogen ſeinen ſpäten Schlaf.
Früh kommt ſchon ein Lakei geſchritten
Mit einem Brief: Fürſt N. läßt bitten
Zum Abend! — Mit bewegtem Sinn
Kritzelt er ſchnell die Antwort hin ...
»Zu ihr! ... ich gehe!« ... Was erregt ihn
So ſeltſam, treibt ſein träges Blut,
Das ſonſt ſo kalt, zu ſolcher Glut?
Iſt's Unmuth, Eitelkeit, — bewegt ihn
Verſcherztes Glück zu ſpäter Reu'?
Liebt er am Ende gar auf's Neu'?

XXII.

Onägin zählt auf's Neu' die Stunden,
Und unbegreiflich lange währt
Die Zeit ihm, bis der Tag entſchwunden.
Doch endlich ſchlägt es zehn; er fährt,
Fliegt hin, tritt ein, noch zitternd immer.
Die Fürſtin iſt allein im Zimmer ...
Ein paar Minuten ſaß er dort
Schon bei ihr, und kaum war ein Wort
Noch aus Onägin's Mund gekommen;
Kaum eine Antwort findet er
Wenn ſie ihn frägt; gedankenſchwer
Starrt er ſie an, zerſtreut, beklommen;
Ihn drückt, ſo ſcheint es, mancherlei —
Doch ſie bleibt ruhig, heiter, frei.

XXIII.

Der Fürſt hat endlich durch ſein Kommen
Das läſt'ge tête-à-tête geſtört;
Und mancher Schwank wird jetzt vernommen,
Von manchem Jugendſtreich gehört.
Man lacht. Schon drängen ſich die Gäſte.
Man unterhält ſich rings auf's Beſte
Mit Anmuth, Leichtigkeit und Witz.
Es wird geſpöttelt ſcharf und ſpitz,
Selbſt in der Fürſtin nächſtem Kreiſe.
Auch manches Wort voll Ernſt und Sinn
Floß durch die Unterhaltung hin.
In leichter, ungezwungner Weiſe
Bewegt ſich Alles, gänzlich frei
Von Steifheit, Schwulſt und Ziererei.

XXIV.

Nur hochgeſtellte Gäſte trafen
Sich hier, der Hauptſtadt »große Welt«,
Hohlköpfe, Gecken, Modeſklaven,
Die man für unentbehrlich hält.
Auch ältre, zungenſcharfe Damen
Mit Roſen in den Haaren kamen.
Die jüngern Fräulein ſitzen ſtumm
Und theilnahmlos im Kreis herum.
Ein paar Geſandte unterhalten
Von Staatsgeſchäften ſich. Ein Greis,
Der mit Geſchmack zu witzeln weiß,
Fein und doch ſcharf, nach Art der Alten,
Ergeht in muntrer Laune ſich —
Hier findet man ihn lächerlich.

XXV.

Dort ſaß ein mürr'ſcher Achſelzucker,
Durch manches Epigramm bekannt,
Der ſtets zu ſüß im Thee den Zucker,
Langweilig die Geſellſchaft fand.
Er tadelt alle Herrn und Damen
Die je in ſeine Nähe kamen,
Brummt über Bücher, Schnee und Frau,
Das Wetter, ob der Himmel blau,
Oder mit Sturmgewölk umzogen.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

XXVI.

N. N., ein Menſch, verächtlich, widrig,
Der jedes Damenalbum ſchmückt —
Er iſt verhaßt bei Hoch und Niedrig,
Obgleich ſich Jeder vor ihm bückt. —
Ein Balldiktator ſteht im Saale
Wie aus dem neueſten Journale
Ein Modekupfer: lang und dumm,
Rothwangig, regungslos und ſtumm.
Ein Reiſender frech und gedrechſelt,
Der ſich ſo ſpreizt und wichtig macht,
Daß Alles heimlich ihn belacht,
Derweil man ſeitwärts Blicke wechſelt,
Woraus unzweifelhaft erhellt
Für welchen Narren man ihn hält.

XXVII.

Onägin denkt nur an Tatjanen;
Nicht an das arme Kind vom Land,
Das er auf frühern Lebensbahnen
Als Spielball ſeiner Laune fand —
Nein, an die Fürſtin unvergleichbar
In Majeſtät, die unerreichbar
Wie eine Göttin ſich ihm zeigt. —
O Menſchen, Menſchen, alle gleicht
Ihr Eva noch! Ihr folgt dem Flüſtern
Der Schlange die im Baume ſitzt,
Mißachtet was Ihr ſchon beſitzt,
Seid nach verbotner Frucht nur lüſtern,
Als wäre für Euch ohne Dies
Das Paradies kein Paradies!

XXVIII.

Wie wunderbar Tatjanens Weſen
Verändert iſt! Wer ahnte heut,
Welch ſchlichtes Kind ſie einſt geweſen,
Die hier als Herrſcherin gebeut
Mit ſoviel Hoheit, Stolz und Würde.
Wie leicht und ſicher ſie die Bürde,
Den Zwang der neuen Stellung trägt!
Und *er* hat einſt ihr Herz bewegt!
An *ihn* in ſchlaflos langen Nächten
Hat ſie gedacht, für ihn geſchwärmt,
Bei Mondſchein ſich um ihn gehärmt —
In *ihm* erkannte ſie den Rechten,
Mit ihm ein dauernd friedlich Glück
Zu finden ... *er* ſtieß ſie zurück!

XXIX.

Wohl beugt ſich Jung und Alt auf Erden
Der Liebe, — doch der Jugend nur
Mag ſtürm'ſcher Drang zum Segen werden,
Wie Sturmgewölk der Frühlingsflur.
Das Herz geht auf im Maienregen
Der Leidenſchaft, ein Blüthenſegen
Entfaltet ſich, der mit der Zeit
Zu ſchöner, reifer Frucht gedeiht.
Doch traurig, öde ſind die Spuren
Der altersmatten Leidenſchaft,
Wenn längſt gebrochen unſre Kraft, —
Gleichwie der Sturm im Herbſt die Fluren
Zu Sümpfen macht, den Wald entlaubt,
Die Erde ihres Schmucks beraubt.

XXX.

Gewiß, daß jetzt Eugen unſäglich
Tatjanen liebt, die Welt vergißt
Um ſie, — ihm qualvoll, unerträglich
Sein hoffnungsloſer Zuſtand iſt.
Auf des Verſtandes Gründe achtet
Er nicht, denkt nur an ſie und trachtet
Nach ihr, der einſt Verſchmähten, nur,
Folgt wie ein Schatten ihrer Spur,
Beglückt, wird im Vorüberdrängen
Ihm nur ein leiſer Händedruck,
Springt er hinzu, der Boa Schmuck,
Den flaumigen, ihr umzuhängen,
Oder hebt er in raſchem Lauf
Ihr Schnupftuch nur vom Boden auf.

XXXI.

Doch wie er leide, was er thue
Um ihre Gunſt, ſie merkt es nicht,
Empfängt ihn mit gewohnter Ruhe,
Und wie mit jedem Andern ſpricht
Sie auch mit ihm, läßt ihn oft ſtehen
Und ſcheint ihn gar zu überſehen.
Bei alledem ganz frei iſt ſie,
Wie immer, von Koketterie.
Onägin bleicht, wird elend, kränklich,
Es ſcheint daß es die Schwindſucht ſei.
Sie ſieht nichts, ihr iſt's einerlei.
Sein Zuſtand wird zuletzt bedenklich,
Man frägt die Aerzte rings um Rath —
Die Aerzte ſchicken ihn in's Bad.

XXXII.

Doch er will nicht in's Bad, will ſterben;
Der Fürſtin ſcheint dies auch ganz recht,
Sie läßt ihn kalten Bluts verderben —
(So iſt das weibliche Geſchlecht!)
Eugen will doch nicht von ihr laſſen,
Wagt noch zu hoffen, Muth zu faſſen,
Und ſchreibt in einem langen Brief
Der Fürſtin, was ſo heiß und tief
Die kranke Seele ihm bewegte,
Haucht ſeine ganze Glut hinein,
Obgleich er früher insgemein
Sehr wenig Werth auf Briefe legte, —
Doch wie bewußtlos trieb's ihn fort.
Hier iſt ſein Schreiben Wort für Wort:

Onägin's Brief an Tatjane.

»Ich weiß, mich trifft Ihr ganzer Groll,
Gekränkter Stolz wird Sie erfüllen,
Wag' ich's, vor Ihnen zu enthüllen
Was mir die Bruſt geheimnißvoll
Beengt! Was will ich auch? Warum
Will ich des Herzens Schleier heben?
Zu welchem Zweck! Vielleicht gar um
Zur Schadenfreude Grund zu geben!

Der uns vereint in ſchön'rer Zeit,
Der Zufall ließ mich einſt entdecken,
Daß ich ein Fünkchen Zärtlichkeit
Vermocht in Ihrer Bruſt zu wecken!
Ich wagte nicht daran zu glauben,
Mir ſelbſt darüber klar zu werden,
Im Wahn, es dürfe Nichts auf Erden
Mir meine nicht'ge Freiheit rauben.
Zuletzt durch Lensky's Opfertod
Ward mir die Trennung zum Gebot.
Hinfort hielt mich kein Band zurück.
Von Allem, was mir lieb, geſchieden,
Sucht' ich in Freiheit und in Frieden
Erſatz für mein verlornes Glück.
O Gott! es ſollte anders ſein,
Ein jammervolles Loos ward mein!

Nein, Ihren Spuren nachzueilen,
In Ihrer Nähe ſtets zu weilen,
An Ihrem Blick mich zu berauſchen,
Der ſüßen Stimme Klang zu lauſchen,
Das Lächeln Ihres Munds zu ſehn,
Und all den Zauber zu verſtehn
Solch blendender Vollkommenheit,
In langer Qual dafür zu büßen,
Hinwelkend ſo, zu Ihren Füßen
Zu ſterben ... das iſt Seligkeit!

Mir aber wird ſie nicht gewährt,
Ob ich auch Alles dafür wage;
Der Tag, die Stunde iſt mir werth,
Und doch vergeud' ich meine Tage
In ſorgenvollem Müßiggang.
Ach! ohnehin ſo ſchwer und lang
Scheint mir die Zeit. Ich weiß, ſchon iſt
Gemeſſen meine Lebensfriſt;
Doch, um den Tag zu überſtehn,
Darf ich nicht hoffnungslos gebeugt ſein,
Muß ich am Morgen überzeugt ſein
Im Lauf des Tages Sie zu ſehn ...

Ich fürchte, Ihren Zorn zu wecken, —
Ihr ſtrenges Auge mag vielleicht
Gemeinen Kunſtgriff nur entdecken
Wo ich mich, wie ich bin, gezeigt.
O, könnten Sie die Qualen fühlen
Solch hoffnungsloſen Herzensbrandes,
Wo nichts mir bleibt, mein Blut zu kühlen,
Als kalte Gründe des Verſtandes!
O, wüßten Sie, welch Fluchgeſchick

Es iſt, in jedem Augenblick
Vor Drang und Sehnſucht zu vergehen,
Zu Ihren Füßen hinzuſinken,
Den Athem Ihres Munds zu trinken,
Und Ihnen Alles zu geſtehen
Was qualvoll auf dem Herzen liegt,
Die Lippen an Ihr Knie geſchmiegt
Mich auszuklagen, auszuweinen ...
Und — ſolche Glut zurückzuhalten,
Vor Ihnen ruhig zu erſcheinen,
Mich lächelnd gar zu unterhalten
Mit Ihnen, abgemeſſen, kühl, —
Das iſt ein ſchreckliches Gefühl!

Doch ſei es drum: die Kraft verſagt
In mir zu längerm Widerſtand;
Es iſt geſchehn, ich hab's gewagt:
Mein Schickſal liegt in Ihrer Hand!«

XXXIII.

Antwort erfolgt nicht. Wieder ſchreibt er,
Zwei, drei Mal — doch die Zeit entflieht,
Und immer ohne Antwort bleibt er.
Zufällig in Geſellſchaft ſieht
Eugen die Fürſtin. Doch wie zeigt ſie
Sich kalt und ſtolz! Abſichtlich weicht ſie
Ihm aus, kein Wort, kein Blick für ihn!
In den gepreßten Lippen ſchien
Ihr Zorn ſich mühſam zu verſtecken.
Sein Blick durchbohrt ſie — keine Spur
Von Mitleid, von Verwirrung nur,
Von Thränen bei ihr zu entdecken!
Im Spiegel ihres Angeſichts
Malt ſich der Zorn, und weiter nichts.

XXXIV.

Vielleicht liegt auch die Furcht zu Grunde
Sie gebe ihr Geheimniß preis,
Den Leichtſinn einer ſchwachen Stunde
Und Alles was Onägin weiß ...
Er hofft nicht mehr! Den Heimweg ſuchend,
Und ſeiner eignen Thorheit fluchend,
In die er nun erſt recht verfällt,
Entzieht er ſich auf's Neu' der Welt.
Eugen im ſtillen Zimmer wandte
Den Blick zurück in jene Zeit,
Wo auch die Lebensmüdigkeit
Im Lärm der Welt ihn übermannte,
Ihn feſthielt, ihn geplagt, gezerrt,
Und lang in's Zimmer ihn geſperrt.

XXXV.

Auf's Neue ohne Auswahl las er,
Herder, Madame de Staël, Rouſſeau,
Gibbon, — auch Bayle nicht vergaß er
Den Skeptiker, — Chamfort, Tiſſot,
Auch Fontenelle lag im Gemiſche
Der Bücher auf dem Leſetiſche.
Selbſt Ruſſiſches zuweilen nahm
Er in die Hand, wie's eben kam:
Bald Almanache, bald Journale,
Worin man uns die Weisheit impft,
Und jetzt auf mich ſo ſchrecklich ſchimpft,
Mich oft ſogar durch Madrigale
Zu ehren ſucht, von nah und fern,
E sempre bene, meine Herrn!

XXXVI.

Doch nur ſein Auge iſt beim Leſen,
Herz und Gedanken ſchweifen weit, —
Verändert iſt ſein ganzes Weſen,
Voll Schwärmerei und Traurigkeit;
Und zwiſchen den gedruckten Zeilen
Bei andern, ungedruckten weilen
Die geiſt'gen Augen, — damit las
Er, wie er ſelbſtvergeſſen ſaß,
Geheimnißvolle alte Sagen,
Drohungen, Träume, ſinnlos, wild,
Manch räthſelhaftes Schreckensbild,
Wahrſagerei aus alten Tagen,
Geſchichten lächerlich und tief,
Und eines jungen Mädchens Brief.

XXXVII.

Und immer neue Bilder ſpringen
Vor ſeinem wirren Blick empor,
Und geiſterhafte Töne klingen
Schrill in ſein lärmverwirrtes Ohr.
Im Schnee liegt eines Jünglings Leiche
Vor ihm, wie ſchlummernd, — um das bleiche
Geſicht ſpielt hell das Morgenroth,
Und eine Stimme ruft: »todt, todt!«
Bald längſt vergeſſ'ne Feinde zeigen
Sich ihm, manch feiger Böſewicht,
Manch trügeriſches Frau'ngeſicht, —
Bald ſieht er einen Tanzesreigen,
Ein ländlich Haus, am Fenſter ſie,
Die nie vor ihm verſchwindet, nie!

XXXVIII.

Durch all die tollen Traumgeſichter
Verliert Eugen bald den Verſtand,
Wird er nicht ſelbſt noch gar zum Dichter —
Und wirklich, unſer Held verſtand
Damals durch Kraft des Magnetismus
Den ganzen Verſemechanismus
Der vaterländ'ſchen Poeſie;
Auch ſah er aus vollkommen wie
Der alte Dichter am Kamine,
Der, als ihm die Begeiſtrung kam,
Pantoffeln und Journale nahm,
Und beides mit zerſtreuter Miene
In des Kamines Gluten ſchwang,
Derweil er »Idol mio« ſang.

XXXIX.

Schon thaut es an der Newa Borden.
Die Tage flohn, der Winter ſchwand;
Eugen war kein Poet geworden,
Starb nicht, verlor nicht den Verſtand.
Er ward vom Frühlingsſonnenſtrahle
Wie neubelebt. Zum Erſtenmale
Floh er ſein winterlich Quartier,
Wo er, gleichwie ein Murmelthier,
Sich vor der Außenwelt verborgen.
Die Newa trieb noch Eis; im Schlamm
Gethauten Schnees der Schlitten ſchwamm —
An einem ſonnenhellen Morgen
Fuhr ſo Eugen vom Hauſe fort
Entlang des breiten Stromes Bord.

XL.

Wohin eilt auf ſo ſchwier'gen Bahnen
Der unverbeſſerliche Thor?
Ihr habt's errathen: zu Tatjanen
Eilt er, ſchon fährt ſein Schlitten vor.
Eugen iſt ſchnell in's Haus gegangen,
Ganz todtenbleich ſind ſeine Wangen.
Das Vorgemach — der Saal — iſt leer.
Eugen geht weiter, athmet ſchwer,
Nie iſt er ſo erregt geweſen . . .
Er öffnet raſch die Thür, tritt ein, —
Da ſaß die Fürſtin bleich, allein,
Beſchäftigt einen Brief zu leſen
Stützt ſie die Wange auf die Hand,
Derweil ihr Aug' in Thränen ſtand.

XLI.

Wer hätte nicht im Blick geleſen
Was ſchmerzvoll ihr das Herz durchbrannt,
Wer nicht das liebe, arme Weſen
Von ehmals jetzt in ihr erkannt!
Onägin, tiefergriffen, jammernd
Stürzt nieder, ihre Knie' umklammernd —
Tatjane zittert, doch ſie ſchweigt,
Und weder Groll noch Staunen zeigt
Ihr Blick. Stumm ſieht ſie auf ihn nieder,
Begreift was aus ihm fleht und klagt,
Was vorwurfsvoll ſein Auge ſagt —
Sie iſt das ſchlichte Mädchen wieder,
So träumeriſch, hingebend, wahr
Und herzlich, wie ſie früher war.

XLII.

Sie bittet ihn nicht, aufzuſtehen,
Entzieht den heißen Küſſen nicht
Die Hände, hört ihn klagen, flehen,
Und kehrt nicht von ihm ihr Geſicht.
Ihr Haupt ſcheint ſinnend ſich zu neigen . . .
Ernſt weilt ſie ſo in langem Schweigen,
Dann bittet ſie ihn aufzuſtehn:
»Ich will ganz offen ſein, Eugen!
Erinnern Sie Sich noch der Stunde
In der Allee, im Gartenland,
Wo zitternd ich vor Ihnen ſtand,
Bang hing mein Ohr an Ihrem Munde,
Wie ruhig Ihren Lehren ich
Gehorcht? Nun trifft die Reihe mich.

XLIII.

Ich ſtand in meinen Blüthenjahren,
Ich liebte Sie mit ganzer Glut,
Eugen! und was mußt' ich erfahren?
Sie ſtießen mich mit kaltem Blut
Zurück! Wohl gar nicht neu war Ihnen
Solch ländlich-ſchlichtes Herz erſchienen
Wie meines? O, Sie waren hart!
Und heute — Gott! — mein Blut erſtarrt,
Denk' ich des Worts aus Ihrem Munde
Und Ihres kalten Blicks . . . Doch Sie
Klag' ich nicht an: Sie thaten wie
Ein Ehrenmann in jener Stunde,
Sie zeigten Sich mir ehrlich, wahr,
Das dank' ich Ihnen immerdar!

XLIV.

Dort haben Sie mich kalt behandelt,
Weil mich die Welt noch nicht geſchätzt.
Worin bin ich ſeitdem verwandelt?
Warum verfolgen Sie mich jetzt?
Weil ich mit Glanz und äußrer Ehre
Jetzt in der großen Welt verkehre?
Weil mein Gemahl mich reich gemacht,
Weil er verſtümmelt in der Schlacht,
Und mich mit ihm der Hof deswegen
Auszeichnet? . . . Iſt es nicht vielmehr,
Weil in der großen Welt ſich eh'r
Triumphe zu verbreiten pflegen
Zur Schmach der Frau, und Sie das reizt,
Ihr Herz nach ſolchem Ruhme geizt?

XLV.

Ich weine . . . Haben Sie Tjanette
Nicht ganz vergeſſen, ganz verkannt,
Onägin, glauben Sie! ich hätte
Sie lieber wie ich einſt Sie fand
Mit Ihrem kalten, ſtolzen Weſen —
Statt Ihre Briefe jetzt zu leſen
Und Sie in Thränen jetzt zu ſehn.
Einſt konnten Sie mich doch verſtehn,
Und wußten mich zu achten, ſchonen, —
Doch jetzt . . . Beleidigend iſt mir
Ihr Kommen, — warum ſind Sie hier?
Kann ſo gemeine Liebe wohnen
(Wie Sie zu meinen Füßen bannt)
Bei ſolchem Herzen und Verſtand?

XLVI.

Was hab ich von dem Lärm und Schimmer,
Des großen Lebens Flittergold,
Dem Glanz der aufgeputzten Zimmer,
Dem Beifall den die Welt mir zollt?
Dies nicht'ge Maskeradenleben,
Wie gerne hätt' ich's hingegeben
Mit allem Pomp und Saus und Braus,
Für unſer heim'ſches, friedlich Haus,
Den Bücherſchrank, die ſtillen Thale,
Den Wald, das wilde Gartenland,
Die Stätte, wo ich bebend ſtand,
Als ich Sie ſah zum Erſtenmale! —
Den Friedhof, wo in Gottes Huth
Die alte, treue Amme ruht . . .

XLVII.

So nahe ſchon war ich dem Glücke,
Doch ach! es blieb ein ſchöner Wahn.
Jetzt abgebrochen iſt die Brücke!
Vielleicht, daß ich nicht klug gethan —
Doch konnt' ich meiner Mutter Flehen
Und Thränen nicht mehr widerſtehen;
Auch war mir Alles einerlei.
Ich ward vermählt. Es iſt vorbei
Mit uns, wir müſſen uns jetzt trennen!
Ich weiß, Eugen, Sie ſind ein Mann
Von Stolz und Ehre; nun wohlan:
Ich liebe Sie — ich will's bekennen —
Doch hat ein Andrer meine Hand,
Ihm bleib ich treu!« — Sprach's und verſchwand.

XLVIII.

Er bleibt wie blitzgetroffen ſtehen,
Sein Herz verwirrt ſich, ſein Verſtand,
In der Gefühle Sturmeswehen,
Der wilden Qual die er empfand.
Da klirrt's von Sporen — und in's Zimmer
Tritt jetzt der Fürſt ein; immer ſchlimmer
Wird's für Onägin — aber wir
Verlaſſen unſern Helden hier
In dieſem böſen Augenblicke,
Auf immer! Schon zu lange nur
Folgt unſer Auge ſeiner Spur
Und ſeinem wechſelnden Geſchicke, —
Begrüßen wir uns beiderſeit
Vom Ufer jetzt; hurrah, 's iſt Zeit!

* * *

XLIX.

Ihr meine Leſer, lieben Leute,
Was Ihr auch ſeid, Freund oder Feind,
Laßt uns in Freundſchaft ſcheiden heute!
Und was Ihr auch zu finden meint
In dieſen Strophen leichtgeſchlungen:
Ob ſtürmiſche Erinnerungen,
Erholung, Witz, ſcharf oder ſeicht,
Grammatiſche Verſehn vielleicht,
Lebend'ge Bilder —: Eins nur gebe
Der Himmel, daß Ihr auch darin
Etwas entdeckt für Herz und Sinn,
Und der Journale Streit; erlebe
Ich das, ſo bin ich hocherfreut,
Und ſomit Lebewohl für heut!

L.

Lebwohl, mein ſeltſamer Gefährte;
Auch Du, mein treues Ideal;
Und du, zwar kleine, doch mir werthe
Und ernſte Schöpfung freier Wahl,
Bei denen ich, voll hohen Strebens,
Vergeſſenheit im Sturm des Lebens
Und liebe Unterhaltung fand.
Ach, lange, lange Zeit entſchwand,
Seit mir die liebliche Tatjane
Zuerſt in dunklen Phantaſie'n
Mit unſerm Freund Eugen erſchien,
Und mir der Umriß zum Romane
Noch halbverſchwommen, endlos, leicht,
Im Zauberſpiegel ſich gezeigt.

LI.

Sie, denen ich, längſt vor Erſcheinen
Des Werks, die erſten Strophen bot,
(Wie ſchon Saadi ſprach): die Einen
Sind ferne, und die Andern todt;
Sie ſahn den Schluß nicht vom Romane.
Auch Du, mein Urbild von Tatjane,
Mein Ideal, mein Lebensziel . . .
Das Schickſal nahm mir viel, ja viel!
Heil dem, der früh ſich abgewendet
Vom Lebensfeſt, und klug belehrt
Das Glas nicht bis zum Grunde leert,
Seinen Roman nicht ganz beendet,
Den rechten Augenblick erſehn
Zum Schluß, wie ich mit Freund Eugen.

Anmerkungen zum achten Buche.

1) Bei einem öffentlichen Akte im Lyzeum, wo Puſchkin eines ſeiner eigenen Gedichte vortrug, legte Derſhäwin ſegnend die Hand auf den jungen Dichter — eine feierliche Scene, deren Puſchkin ſich durch ſein ganzes Leben mit dankbarer Begeiſterung erinnerte.

Anhang.

Fragmente aus Onägin's Reiſe.

Das letzte Buch von »Eugen Onägin« erschien zuerst besonders, als ein für sich bestehendes, mit folgender Vorrede:

»Die ausgelassenen Strophen haben mehr als einmal zu (sehr gerechten und witzigen) Schmähungen und Spötteleien Anlaß gegeben. Der Autor gesteht offenherzig ein, daß er absichtlich ein ganzes Buch aus seinem Versromane fortgelassen hat, welches die Schilderung der Reise Eugen Onägin's durch Rußland enthielt. Es hing von ihm ab, die Auslassung dieses Buchs durch Ziffern oder Punkte anzudeuten, er hat jedoch, zur Vermeidung allen Aergernisses, vorgezogen: über den letzten Gesang des Werkes achtes Buch — anstatt neuntes Buch — zu schreiben, indem er eine der letzten Strophen davon zum Opfer brachte, wo es heißt:

Neun Bücher hab' ich nun geschrieben,
Nach Ruh verlangt die müde Hand,
Die neunte Woge hat getrieben
Mein Fahrzeug zum ersehnten Land;
Heil euch und Ruhm, ihr neun Kamönen! ꝛc.

P. A. Katénin (den sein herrliches poetisches Talent nicht verhindert auch ein feiner Kritiker zu sein) hat hervorgehoben, daß diese Auslassung vielleicht vortheilhaft für den Leser, aber jedenfalls sehr unvortheilhaft für das Werk selbst sei, da der plötzliche Uebergang Tatjanens, des Fräuleins aus der Provinz, zu der Fürstin Tatjane, der Dame aus der großen Welt, (in Folge jener Auslassung) zu unerwartet und

unmotivirt komme: eine Bemerkung, an welcher man den erfahrenen Künſtler erkennt. Wie richtig dieſelbe iſt, fühlt der Autor des Versromans ſehr wohl; trotzdem hat er — aus Gründen, die ihm allein, nicht aber dem Publikum bekannt ſind — den oben bezeichneten Geſang fortgelaſſen. Einige Fragmente daraus wurden ſpäter gedruckt; wir laſſen dieſelben hier folgen, indem wir noch verſchiedene neue Strophen hinzufügen.«

Eugen Onägin geht von Moskau nach Nishny-Nowgorod.

. . . . . ein bunt Gewog
Jetzt auf dem Weltmarkt von Makärjew
Onägin's Blick vorüberzog.
Hier zum Verkauf ſteht eine Heerde
Kaum eingefangner Steppenpferde;
Indien ſchickt Perlen groß und klein,
Europa ſchickt verfälſchten Wein.
Spieltiſche, Gauner allerſeiten.
Manch nachbarlicher Edelmann
Kommt mit gereiften Töchtern an
Und Moden aus vergangnen Zeiten.
Ringsum, wohin das Auge kreiſt,
Lärm, Lug, Betrug und Krämergeiſt.

Onägin geht nach Aſtrachan, und von dort nach dem Kaukaſus.

Der Terek heult im ſteilen Bette;
Der Aar fliegt auf aus ſeinem Hort;
In ſeine wald'ge Zufluchtſtätte
Flüchtet der Hirſch; am Felshang dort
Kameele ruhn im kühlen Schatten;

Schafheerden weiden auf den Matten
Rings um kalmückiſches Gezelt;
Pfeilſchnell fliegt ein Tſcherkeß durch's Feld.
Des Kaukaſus Schneekuppen glänzen
Von fern; frei iſt für Menſch und Thier
Der ſchwere Pfad, — der Krieg zog hier
Natürliche und feſte Grenzen.
Am Kur, an der Aragua
Stehn Ruſſenzelte fern und nah.

Dort ſchon, von Hügelland umgeben,
Sieht man der Wüſte ew'ge Wacht:
Den zack'gen Beſchtau ſich erheben,
Und des Maſchúkbergs grüne Pracht,
Aus deſſen Fuß in ew'gen Strudeln
Heilkräft'ge warme Quellen ſprudeln.
Ein Schwarm von Kranken drängt ſich da,
Opfer des Kriegs, des Podagra,
Der Venus und Hämorrhoïden.
Verjüngung ſucht im Quell der Greis,
Und die Kokette badet heiß,
Um all die Spuren wegzuſieden
Der Wunden, die in langem Streit
Die Zeit ihr ſchlug, die böſe Zeit!
In der Geſellſchaft dieſer Kranken,
Die doch noch hoffnungsvoll von Sinn,
Onägin, finſter von Gedanken,
Blickt auf die heißen Quellen hin
Und denkt: warum bis dieſe Stunde
Traf meine Bruſt noch keine Wunde?
Warum bin ich nicht ſchwach und lahm
Wie dieſer Greis? Warum bekam
Ich nicht die Gicht, wie dieſer Pächter?

Warum muß ich hier denn allein
Jung, ſtark und unverwüſtlich ſein,
Daß Nichts mich anſicht ... Gott, gerechter!
Wie lange zieh' ich an dem Joch
Des troſtlos ſchweren Lebens noch?

Onägin geht vom Kaukaſus nach Taurien.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Geheiligt durch Erinnerungen,
Bezaubernd biſt du, ſonnig Land,
Wo einſt Dianens Tempel ſtand —
Und wo Mickiewicz uns geſungen,
Dort auf dem Fels, vom Meer umſchäumt,
Von ſeinem Heimatland geträumt.

Wie lockt dein Bild, dein glanzvoll hehres,
Sieht man's vom Schiff, im Morgenſtrahl,
Aufſteigen aus dem Glanz des Meeres,
Wie ich dich ſah zum Erſtenmal,
In bräutlichem Gewand und Glanze,
Mit deiner Berge grünem Kranze,
Verklärt vom reinſten Himmelsblau!
Schon zeigt ſich Dorf und Wald und Au
Dem Blick, die Hütten der Tataren;
O welche Sehnſucht, welche Glut
Durchwogte hier mein heißes Blut!

Doch, laß die alten Träume fahren,
O Muſe, glücklich wer vergißt —
Vergiß auch du, was nicht mehr iſt!

Wie ſchwärmt' ich einſt an dieſen Borden!
Jetzt kälter iſt's im Herzen mir,
Ein andrer Menſch bin ich geworden —
Doch, Jugend, Friede ſei mit dir!
Einſt ſucht' ich einſam wilde Räume,
Den öden Strand, das Meergeſchäume,
Den dunklen Wald, das Felſenthal,
Ein hohes, ſtolzes Ideal,
Und Leiden, wußte ſelbſt nicht welche!
Doch andre Zeiten, andrer Sinn —
Der ſtolze Jugendtraum iſt hin,
Und, leider! meinem Muſenkelche,
Der mich ſo oft berauſcht, erfriſcht,
Hab' ich viel Waſſer beigemiſcht.

Jetzt liebe ich ein trautes Oertchen,
Mit Bergabhängen, ſandig, braun,
Zwei Ebereſchen vor dem Pförtchen
Der Hütte, einen morſchen Zaun,
Dran, Thürmen gleich, Heuſchober ſtehen;
Grau mag ich gern den Himmel ſehen,
Und einen Teich, grün eingehägt,
Der Schwäne oder Enten trägt;
Die Bauern ſeh' ich gern beim Tanze,
Wenn hell die Balalaika klingt
Und Alles halbbetrunken ſpringt;
Und meine Sehnſucht, meine ganze
Iſt eine Frau jetzt, und dazu
Kohlſuppe, grobes Brot uud Ruh.

Sind in der Quarantäne feſt?
Wie ſteht der Krieg? Was macht die Peſt?
Giebt's gar nichts Neues zu erfahren? . . .
So drängt ſich's bis zur Mittagszeit
In Neugier und Geſchäftigkeit.

Doch wir, wir ſorgenloſen Leute
In dieſer ſorgenvollen Welt,
Erwarten friſche Auſtern heute,
Auf nichts iſt unſer Sinn geſtellt
Als dieſes. Sind ſie angekommen?
Wie freudig wird das »Ja« vernommen!
Giebt das heut einen Hochgenuß!
Der dienſtbefliſſ'ne Otto muß
Ein Dutzend nach dem andern bringen.
Lärm, Streit, ein guter leichter Wein —
Und keinem von uns fällt es ein,
Wie wir die Meergeburt verſchlingen
Und heiter unſer Antlitz ſtrahlt:
Wie Otto ſeine Ziffern malt!

Schon dunkelt's fern am blauen Himmel;
Zur Oper jetzt in raſchem Lauf!
Dort nimmt in ſeiner Töne Himmel
Uns heut Orphens-Roſſini auf,
Der einz'ge Heros im Jahrhundert
Den man nicht tadelt, nur bewundert,
Der neu iſt wie er immer war,
Und doch der Alte immerdar.
Urmächtig ſeine Töne fließen,
Bald rauſchend wie ein wilder Fluß,
Bald wie Champagnerſchaum ergießen
Sie ſich, belebend, friſch und mild —
Doch, Freunde, ſchickt ſich ſolch ein Bild?

Und wozu führt man die Lorguette?
Ergötzt man ſich blos am Getön
Der Oper? Giebt's nicht auch Ballette?
Iſt nicht die Prima Donna ſchön?
Seht Ihr die eitle Kaufmannsdame
Dort nicht, und ihre wunderſame
An Edelſteinen reiche Tracht?
Wie wird ihr dort der Hof gemacht!
Sie hört — doch von der Cavatine
Und dem Gebete hört ſie nichts.
In ihrer Nähe lacht's und ſpricht's —
Ihr Mann, mit ſchlafestrunkner Miene,
Wacht auf, und will da capo ſchrein,
Dann gähnt er, duſelt wieder ein.

Und das Finale ſchallt; noch ſaßen
Nur wenig Hörer in den Reih'n;
Schon lärmend drängt ſich's in den Straßen
Bei Sternen- und Laternenſchein.
Auch auf dem Heimweg hört man's klingen,
Die muntern Italiener ſingen
Ein leichtes, tändelndes Motiv,
Wir brüllen das Recitativ.
Es iſt ſchon ſpät. In nächt'ger Feier
Schlummert die Stadt. Still iſt die Nacht,
Wonnig und warm. Der Mond erwacht,
Umzieht mit leichtem Silberſchleier
Den Himmel. Alles ruht und träumt,
Das Schwarze Meer nur brauſt und ſchäumt.

* * *

So lebt' ich damals in Odeſſa.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Er ſah durch das Verſchönrungsglas.
Gereifter als Poet geworden
Schweift er ſtets einſam an den Borden
Des Meers umher, um ſeine Macht
Des Liedes an der Gartenpracht
Der reichen Seeſtadt zu verſchwenden.
Nun giebt es freilich Gärten hier,
Doch ohne ſchatt'ger Bäume Zier,
Denn Steppenland iſt allerenden;
Mit großen Müh'n und Koſten kaum
Zieht man da einen kleinen Baum.

Odeſſa iſt mit Staub geſegnet,
Doch mehr mit Schmutz noch, glaub' ich faſt.
Die Stadt wird, wenn es ſtürmt und regnet,
Zu einem förmlichen Moraſt;
Das dauert fünf, ſechs Wochen jährlich,
Und dann iſt's wirklich hier gefährlich:
Die Straßen ſind ganz überſchwemmt,
Der Stadtverkehr beſchwert, gehemmt,
Im Schlamme über eine Elle
Verſunken alle Häuſer ſtehn,
Kaum kann man noch auf Stelzen gehn,
Das Pferd ſelbſt kann nicht von der Stelle —
Nur durch der mächt'gen Stiere Kraft
Wird noch ein Wagen fortgeſchafft.

Geduld! es fehlt hier nicht an Gelde,
Der Hammer klirrt, die Arbeit eilt,
Durch gutes Pflaſter wird in Bälde
Die ſchlamm'ge Wunde zugeheilt.
Doch noch ein Uebelſtand erſcheint hier,
Ein großer Uebelſtand — was meint Ihr?

Daß gutes Waſſer hier gebricht!
Umſonſt kriegt man ſelbſt ſchlechtes nicht.
Dagegen iſt der Wein ſehr billig,
Denn der kommt ohne Zoll herein,
Und bei dem Ueberfluß an Wein
Erträgt man Waſſermangel willig;
Und dann die Sonne, und das Meer,
Geſegnet Land, was braucht man mehr!

Oft, wenn der erſte Frühſchuß krachte,
Und ich von ſeinem Donnerwort
Vergnügt vom kurzen Schlaf erwachte,
Eilt' ich hinaus zum Meeresbord,
Und badend in die Wogen taucht' ich.
Erfriſcht, zum ſchwarzen Kaffee raucht' ich
Die lange Türkenpfeife dann,
So ſelig wie ein Muſelmann.
Drauf trieb ich in der Stadt mein Weſen.
In dem Kaſino klirrt es ſchon
Von Taſſen, und auf dem Balkon
Steht der Marqueur mit ſeinem Beſen,
Halbſchläfrig noch; zwei oder drei
Kaufherrn gehn im Geſpräch vorbei.

Und bald mit einer Menſchenmenge
Füllt ſich der Platz; die Meiſten gehn
Hier nach Geſchäften; im Gedränge
Nur wenig Müßiggänger ſtehn.
Zum Hafen eilen viele Leute.
Sind Wind und Wetter günſtig heute?
Lief ein bekanntes Fahrzeug ein?
Iſt die erſehnte Ladung Wein
Schon angekommen? Welche Waaren

Mag 2006286